



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Kategorie „Fair“ (Fair-Play, Fairness) aus sportethischer Perspektive zur Diskussion gestellt. Ein Beitrag zur Dopingsensibilisierung im Spitzensport.“

verfasst von

Gallistl Sabrina

angestrebter akademischer Grad

Magistra der der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 482 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Psychologie und Philosophie

Betreuer: Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner

Vorwort

Auf das Thema „Die Kategorie „Fair“ (Fair-Play, Fairness) aus sportethischer Perspektive zur Diskussion gestellt. Ein Beitrag zur Dopingsensibilisierung im Spitzensport“ kam ich durch eine Sportethik - Vorlesung, die ich während meines Studiums besuchte.

Für mich persönlich war der Spitzensport immer schon faszinierend. Ich versuchte ständig, alle Großereignisse zu verfolgen. Aber leider wurde diese Begeisterung oft beeinträchtigt. Genau dann, wenn ich hörte, dass die Sportler/innen den Sieg nur durch Doping erreichen konnten. Ich wollte und konnte nie verstehen, warum manche Sportler/innen nur noch den Ausweg des Dopings sehen. Da mein Zweitfach Psychologie und Philosophie ist, wollte ich die gesamte Thematik sportethisch betrachten. Aufgrund des persönlichen Interesses gestaltete sich die Literaturrecherche dieser Arbeit als besonders spannend und persönlich bereichernd.

Ein herzliches Dankeschön gilt meinen Eltern. Sie haben mir ein sorgenfreies Studium ermöglicht und mich in meinem beruflichen Vorhaben tatkräftig unterstützt.

Ein großes Danke auch all meinen Freundinnen und Freunden, die während meines Studiums und meiner Diplomarbeit für mich eine große seelische Stütze gewesen sind.

Ein großer Dank gilt auch Univ.- Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner für die Akzeptanz meines Themas, die gute Betreuung und hilfreichen Tipps in jeder Phase der Arbeit.

Kurzzusammenfassung

Der heutige Spitzensport hat seine Höhen und Tiefen. Er ist geprägt von phänomenalen Rekorden, zahlreichen Zuseher/innen sowie unvorstellbaren Geldbeträgen, aber leider auch von hitzigen Diskussionen über Fairness, die immer wieder ins Visier der Dopinggegner/innen gerät. Es entsteht eine richtige Dilemmasituation. Einerseits sollen Sportler/innen im Sinne der Fairness agieren und andererseits müssen sie, um erfolgreich zu sein, gewinnen. Deshalb setzt sich die vorliegende Arbeit mit dem Thema „Die Kategorie „Fair“ (Fair-Play, Fairness) aus sportethischer Perspektive zur Diskussion gestellt. Ein Beitrag zur Dopingsensibilisierung im Spitzensport“ auseinander. Besonders das Phänomen Doping wird in den letzten Jahren immer häufiger in den Medien diskutiert. Viele Menschen glauben, dass sich Doping negativ auf den Sport auswirkt. In der Sportethik wird häufig Fairness als Argument gegen Doping herangezogen. Deshalb werden in dieser Arbeit die Begriffe „Fair“, „Fairness“, „Fair-Play“ und „Doping“ einer ethischen Bewertung unterzogen. Außerdem wird untersucht, wie sich Fairness aus sportethischer Sicht auf die aktuelle Dopingproblematik auswirkt. Ergänzend sollen Folgen einer Dopingfreigabe zur Diskussion gestellt werden. Somit lautet die zentrale Fragestellung: Wie wird „Fair“, „Fairness“, „Fair-Play“ sportethisch betrachtet und wie können diese Kategorien Spitzensportler/innen von einer dopingfreien Zukunft überzeugen?

Die Herangehensweise an diese Fragestellung erfolgte auf hermeneutischem Wege.

Das Ergebnis der Arbeit zeigt, dass das Dopingproblem komplexer ist als anfänglich von der Verfasserin gedacht. Lösungen hängen nicht nur von den Sportler/innen selbst ab. Das gesamte Umfeld, besonders die Gesellschaft, muss zur Lösung des Problems herangezogen werden. Sportethisch betrachtet lassen sich einige Argumente für und gegen Doping finden. Würde der Dopingkonsum freigegeben werden, hätte das schwerwiegende Konsequenzen für die Sportler/innen und die Gesellschaft.

Abstract

There are lots of ups and downs in the top class sport of nowadays. It is influenced by phenomenal records, viewers and incredible sums of money, but unfortunately also by heated discussions about fairness which is frequently target by doping opponents. A real situation of dilemma arises. On the one hand sportsmen/woman should operate in the interest of fairness-on the other hand they have to win to be successful. This is why the following project deals with the topic „The category fairness (fair-play, fairness) seen from a sport ethical perspective is put up for discussion. An input for the sensitization concerning doping in class sport.“ Especially the phenomenon of doping is often discussed in the media in the last few years. Many people think that doping has a negative effect on sport. In sport ethics fairness is often mentioned as an argument against doping. That’s why the terms „fair“, „fairness“, „fair-play“ and doping” are submitted to an ethic valuation. Additionally to that it is examined in which way fairness from sport ethical perspective has an effect on the topical problem of doping. In addition to that the effect of doping permission should be discussed. So the main question is: In which way „fair“, „fairness“, „fair-play“ are sport ethically seen and in which way this category will be able to convince the top athletes of a future without doping?

The strategy of this question followed the hermeneutic way.

The result of the thesis shows that the problem of doping is more complicated than imagined. To solve the problem one should not only work with the sportsmen/women. The whole social environment, particularly the society has to be involved to find a solution for this problem. From the sport ethical view there are some reasons for and against doping. If doping became legal there would be serious consequences for sportsmen/women and the society.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	7
1.1	Hinführung zur Fragestellung.....	10
1.2	Methode der Bearbeitung – die hermeneutische Methode	12
1.2.1	Verstehen - Erklären.....	12
1.2.2	Texthermeneutik	15
1.2.3	Von der Hermeneutik zum Philosophieren.....	17
1.3	Gliederung der Arbeit	17
2	AUFFASSUNGEN, POSITIONEN UND DISKURS: PHILOSOPHIE UND ETHIK	19
2.1	Ethik: ethisches Argumentieren und Begründen	19
2.2	Zentrale philosophische Begriffe.....	22
2.2.1	Moral	22
2.2.2	Werte.....	23
2.2.3	Normen	25
2.3	Resümee	25
3	SPORTPHILOSOPHIE: ZWISCHEN ENTWICKLUNG UND PROBLEMFELD	27
3.1	Die Entwicklung des Problemfeldes Sportphilosophie.....	27
3.2	Eingliederung der Sportphilosophie	29
3.3	Resümee	32
4	SPORTETHIK: BEGRÜNDUNGEN, EBENEN, ANSÄTZE UND ORIENTIERUNGEN.....	33
4.1	Geschichtlicher Abriss der Sportethik.....	33
4.2	Sportethik heute: Ist-Stand des Problemfeldes.....	34
4.3	Ebenen der Sportethik.....	36
4.4	Sportethische Orientierungen.....	42

4.4.1	<i>Orientierung am eigenen Gewissen</i>	42
4.4.2	<i>Orientierung an der menschlichen Natur</i>	43
4.4.3	<i>Orientierung an der autonomen Vernunft</i>	43
4.4.4	<i>Orientierung am Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel</i>	44
4.5	Zentrale sportethische Begriffe	45
4.5.1	<i>Moral im Sports</i>	45
4.5.2	<i>Werte im Sport</i>	45
4.6	Resümee	49
5	„FAIRNESS“, „FAIR-PLAY“ UND „FAIR“ – ZUR SYNOPSE VON BEDEUTUNGEN	50
5.1	Geschichtlicher Abriss von Fairness	50
5.2	Aktuelle Begriffsdefinitionen von Fairness	51
5.3	Fairness aus sportethischer Perspektive	52
5.3.1	<i>Fairness als Wert einer Ethik im Sport</i>	54
5.3.2	<i>Fairness als Tugend einer Ethik im Sport</i>	55
5.4	Fair-Play	57
5.5	Fairness in einer Leistungs- bzw. Ellbogengesellschaft	58
5.6	Resümee	60
6	DOPING: GESTERN – HEUTE - MORGEN	61
6.1	Geschichtlicher Abriss des Dopingsports	61
6.2	Was ist Doping?	63
6.3	Aktuelle Situation des Dopingsports	64
6.3.1	<i>Doping als gesellschaftliches Problem</i>	67
6.3.2	<i>Die Verantwortung der Medien</i>	71
6.3.3	<i>Ursachen des Dopingkonsums</i>	73
6.3.4	<i>Motive für Doping</i>	73
6.3.5	<i>Facettenreichtum des Dopingphänomens</i>	76

6.3.6	<i>Komplex – Komplexer – Komplexität des Dopingproblems.....</i>	78
6.4	Neustart für eine dopingfreie Zukunft.....	81
6.5	Ethische Betrachtungsweise des Dopingsports	82
6.6	Resümee	85
7	DIE DILEMMASITUATION: SPORTETHISCHE ARGUMENTE GEGEN DOPING UND FÜR EINEN FAIREN SPORT.....	88
7.1	Fairness als Basis eines anschaulichen Sports.....	91
7.1.1	<i>Fairness gegenüber sich selbst.....</i>	92
7.1.2	<i>Fairness gegenüber den anderen Sportler/innen</i>	93
7.1.3	<i>Fairness aufgrund der Vorbildfunktion.....</i>	94
7.1.4	<i>Fairness als Chancengleichheit</i>	95
7.1.5	<i>Fairness aufgrund der Sinnwidrigkeit des Dopens</i>	95
7.1.6	<i>Fairness gegenüber dem eigenen Körper.....</i>	96
7.2	Regeln für sportethisches Handeln	97
7.2.1	<i>Goldene Regel</i>	97
7.2.2	<i>Die christlichen zehn Gebote – Der Dekalog.....</i>	98
7.3	Resümee	99
8	FOLGEN EINER DOPINGFREIGABE	100
8.1	Resümee	102
9	ZUSAMMENFASSUNG	104
10	LITERATURVERZEICHNIS.....	109
11	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	117
12	TABELLENVERZEICHNIS.....	117
	ERKLÄRUNG	118

1 Einleitung

Beobachter/innen von Sport in Österreich erkennen schnell, dass viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein materiell hervorragend versorgtes Sportleben führen. Wird der Sport näher betrachtet, entdecken wir sofort ein menschliches Problem. Der individuelle Leistungsgedanke steigt ständig und somit versuchen viele Sportler/innen, mit unerlaubten Mitteln das beste Ergebnis zu erreichen. Jedoch verstößt das gegen den „fairen“ Sport.

Schon bei Kindern und Jugendlichen steht das Thema „Fairness“ oft im Raum. Bei ihnen stellt sich die Frage, ob ein fairer Sieg überhaupt noch möglich ist. Egal, ob es sich dabei um Teamwettkämpfe oder Einzelleistungen handelt. Verfolgt jemand die Sportnachrichten im Fernsehen oder in der Zeitung, wird vermehrt unfaires Verhalten angesprochen. Bestes Beispiel ist der Vorfall bei dem Formel 1-Rennen in Sepang 2013.

Denn auch der Motorsport kennt keine Grenzen was dieses Thema betrifft. Aktuell wird gerade das Überholmanöver vom Red-Bull-Piloten Sebastian Vettel heiß diskutiert. Vettel, ein junger Weltmeister, hat beim Rennen in Sepang am 24.03.2013 für Furore gesorgt. Beide Red-Bull-Piloten hatten genug Vorsprung und sollten somit die Motorleistung zurückschrauben. Vettel überhörte dies offensichtlich und überholte seinen Kollegen Webber um den Sieg an sich zu reißen. Nach dem Rennen entschuldigte Vettel sich bei seinem Teamkollegen, dieser war aber zu Recht wütend und aufgebracht, und wird in einem Gespräch dieses Ereignis zu klären versuchen (<http://www.formel1.de/de/42/Rennergebnisse>, Zugriff am 02.04.2013).

Auch im Fußballsport kommt es immer wieder zu unfairen Situationen. Bestes Beispiel dafür ist das Champions-League-Spiel zwischen Nordsjælland und Schachtjor Donezk am 20.11.2012. Nach einer Verletzungspause gibt es Schiedsrichterball. Die Dänen waren vor der Pause in Ballbesitz, somit gilt die ungeschriebene Fair-Play-Regel, die besagt, den Ball wieder zu den Dänen zurückzuspielen. Schachtjor-Spieler Willian spielte demzufolge den Ball weit in die Hälfte von Nordsjælland. Plötzlich aber stürmte Luiz Adriano los und hatte nur noch den gegnerischen Torwart vor sich. Dieser versuchte den Stürmer auf sein unfaires Verhalten hinzuweisen, was allerdings vergeblich war, denn Adriano umspielte den Tormann und netzte ein. Somit stand es 1:1 zwischen den Dänen und den Ukrainern. Das Spiel endete 5:2 für Schachtjor Donezk. Nach dem Spiel wurde vom Kontroll- und Disziplinarkomitee entschieden, dass Adriano aufgrund des Verstoßes gegen Fair-Play für ein

Spiel gesperrt wird (http://diepresse.com/home/sport/fussball/1317759/Fair-Play_Uefa-sperret-DonezkStuermer-Luiz-Adriano, Zugriff am 02.04.2013).

Was aber verstehen Philosophen unter dem Begriff „Fairness“?

Gabler (1998, zit. n. Pawlenka, 2002, S. 23) definiert „Fairness“ folgendermaßen:

Fairness zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkampfhandlungen im Bemühen der Sportler, die Regeln konsequent und bewusst (auch unter erschwerten Bedingungen) einzuhalten oder sie zumindest nur selten zu übertreten, im Interesse der Chancengleichheit im Wettkampf weder unangemessene Vorteile entgegenzunehmen noch unangemessene Nachteile des Gegners auszunutzen und den Gegner nicht als Feind zu sehen, sondern als Person und Partner zu achten.

Beim Überholmanöver von Vettel wurden die Nachteile von Webber ausgenützt. Denn Webber befolgte den Befehl seines Teams, Vettel hingegen nicht und erkämpfte sich so seinen Sieg. Er verstößt somit gegen die Fairnessregel. Mit Konsequenzen muss Vettel aber nicht rechnen. Beim Fußballspiel zwischen Nordsjælland und Schachtjor Donezk wurde ebenso der Fairnessgedanke nicht respektiert und der Spieler wurde für ein Spiel gesperrt.

Gerade dann, wenn es um Ehre und Geld geht, ist es für Sportler/innen schwierig an eine faire Chancengleichheit des gegnerischen Konkurrenten zu denken. Nur noch ein Ziel ist wichtig – der Sieg (Lenk, 2011, S. 51), denn „[j]e unerlässlicher oder wichtiger der Sieg oder Erfolg, desto größer die Verführung zur Unfairness“ (Lenk, 2011, S. 53).

Der Fairnessbegriff ist besonders in der Sportethik ein intensiv und viel diskutiertes Thema. Aber was genau umspannt die Sportethik?

Maier (2004, S. 51f) bezeichnet die Sportethik als angewandte Ethik, welche großes und differenziertes Fachwissen in diesem Bereich voraussetzt. Die Sportethik ist eine Kombination aus allgemein ethischen und sportimmanenten Elementen. Des Weiteren bedarf sie eines Rückhaltes in Institutionen, Organisationen, Regeln und Idealen, aber natürlich auch in der persönlichen und inneren Haltung der Sportler/innen.

Leider erkennen Sportler/innen oft nicht mehr den Sinn des Sports, die Reflexion des sportlichen Handelns wird völlig vergessen. Deshalb ist es von großer Bedeutung, die Situation des Sports und das Handeln im Sport gründlich zu reflektieren. Jeder Mensch lebt in unterschiedlichen sozialen Welten. Eine davon ist die Welt der Werte, eine andere die der

Wünsche und Vorstellungen und eine weitere die Welt der Bewegung und des Sports. Jede/r konstruiert sich seine eigene Welt, welche letztendlich die Folge menschlichen Denkens ist. Somit kommen auch Pluralität und Pluralismus in den Fokus. Sie sind die Eckpunkte, welche die Entwicklung des Systems Sport in den letzten Jahrzehnten geprägt haben. Deshalb benötigt die Menschheit Denkfiguren und moralische Maßstäbe, die dazu geeignet sind, die Ausdifferenzierung des Sports, die Vielfalt sportlicher Erscheinungsformen und Sinnperspektiven auf dem Wertefundament von Fairness, Gerechtigkeit und Gleichheit zu regeln (Kleiner, 2010, S. 110f).

Jedoch steht heutzutage fast jede sportliche Leistung unter dem Verdacht, auf unfaire Weise erbracht worden zu sein. Sport ist zu einer großen Industrie geworden, wobei der aktuelle Doping-Betrug eine erhebliche Rolle spielt. All jene, die in dieser Industrie etwas zu sagen haben, seien es die Sportler/innen, Trainer/innen, Medien, Ärztinnen und Ärzte, Sponsor/innen, Justiz oder der Staat, sind Teil eines gigantischen international operierenden Doping-Netzwerkes, das durch unterschiedliche Bedürfnisse, wie die Ruhmsucht angetrieben wird. Diese Sucht wirkt sich negativ auf den fairen Sport aus. Ein sauberer Sport hängt also von der Einhaltung bestimmter Regeln ab, die schriftlich festgehalten sind und zugleich die Idee des Sports ausmachen. Allerdings machen Manipulationen auch keinen Halt vor Freizeit- und Jugendsport. Es besteht also die Gefahr, dass der Sport zum Doping-Zirkus wird (Weiß, 2012, S. 88 - 91).

Bei Sportarten, in denen der Körper eine wichtige Rolle spielt, ist eine vollkommene Chancengleichheit nie vollständig gegeben, denn jede/r Sportler/in kommt mit unterschiedlichen physischen Voraussetzungen auf die Welt. Damit sind manche Athlet/innen nicht einverstanden und sehen nur noch einen Ausweg - Doping.

Doping verspricht größere Leistungsfähigkeit, schnellere Regeneration und damit verbunden mehr Siege und Erfolge. Jedoch ist dieses Thema kein aktuelles, denn Doping ist ein Phänomen, das existiert, seitdem es den Sport gibt. Es wird in allen Leistungsniveaus, Altersklassen und in jeder institutionellen Form des Sports gedopt (Kleiner, 2010, S. 116). Lenk (2007, S. 9) bestätigt die Aussage, dass immer mehr Sportler/innen, egal ob aus dem Breiten-, Leistungs- und Freizeitsport, Dopingmittel einnehmen. Schon Jugendliche nehmen anabole Steroide, um in der Fitness-Szene einen guten Eindruck zu machen.

Heutzutage sind leider viele Leistungssportler/innen dopinggefährdet. Das bestätigen Aussagen und Untersuchungen von Profisportler/innen. In diesem Bereich versucht man durch

Negativ-Pädagogik die Sportler/innen von Dopingmitteln fernzuhalten. Es wurden Bestrafungen, Kontrollen und strenge Regeln eingeführt. Im Breiten – und Jugendsport hat sich in den letzten Jahrzehnten besonders der Missbrauch von Hormonpräparaten etabliert. Nun soll versucht werden durch eine Positiv-Pädagogik das Problem zu lösen. Diese hat die Resistenzfähigkeit des Subjekts als Ziel und versucht durch Förderung der Verantwortungs-, Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit des Subjekts das Dopingproblem erst gar nicht aufkommen zu lassen (Treutlein, 2003, S. 61f). Digel (2012, S. 68) meint: „Je bedeutsamer sportliche Erfolge werden, desto größer ist die Gefahr, dass Athleten und Athletinnen sich um sportliche Erfolge bemühen, die nicht nur auf ihre Leistungsfähigkeit zurückzuführen sind.“

Die gesamte Dopingproblematik stellt die Menschen vor ein großes Problem. Wie tief müssen Sportler/innen noch sinken, um nur noch den Ausweg des Dopings zu sehen? Wie können wir es schaffen, einen sauberen und fairen Sport herzustellen? Welche Rolle spielen dabei die Werte und die Moral eines jeden Menschen? Ist der Leistungsgedanke und der Wille zum Siegen schon so groß, dass es nur noch den Ausweg des Dopens gibt? Wie können Sportler/innen vom Fair-Play überzeugt werden?

Die folgenden Ausführungen sollen diese zentralen Fragestellungen beantworten.

1.1 Hinführung zur Fragestellung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Dimensionen „Fair“, „Fairness“ und „Fair-Play“ unter Einbeziehung der Dopingsensibilisierung im Sport. Da der Fairnessbegriff im Bereich der Sportethik verankert ist, soll einleitend genauer auf die Disziplin der Sportethik eingegangen werden. Um aber die Wurzeln der Sportethik zu verstehen, muss auch die Sportphilosophie näher erklärt werden.

- In wie weit ist die Sportethik Gegenstandsbereich der Sportphilosophie?

Die Sportethik hat einen immensen pädagogischen und philosophischen Wert, daher muss auch geklärt werden, inwieweit die Sportethik eine Fachethik ist und welche Bedeutung sie im Sport hat. Diese hat wie alle anderen angewandten Ethiken auch Ansätze und Orientierungspunkte, die in dieser Arbeit eine Rolle spielen werden. Natürlich werden auch die Begriffe „Moral“ und „Werte“ allgemein und in Bezug auf Sport näher erläutert.

- Welche Ansätze und Orientierungspunkte gibt es in der Sportethik?

- Welche Bedeutung haben die Begriffe „Moral“ und „Werte“ in der Gesellschaft und im Sport?

Um ein besseres Verständnis über die Kategorien „Fairness“, „Fair“ und „Fair-Play“ zu haben, werden unterschiedliche Definitionsversuche dargestellt. Auch die sportethische Betrachtungsweise wird genauer untersucht. Heutzutage scheint fair zu sein bzw. zu handeln nicht nur im Sport schwierig zu sein. Immer mehr Menschen sehen sich selbst in einer Leistungsgesellschaft. Welchen Stellenwert die Fairness in der heutigen Gesellschaft einnimmt, wird ebenso genau erklärt.

- Wie können die Begriffe „Fairness“, „Fair Play“ und „Fair“ definiert werden und wie sieht der geschichtliche Hintergrund aus?
- Welche Bedeutung hat Fairness im Sport aus sportethischer Perspektive?
- Inwieweit spielt der Leistungsgedanke in der heutigen Gesellschaft eine Rolle und warum ist es gerade im Sport so schwierig, fair zu bleiben?

In weiterer Folge soll die Dopingproblematik ins Licht gerückt werden. Das Problem ist aber kein aktuelles Thema. Allerdings ist die Komplexität die heutzutage herrscht, kaum zu übertreffen. Der gesamte Dopingsport wird in dieser Arbeit auch ethisch betrachtet. Des Weiteren werden Argumente gegen Doping aufgelistet. Sämtliche Aussagen erfolgen im Hinblick auf die Kategorie „Fairness“.

- Ist der vermehrte Dopingkonsum eine aktuelle oder schon in der Vergangenheit begonnene Problematik?
- Wie komplex bzw. facettenreich ist der Dopingsport?
- Welche Motive haben Sportler/innen die zu Dopingmittel greifen und was sind die Hauptursachen des Dopingkonsums?
- Wie würde die Zukunft eines dopingfreien Sports aussehen und wie kann diese erreicht werden?
- Wie wird der Dopingsport ethisch betrachtet?
- Welche Argumente gegen Dopingsubstanzen können angeführt werden? Wie überzeugen ich Sportler/innen vom fairen dopingfreien Sport?

Zum Abschluss wird noch diskutiert, ob Doping jemals erlaubt sein sollte.

- Welche Konsequenzen hat eine Dopingfreigabe für die Sportler/innen und die Gesellschaft?

1.2 Methode der Bearbeitung – die hermeneutische Methode

Die Bearbeitung der vorliegenden Arbeit geschieht auf hermeneutischem Wege. Im folgenden Kapitel wird nun die Methode der Hermeneutik näher vorgestellt, um die wissenschaftliche Vorgangsweise zur Bearbeitung der Thematik in dieser Arbeit darzulegen. Da die Begriffe „Verstehen“ und „Erklären“ eine wesentliche Rolle in der Hermeneutik spielen, wird besonders Wert darauf gelegt, beides genauer zu beschreiben. Diese Arbeit soll auf dem hermeneutischen Zirkel basieren, welcher in einem Unterkapitel näher erklärt wird. Neben der hermeneutischen Arbeitsweise wird in der vorliegenden Arbeit auch das Philosophieren nicht aus den Augen verloren. Deshalb soll die Philosophie in einem Unterkapitel thematisiert werden.

Der Begriff „Hermeneutik“ kommt ursprünglich aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt aussagen (ausdrücken), auslegen (erklären) und übersetzen (dolmetschen). Diese drei Bedeutungen scheinen nichts miteinander zu tun zu haben, allerdings liegt allen eine Grundbedeutung zugrunde. Etwas Bestimmtes soll zum Verstehen gebracht werden. Das Verstehen soll somit vermittelt werden. Wenn also ein Sachverhalt ausgedrückt wird und es zu einer Aussage kommt, sollen andere Menschen das verstehen (Danner, 1998, S. 31). Nach Bühler (2008, S. 4) leitet sich der Begriff vom altgriechischen Verb „hermeneuein“ ab und hat eine dreifach Bedeutung: kundgeben, übersetzen und interpretieren.

1.2.1 Verstehen - Erklären

Hermeneutik stellt eigentlich eine Lehre des Verstehens dar, wobei auch die Interpretation eine wichtige Rolle spielt. Denn diese ist ein hermeneutischer Prozess und das Verstehen das hermeneutische Resultat (Jung, 2001, S. 19).

Der Hauptbegriff der Hermeneutik lautet Verstehen. Dabei soll aber zunächst nur ein sehr schlichter Sachverhalt gemeint sein. Dieser Begriff ist in unserer Gesellschaft so nah und vertraut, dass wir erst einen Schritt zurückgehen müssen, um ihn wirklich wahrzunehmen. Die Menschen verstehen ständig, sie sprechen miteinander, sie lesen, sie hören Musik oder verfolgen einen Vortrag. Sie müssen die Gesten, die Worte, die Aufforderungen, einen geistigen Zusammenhang oder eine Melodie verstehen. Das Verstehen ist ein menschliches Grundverhältnis, das reflektiert werden muss. Besonders dann wenn wir den vorwissenschaftlichen Raum verlassen, ist es wichtig das selbstverständlich erscheinende Verstehen

in die Theorie zu heben. Das ist die Aufgabe der Hermeneutik. „Verstehen ist dann nicht mehr ein unmittelbarer, unreflektierter Vorgang, sondern es soll sich in seiner Struktur, in seiner Leistungsfähigkeit, in seiner Komplexität zeigen“ (Danner, 1998, S.35).

Dilthey (1961; zit. n. Danner, 1998, S. 35) war es, der den Verstehensbegriff dem Erklären gegenübergestellt hat. Er meint, dass wir die Natur erklären und das Seelenleben verstehen. Damit sind auch die Bereiche angegeben, denen das Erklären einerseits und das Verstehen andererseits zugeordnet sind. Wenn von Natur gesprochen wird, dann meint man die Natur im physikalischen Sinne, insofern sie auch Gesetzmäßigkeiten verkörpert.

Der wesentliche Unterschied zum Erklären liegt darin, dass wir es dabei mit Dingen und Vorgängen zu tun haben, die auch noch eine andere Bedeutung haben. Gesten haben per se keine festgelegte Bedeutung, diese muss ihnen erst „von außen“, also z.B. von der jeweiligen Gesellschaft, zugeschrieben werden. Sie können auch meist nur von den jeweiligen Mitgliedern der Gesellschaft verstanden werden. Sie werden also erst zu Gesten, wenn man versteht, was sie bedeuten. Zur Begrüßung winkt man sich zu oder wir weisen durch eine Handbewegung jemanden ab. Das wird von den meisten Personen verstanden, in einzelnen Fällen aber auch nicht. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die geistige Bewegung, die die Menschen vollziehen oder vollziehen wollen. Demzufolge kann ein Mensch ein Naturgesetz nicht verstehen, sondern nur hinnehmen, dass es so ist (Danner, 1998, S. 35). Die Unterscheidung zwischen „Verstehen“ und „Erklären“ ist ein definitorischer Versuch zwei Sachverhalte auseinander zu halten. Umgangssprachlich verwenden wir den Begriff „Verstehen“ sehr vielseitig und auch der Sachverhalt „Verstehen“ wird oft mit einer Reihe anderer Begriffe belegt (Danner, 1998, S.36). Im hermeneutischen Sinn ist „Verstehen“ ein terminus technicus. „Verstehen“ kann schematisch vom umgangssprachlichen Gebrauch und von „Erklären“ abgegrenzt werden. Es kann in sich selbst differenziert werden (Danner, 1998, S.36).

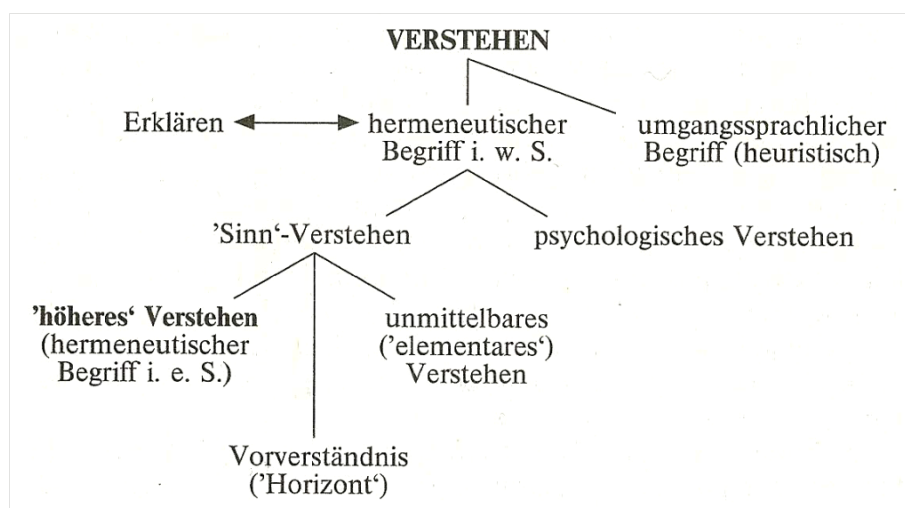


Abb. 1: Abgrenzung und Differenzierung von Verstehen (mod. n. Danner, 1998, S. 36).

Verstehen ist laut Danner (1998, S.36) das Erkennen von etwas als etwas Menschliches und zur gleichen Zeit auch das Erfassen seiner Bedeutung. Zum Beispiel erkennen wir irgendwelche Laute als Wörter und können diese erfassen und deren Bedeutung zuordnen. Erklären hingegen ist das Herleiten von Tatsachen und Ursachen, somit also das Ableiten einer Gegebenheit von einem Prinzip. Sinnvoll ist es aber, nicht nur in der Natur von Erklären zu sprechen. Denn auch im humanen Bereich wird etwas auf etwas zurückgeführt. Hier spricht man aber nicht von kausalen Ursachen, sondern von Gründen, denen das Moment der Freiheit anhaftet. „Erklären im Bereich des Menschlichen geht darum immer einher mit Verstehen; denn die Gründe sind etwas, was verstanden werden muss“ (Danner, 1998, S.37). Oft wird bestritten, dass es nützlich ist eine Unterscheidung zwischen Verstehen und Erklären zu machen. Jedoch muss im Hinblick auf das Verstehen beachtet werden, dass es darum geht, was jemand tut oder als was etwas erscheint und nicht darum, warum er/sie es tut oder warum etwas so ist, wie es ist. Auf die Warum-Frage antworten wir mit einer Erklärung, wobei wir Ursachen und Gründe angeben (Danner, 1998, S.37).

Danner (1998, S.37) unterscheidet drei Strukturelemente:

- 1) Wir nehmen ein Ding, einen Vorgang sinnlich wahr.
- 2) Wir erkennen dieses oder diesen als etwas Menschliches.
- 3) Wir verstehen die Bedeutung, den Sinn dieses Menschlichen.

Den gesamten Vorgang bezeichnet er als Verstehen. Es wird ein ganz bestimmter Vorgang auf eine oder mehrere Ursachen bzw. Gründe zurückgeführt.

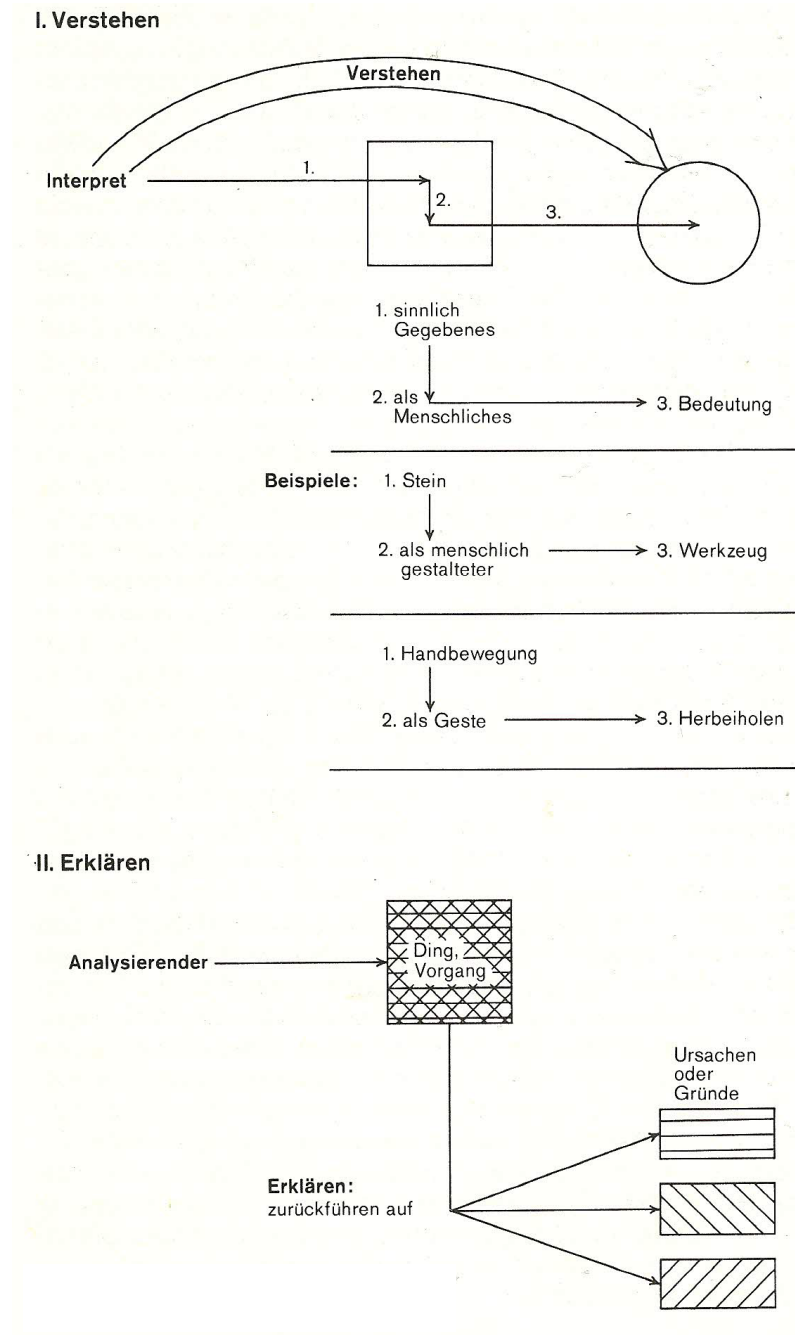


Abb. 2: Verstehen – Erklären (mod. n. Danner, 1998, S. 38).

1.2.2 Texthermeneutik

Rittelmeyer und Parmentier (2007, S. 1f) beschreiben die Texthermeneutik als eine Sinn- auslegung von Texten. Hermeneutik ist also das Bemühen, bestimmte Texte bzw. deren Urheber/innen und ihr gesamtes historisches Umfeld zu verstehen. Die Hermeneutik hilft

also, Inhalte oder Bedeutungen eines Textes zu interpretieren bzw. offenzulegen. Denn diese können unmittelbar nicht sichtbar werden.

Die Herangehensweise an eine Textinterpretation erfolgt immer in einem hermeneutischen Zirkel bzw. einer hermeneutischen Spirale. Das mitgebrachte Vorverständnis eines Menschen wird im Vorgang des Verstehens einer kritischen Klärung ausgesetzt. Dieses wird meist korrigiert oder erweitert und danach kann man mit neuen Fragen an den Text herantreten (Mittelstraß, 2008, S. 367).

Danner (1998, S.56) behauptet, wenn man die Art und Weise nachvollziehen will, wie höheres Verstehen entsteht, erkennt man, dass es immer eine wiederkehrende Bewegung ist, die sich in vielfältig umschreibbaren Möglichkeiten zeigt. Er spricht hier von einer Kreisbewegung, also von einem so genannten hermeneutischen Zirkel.

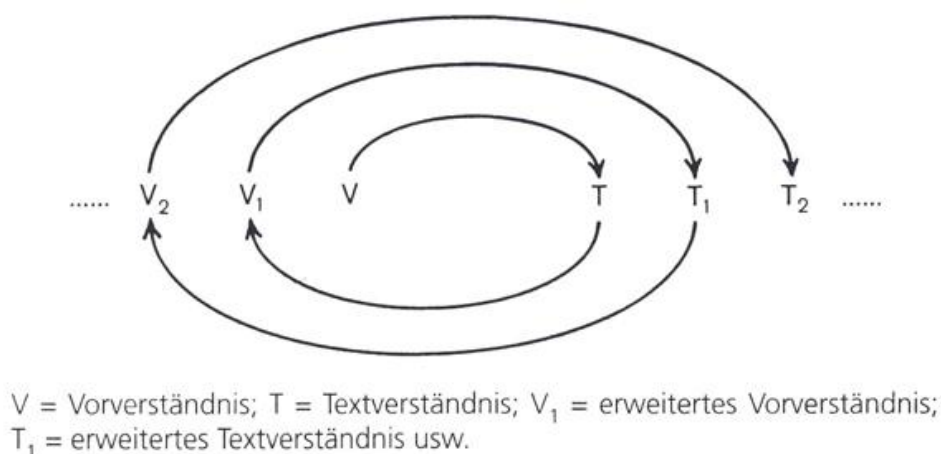


Abb. 3: : Hermeneutischer Zirkel (mod. n. Danner, 1998, S. 57).

„Der hermeneutische Zirkel besteht darin, dass der Teil vom Ganzen her verstanden wird, korrigiert oder erweitert wird und dass umgekehrt das Ganze sich in gleicher Weise vom Teil her bestimmt“ (Danner, 1998, S.59).

Wüsthube (1998, S. 180) behauptet, der Zirkel des Verstehens ist zurückzuführen auf die antike Rhetorik. Inhaltlich versteht man unter dem Zirkel, dass das Ganze eines Textes aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen neu verstanden werden muss. Der Sinn eines Textes kann nie vollständig präsent sein, er muss antizipiert werden. „Die Antizipation zielt aufs Ganze und kommt dadurch zu explizitem Verständnis, daß die Teile, die sich vom Ganzen her bestimmen, ihrerseits auch dieses Ganze bestimmen“ (Wüsthube. 1998, S. 181).

1.2.3 Von der Hermeneutik zum Philosophieren

Das Philosophieren braucht hermeneutische Hilfsmittel, obwohl es keinen verbindlichen Corpus hermeneutischer Figuren gibt. Eine Ausnahme bildet der hermeneutische Zirkel. Dieser wird wohl von allen Hermeneutiker/innen herangezogen (Wüstehube, 1998, S. 180). Stegmüller (1986; zit. n. Wüstehube, 1998, S. 180) behauptet, dass der hermeneutische Zirkel die Scheidemarke zwischen hermeneutischer und nichthermeneutischer Philosophie ist. Aber was versteht man genau unter Philosophie? „Philosophie gilt als ein problemlösungsorientiertes Unterfangen, das mittels der gesamten menschlichen Erfahrung und der Ressourcen der Vernunft versucht, die „großen Fragen“ hinsichtlich unserer Stellung in der Welt zu lösen“ (Wüstehube, 1998, S. 144).

Philosophieren gehört zu unserer *conditio humana*, also zum Bedürfnis der Menschen, die Welt zu verstehen und zu interpretieren. Das Fragen an sich ist ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Daseins. Dadurch gelangen Menschen zum Wissen. Zum Erlangen von Wissen benötigen sie das Systematisieren und rationale Erfassen von Daten und Informationen. Des Weiteren ist auch die rationale Kohärenz wichtiger Bestandteil der Philosophie. Die Aufgabe der Philosophie ist es, Wahrheiten zu erkennen bzw. zu schätzen. Jede Darstellung der Realität muss systematisch sein. Denn man kann nie von total sicheren Prämissen ausgehen, deshalb müssen auch die Konsequenzen berücksichtigt werden. Die Kunst des Philosophierens ist es, Behauptungen aufzustellen und gut durchdachte Aussagen zu bilden (Wüstehube, 1998, S. 144).

Das Philosophieren ist Thema dieser Arbeit und wird in jedem Kapitel eine wichtige Rolle spielen.

1.3 Gliederung der Arbeit

Jedes Kapitel beginnt mit einer Einleitung, um den Leser/innen einen Überblick über den Inhalt des folgenden Kapitels zu geben.

Im ersten Kapitel finden sich einleitende Worte zum Diplomarbeitsthema: „Die Kategorie „Fair“ (Fair-Play, Fairness) aus sportethischer Perspektive zur Diskussion gestellt. Ein Beitrag zur Dopingsensibilisierung im Spitzensport.“ Für ein vertiefendes Verständnis wurden zwei aktuelle Beispiele präsentiert, die zeigen sollen, wie schwierig es heutzutage ist, fair zu handeln. Außerdem werden noch die Methode der Bearbeitung und die Gliederung der vorliegenden Arbeit vorgestellt.

Im zweiten Kapitel soll die Ethik mit ihren Positionen und Auffassungen vorgestellt werden. Auch die Begriffe „Moral“, „Wert“ und „Norm“ werden einer genauen Betrachtung unterzogen.

Das dritte Kapitel wird sich mit der Sportphilosophie beschäftigen. Der Gegenstandsreich und eine Einführung in die Thematik umrunden dieses Kapitel.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der Sportethik. Ein geschichtlicher Abriss, Ebenen, Orientierungen und Ansätze der Sportethik werden hier diskutiert. Zu guter Letzt werden noch die bedeutenden Begriffe „Werte“ und „Moral“ in Bezug auf den Sport vorgestellt.

Im Kapitel fünf werden die Kategorien „Fair“, „Fairness“ und „Fair-Play“ näher thematisiert. Die Entstehung der Begriffe scheint ein wichtiges Thema zu sein und wird deshalb in den Unterkapiteln bearbeitet. Des Weiteren werden Definitionsversuche und Begriffserläuterungen gemacht. Wesentlich dabei ist auch die sportethische Begriffsbestimmung. Zum Schluss wird noch die Bedeutung der Fairness in einer Leistungsgesellschaft angesprochen.

Im Anschluss (Kapitel 6) soll dann das Dopingproblem unter die Lupe genommen werden. Am Beginn des Kapitels wird die Geschichte des Dopingsports genauer erläutert. Danach soll das aktuelle Dopingproblem im Vordergrund stehen. Wie komplex und facettenreich dieses Thema ist, sollen die Unterkapitel zeigen. Es soll erläutert werden, in welchem Zusammenhang Doping und Fairness stehen. Die Hauptursache des Dopingproblems und die Motive der dopenden Sportler/innen werden genauer betrachtet. Zum Schluss dieses Kapitels wird noch in die Zukunft geblickt.

Im vorletzten Kapitel (Kapitel 7) sollen sportethische Argumente gegen Doping aufgelistet werden. Diese sollen Sportler/innen überzeugen, nicht zu den verbotenen Substanzen zu greifen. Bezugspunkt dabei ist die Kategorie „Fairness“. Es soll nicht nur die Ablehnung von Doping im Vordergrund stehen, sondern auch das Umsetzen und Akzeptieren von Fair Play.

Im finalen Kapitel werden die Ergebnisse aller Kapitel noch einmal zusammengefasst. Des Weiteren werden zwei Tabellen, mit Pro bzw. Kontra-Argumenten einer Dopingfreigabe, dargestellt.

2 Auffassungen, Positionen und Diskurs: Philosophie und Ethik

Um einen Einblick in die Sportphilosophie bzw. Sportethik zu erlangen, muss zunächst geklärt werden, was die Ethik im Allgemeinen bedeutet. Deshalb beginnt diese Arbeit mit der Begriffsbestimmung von Ethik und einer generellen Einführung in die Thematik. Das Kapitel wird zeigen, dass es unterschiedliche Auffassungen und Diskussionen bezüglich der Theorien und Positionen in der Ethik gibt. Desweiteren sollen die Begriffe „Moral“, „Wert“ und „Norm“ erläutert werden.

2.1 Ethik: ethisches Argumentieren und Begründen

Die Philosophie besteht aus unterschiedlichen Teildisziplinen. Dazu zählen die Ästhetik, Anthropologie, Erkenntnistheorie, Ethik, Logik und Metaphysik (Haag, 1995, 6).

Suda (2005, S. 15) behauptet, die etymologische Bedeutung von Ethik ist „ta ethika“. Das bedeutet übersetzt „das Ethische“. Dieser Begriff lässt sich auf das griechische Wort „ethikos, -e, -on“ zurückführen. Es könnte auch als Abkürzung der Wortverbindung „ethike episteme“ bzw. „ethike theoria“, d.h. ethische Wissenschaft bedeuten.

Im Griechischen gibt es zwei unterschiedliche Bedeutungen des Wortes Ethos:

- Das Wort mit Epsilon bedeutet Wohnstätte, Sitte, Gewohnheit.
- Geschrieben mit Eta, hat es eine ähnliche Bedeutung, allerdings mit einer größeren Betonung auf Sitte, Sittlichkeit und Charakter.

Die „ta ethika“ reflektiert also darüber, was das Ethos ist, aber auch wie und warum eine gewisse Sitte entsteht und besteht. Ethik ist somit nicht die Sitte, oder ein ganz bestimmtes Verhalten, sondern die Reflexion darüber. Sekundär wird aber trotzdem noch von ethischen und unethischen Menschen gesprochen, dabei spielt nur die Qualität von Handlungen eine Rolle und nicht die Reflexion davon (Suda, 2005, S. 15).

Wils (1994; zit. n. Mieth, 2001, S. 363) behauptet, die Ethik ist die Wissenschaft vom guten und richtigen Handeln des Menschen, von der entsprechenden Qualität der Person und von den entsprechenden Kriterien der Institutionen des menschlichen Zusammenlebens.

Wienand & Wienand (1994, S. 85) beschreiben Ethik wie folgt:

Ethik fragt ganz allgemein nach der richtigen Entscheidung, nach dem richtigen Handeln. Richtigkeitsgewähr bestünde, wenn eine Entscheidung oder Handlung (rational) begründet und gerechtfertigt, mithin verantwortet werden kann. Der Begriff ‚Moral‘ bezieht sich demgegenüber auf konkrete Regeln, Normen, Anweisungen, Verpflichtungen, die unser Handeln leiten oder leiten sollen (im Sinne herrschender Moral‘ oder im Sinne ‚kritischer Moral‘). Umgangssprachlich wird Ethik weitgehend synonym zu Moral verwendet.

Bei der Definition von Ethik stößt Pieber (2003, S. 27) auf eine große Anzahl von Problemen. Denn die philosophische Disziplin gleichen Namens hat kaum eine synonyme Verwendung von Ethik, Moral und Werten, obwohl die Nähe dazu kaum zu bestreiten ist. Auch in der Literatur findet sich ein enges Verhältnis. „Die Ethik als eine Disziplin der Philosophie versteht sich als Wissenschaft vom moralischen Handeln“ (Pieber, 2003, S. 17).

Anzenbacher (2002, S. 52) bezeichnet die Ethik als eine Lehre von der Praxis. Es geht dabei um das menschliche Handeln, genauer gesagt, um eine Lehre von moralisch relevantem Handeln und dessen Normen.

Maier (2004, S. 47) definiert die Ethik folgendermaßen: „Ethik (Moralphilosophie) ist also die philosophisch-wissenschaftliche Disziplin vom guten (oder moralischen) Handeln des Menschen.“

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich einen Überblick über die Ethik zu verschaffen. Allerdings bringen alle eine gewisse Anzahl an Problemen mit sich. Alle Einführungen in die Ethik zeigen, dass es viele Theorien und Ansätze gibt, die einander kritisieren, überschneiden, ignorieren bzw. widersprechen (Suda, 2005, S. 16).

Voraussetzung auf der jede Ethik aufbaut ist, ist der „gute Wille“. Ethik braucht eine offene Haltung und die Bereitschaft, sich auf Argumente einzulassen und auch eigene Standpunkte zu problematisieren. Die Menschen sollen verstehen, dass unterschiedliche Standpunkte auf der Basis von Vernunft auszutragen sind. Niemand darf seine/ihre Wünsche uneingeschränkt durchsetzen. Schlussendlich muss jeder Mensch selbst die gut begründete moralische Entscheidung in verantwortlichem Handeln erbringen (Maier, 2004, 46 f).

Aristoteles war der erste Philosoph der die Ethik als eigenständigen Bereich der Philosophie angesehen hat. (Maier, 2004, 47) Er war es, der erste Untersuchungen über das menschliche Handeln und dessen moralischen Bedeutungen durchführte (Pieber, 2003, S.

7). Aristoteles unterschied am menschlichen Tätigsein das theoretische (Erkennen), praktische (Handeln) und poietische Tätigsein (Machen). Wobei es in der Ethik um das praktische Tätigsein geht. Ethik ist also praktische Philosophie (Anzenbacher, 2002, S. 300).

Ziel der Ethik ist es die Besonderheiten moralischer Urteile über bestimmte Handlungen auf einer Metaebene zu begutachten und den Weg vorzugeben, wie die eigenen moralischen Kompetenzen gewonnen werden können. Außerdem soll Ethik Regeln aufstellen, die fähig sind, eigene moralische Verbindlichkeiten zu beanspruchen. Jeder Mensch soll lernen, wie er sich zu verhalten hat (Pieber, 2003, S. 24).

Mieth (2001, S. 365) ist der Meinung, dass in der Ethik unterschiedliche Positionen festgelegt werden. Diese zeigen die Unterschiede und Pointierungen des Bezugssystems, in der die Frage nach dem guten und richtigen Handeln aufkommt. Bezugsgrößen wären unter anderem:

- Die Frage nach dem Glück (Eudämonismus, Utilitarismus)
In der Geschichte der Ethik konnte diese Frage nach dem Glück von zwei Seiten her begutachtet werden. Einerseits gibt es die eudämonistische Ethik von Aristoteles. Christlich bestimmt wurde sie von Thomas von Aquin. Die Ethik betrachtet das Glück als Erfüllung der Endziele eines jeden Menschen. Es ist sozusagen die Sinn-erfüllung des ganzen Lebens. Als Ergebnis vom angemessen Streben nach Erfüllung wird das Gute und Richtige angesehen. Den Weg dorthin weisen die Tugenden (Mieth, 2001, S. 365). Andererseits existiert auch noch die utilitaristische Ethik. Hier stehen die Folgen des Handelns im Vordergrund (Höffe, 1994; zit. n. Mieth, 2001, S. 363). Ist die Folgebilanz positiv, entscheidet diese über gut und richtig. In der utilitaristischen Ethik ist man eher am Wohl der meisten Menschen interessiert (Mieth, 2001, S. 365).
- Die Frage nach dem Prinzip des Richtigen. Diese setzt Erfahrungen der Menschen voraus. (transzendente Ansatz)
Für Platon ist diese Frage, die Frage nach dem Guten bzw. nach seiner Idee. Wenn man wie Kant nach den Bedingungen der Möglichkeiten des moralisch Richtigen fragt, dann verwandelt sich dieser metaphysische Ansatz in einen transzendentalen Ansatz. Das moralisch Richtige ist nach Kant die menschliche Vernunft (Mieth, 2001, S. 365).
- Die Frage nach der analytischen beschreibenden Vorwegnahme des Richtigen.

Hier muss es zu einem Gleichgewicht von Vernunft und Erfahrung kommen (Mieth, 2001, S. 366).

- Die Frage nach autoritativen Instanzen für das Richtige und Falsche bzw. das Gute und Böse.

Es kommt vermehrt zu einer Suche nach autoritativen Instanzen. Diese sollen die Entscheidung, nach der Frage ob „Gut und Böse“ beziehungsweise „Richtig und Falsch“, stellvertretend übernehmen. Somit sollen die Menschen entlastet werden. Dabei stellt sich die Frage, ob die Entlastung einen vorübergehenden Charakter hat, oder ob sie die Menschen vollständig von der Verantwortung für Normen entlastet und ihnen nur eine Verantwortung vor Normen zuordnet (Mieth, 2001, S. 366).

- Die Frage nach der Verständigung zwischen unterschiedlichen Moralvorstellungen von Menschen.

Es ist selbstverständlich, dass in einer offenen Gesellschaft unterschiedliche Ethiken und Moralen vorhanden sind. Das soll aber nicht heißen, dass es Schwierigkeiten beim Bilden einen Konsens in praktischen Fragen gibt. Durch eine Verständigung kann eine konkrete Ethik, eine Regelung für bestimmte Gruppen, gefunden werden. Die bestehenden Differenzen können nur durch Verstehen überbrückt werden (Mieth, 2001, S. 366).

Die Gegenstandsbereiche der Ethik bilden die Moral und die Moralität (Pieber, 2003, S. 27f).

2.2 Zentrale philosophische Begriffe

2.2.1 Moral

Das Wort „Moral“ stammt vom lateinischen Wort „mos, - ris“ ab und bedeutet Sitte bzw. Charakter. Es ist die Zusammenfassung von Vorschriften und Normen, Geboten und Verboten, Richtlinien in einem vorgegebenen Wertekatalog. Genauer gesagt wird definiert, was gut bzw. böse ist. Die Wertekataloge haben ihren Ursprung in den jeweiligen Religionen, Geistesströmungen und Ideologien. Sie sind die Konsequenzen aus den fundamentalen Leitgedanken einer bestimmten Gesellschaft zu einer ganz bestimmten Zeit. Somit ist logisch, dass sich die Moralvorstellungen mit der Entwicklung einer Gesellschaft verändern. Auch ein politischer Umschwung kann eine ethische Veränderung mit sich bringen (Jahn, 2010, S. 11f).

Oft wird Moral mit Ethik verwechselt oder die Wörter synonym verwendet. Deshalb erscheint eine genau Begriffsdefinition von „Moral“, von Pieber (1985), wichtig.

Unter Moral versteht man eine Klasse von Handlungsmustern, wie sie in Verfassungen, Gesetzen, Erlassen etc. formuliert oder in Konventionen, Ritualen etc. erwartet werden. Ihr allgemeines Merkmal ist der Aufforderungshinweis: „Du sollst, DU musst, Du darfst nicht etc.“ Dabei ergibt sich die Geltung von relevanten Ordnungsmustern, sprich Normen, erst durch den Bezug auf Werte bzw. Werteinstellungen wie z.B. Ehrfurcht vor dem Alter, Persönlichkeitsschutz etc. Das heißt, zum Begriff „Moral“ gehört immer ein zweiter Aspekt hinzu: die „Moralität“. (Franke, in: Bette, 1994, S. 74)

Pieber (2003, S. 26) bezeichnet unter „Moral“ Ordnungsgebilde, welche gewachsene Lebensformen repräsentieren. Diese Lebensformen widerspiegeln die Werte und Sinnvorstellungen einer Handlungsgemeinschaft. Nach Meinberg (1991, S. 21) versteht man unter „Moral“ ein in einer Gesellschaft gültiges System von Regeln, Verhaltensnormen oder Werten. Moralisches Handeln ist als tatsächliches Handeln anzusehen, wenn es sich an bestimmte Werte und Normen richtet. Mieth (2001, S. 360) führt zusätzlich an, dass die Moral nicht ident mit den sozial auferlegten Normen ist. Denn diese sind nur am gesellschaftlichen System interessiert.

Die Regeln, die jeder Mensch von Geburt an lernt, dürfen nicht als Zwang gesehen werden, sondern sie müssen als Garanten der größtmöglichen Freiheit aller Mitglieder der Handlungsgemeinschaft betrachtet werden. Nur jene Regel, die das gewährleisten kann, ist eine moralische (Pieber, 2003, S. 20).

Der Werte- und Normbegriff sind philosophische Grundbegriffe und sollen in den nächsten beiden Unterkapiteln erklärt werden. Beide werden als Bewertungs- und Beurteilungsmaßstab angesehen (Bockrath, 2001, S. 380).

2.2.2 Werte

Der Begriff „Wert“ stammt ursprünglich aus dem Bereich der Nationalökonomie. Erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts wurde er als philosophischer Grundbegriff eingeführt. Aber schon in der Ethik stand er im Zentrum ethischer Theoriebildungen. Als Maßstäbe für eine gelungene Lebensführung galten bei Platon „die Idee des Guten“ und bei Aristoteles „die Glückseligkeit“. Besonders wichtig scheint „das moralisch Gute“, welches um seiner selbst

willen angestrebt werden muss. Das „Gute“ enthält eine Wertung. Hier kann entschieden werden, ob etwas als wertvoll anzusehen ist oder nicht (Bockrath, 2001, S. 380).

Maier (2007, S. 21) behauptet, der Wertebegriff ist Gegenstand der Ethik. Er kann unterschiedlich betrachtet werden. Einerseits als empirisch vorfindliche und erhobene Einstellung von Menschen zu bestimmtem Lebensfragen und Sachbereichen, andererseits im Sinne der philosophischen Wertethik, der existentialistischen Ethik oder auch der Diskursethik.

Ein Mensch ist nicht nur ein soziales, rationales oder fühlendes Wesen, sondern auch ein wertendes Wesen. Jede Person ist in der Lage, zu reflektieren oder reflektiert zu urteilen. Genauer genommen bedeutet das, dass er auch fähig ist, sich selbst in einer bestimmten Hinsicht oder Tätigkeit zu bewerten (Lenk, 2002, S. 5).

Kleiner (2010, S. 118) behauptet: „Werte sind als Maßstäbe zu verstehen, um beispielsweise Handlungen zu bewerten.“

Die Menschen sind wertende Wesen, die sich eine Wertewelt bauen, in der sich jedes Individuum selbst einrichten kann (Meinberg, 2010, S. 162).

Der Mensch ist das wertsetzende, wertschaffende, wertgefühlige Wesen; sie wirken wesentlich mit an seiner „2. Natur“, die kulturell geprägt ist und eine eigene soziale Wirklichkeit entstehen lässt. Darin ist eingeschlossen, dass der in gewisser Weise wertbesessene Mensch dazu neigt, Werte noch zu bewerten. (Meinberg, 2010, S. 162)

Lenk (2002, S. 5) schreibt „Werte sind also im gewissen Sinne Prädikate oder Beurteilungsgepflogenheiten, Standards, anhand deren Bewertungen, Abschätzungen, Einschätzungen, Gütebeurteilungen, Wertevergleiche, Vorzugsauswahlen usw. vorgenommen werden.“ Werte sind standardisierte, kulturell gebildete und gesellschaftlich hoch geschätzte Leitvorstellungen. Sie gelten mehr oder weniger als verbindlich. Sie werden den meisten Handlungen, Charakteren und Lebensbereichen zugeordnet, welche dann als wertvoll oder unwert eingeteilt werden. Werte sind abhängig von den Deutungen durch einzelne Personen oder Gruppen und werden durch bestimmte Regeln kontrolliert. Diese Kontrolle wird dann positiv oder negativ geahndet. Alle Werte werden entweder normativ oder deskriptiv verwendet (Lenk, 2010, S. 15).

Werte des alltäglichen Lebens sind unter anderem Bildung, Schönheit, Wahrheit, Glück, Wohlbefinden und Gesundheit (Meinberg, 2010, S. 163).

2.2.3 Normen

Der Begriff „Norm“ beschreibt eigentlich ein Winkelmaß. Auch heute wird der Begriff oft noch zur Klassifizierung von Gütemaßstäben herangezogen. Aber die „Norm“ findet auch ihren Anklang in der Rechtsphilosophie. Cicero war es, der die Begriffe „norma“ und „regula“, erstmals als Kriterien zur Festlegung von Recht und Unrecht verwendete. Im ethischen Sinne bleiben die Normen immer mit der Frage nach der moralischen Richtigkeit des menschlichen Tuns verknüpft. Berücksichtigen muss man die Maßstäbe, die zur Beantwortung der Fragen, ausgewählt werden. Entscheidungen sind immer im Hinblick auf die Rechtsvorschriften oder Konventionen zu treffen. Als eine moralisch bedeutsame Entscheidung gilt sie aber erst, wenn bei zwei Handlungsalternativen die bestmögliche bestimmt worden ist. Wird eine Entscheidung getroffen, muss zunächst einmal abgewogen werden, ob diese auch moralisch verpflichtend ist. Das heißt, ob sie auch mit dem Anspruch auftritt, universell gültig zu sein. (Bockrath, 2001, S. 378f).

2.3 Resümee

Am Beginn dieses Kapitels wird das Wort „Ethik“ unter die Lupe genommen. Haag behauptet, die Philosophie besteht aus unterschiedlichen Teildisziplinen, wobei eine davon die Ethik ist. Das Wort selbst hat seinen Ursprung im griechischen Wort „ethikos“. Der Begriff „Ethos“ stammt ebenso aus dem Griechischen und hat je nach Formulierung eine unterschiedliche Bedeutung. Schreibt man es mit Epsilon bedeutet es Wohnstätte, Sitte, Gewohnheit. Buchstabiert man es aber mit Eta, liegt die Bedeutung eher auf der Sitte.

Viele Philosophen haben eine unterschiedliche Begriffsbestimmung vom Wort „Ethik“. Wienand & Wienand behaupten, die Ethik fragt nach richtigen Entscheidungen und nach richtigem Handeln. Sie denken auch, dass das Wort „Ethik“ oft synonym mit dem Wort „Moral“ verwendet wird. Pieber definiert die Ethik als Wissenschaft vom moralischen Handeln. Der Philosoph Anzenbacher bezeichnet die Ethik als Lehre von der Praxis. Auch bei ihm geht es um das menschliche Handeln, genauer gesagt, um moralisch relevantes Handeln. Maier bezieht sich ebenso auf diese Begriffserklärung. Er sieht die Ethik als eine philosophisch-wissenschaftliche Disziplin vom moralisch guten Handeln. Maier sieht den guten Willen als Basis jeder Ethik.

Der erste Philosoph, der die Ethik als eigenständigen Bereich gesehen hat und die ersten Untersuchungen über das menschliche Handeln durchführte, war Aristoteles. Nach ihm geht es in der Ethik um das praktische Tätigsein.

Ziel der Ethik ist es, die moralischen Urteile über bestimmte Handlungen auf einer Metaebene zu betrachten und aufzuzeigen, wie Menschen ihre eigenen moralischen Kompetenzen gewinnen können. Jede/r soll lernen, wie er/sie sich zu verhalten hat.

Außerdem werden in der Ethik Positionen unterschieden. Diese werfen die Frage, nach dem guten und richtigen Handeln auf.

Die Moral und die Moralität bilden laut Pieber die Gegenstandsbereiche der Ethik. Die Moral wird manchmal mit dem Wort Ethik verwechselt. Jedoch sind sie keineswegs dasselbe. „Werte“ und „Normen“ sind zentrale Begriffe der Philosophie. Sie werden als Bewertungs- und Beurteilungsmaßstab betrachtet.

3 Sportphilosophie: Zwischen Entwicklung und Problemfeld

Nach der allgemeinen Einführung in die Philosophie, im Speziellen die Ethik, beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Sportphilosophie. Der gesamte Gegenstandsbereich soll näher untersucht werden. Der Fokus soll auf die Entwicklung des Problemfeldes gelegt werden. Welchen Part bzw. Bereich die Sportethik in der Sportphilosophie einnimmt, wird in diesem Kapitel herausgefunden. Des Weiteren wird auch auf die Sportanthropologie eingegangen.

3.1 Die Entwicklung des Problemfeldes Sportphilosophie

Schon 1920 gab es das erste Interesse der Philosophie am Sport, allerdings konnte sie erst in den letzten vierzig Jahren Anklang finden. Besonders Hans Lenk und Ommo Grupe können als Begründer der Sportphilosophie angesehen werden. Sie waren es, die die Leitlinie für den Ansatz einer undogmatischen, praxisnahen und pluralistischen Sportphilosophie zeichneten. Lenk behauptete schon in den 80er Jahren, dass die an hermeneutisch-geisteswissenschaftlichen und lebensphilosophischen Traditionen orientieren vorgetragenen Interpretationen, dem Phänomen Sport nicht gerecht werden. In Deutschland galt der Sport als Zwecksystem zur Erzeugung von „Mannestugenden“. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Wandel (Wirkus, 2001, S. 518f). „Jetzt glaubte man, in ihm ein Refugium „zweckfreien Tuns um seiner selbst willen“ oder eine Domäne „freien Handelns“ entdecken zu können, das einem idealistischen Impetus, das Spiel als oberste Kategorie menschlichen Seins einzusetzen, entsprang“ (Wirkus, 2001, S. 519). Im Sport ging es laut dieser Definition um Alles oder Nichts. In den 60er Jahren sah man im Sport lediglich „eine Verdopplung des repressiven Zwangssystems der „kapitalistisch-industriellen“ Arbeitswelt oder die „kapitalistisch-deformierte“ Form des Spiels“ (Wirkus, 2001, S. 519). Dieses Denken brachte eine Entwicklung der Sportphilosophie mit sich. Lenk wollte eine faire Beurteilung des Sports erreichen und zeitgleich korrigierend auf die Sportpraxis einwirken. Er wollte die sportideologischen Konzeptionen und ihre philosophischen Voraussetzungen kritisch analysieren, um vereinfachten Deutungen der Gesellschaft und rein philosophischen Aussagen entgegenzuwirken. Ende des 20. Jahrhunderts verstärkt sich immer mehr die pluralistische Konzeption der Sportphilosophie. Heute wird unter der Sportphilosophie eine kritische Reflexion auf gesellschaftliche Menschenphänomenen, sowie eine Interpretation von diesen Phänomenen, verstanden (Wirkus, 2001, S. 519).

Auch Drexel & Grupe (2003, S. 294) führen aus, dass die Philosophie des Sports eine sehr junge und noch wenig entwickelte Einzeldisziplin in einer verhältnismäßig jungen Komplex-Wissenschaft ist. Trotz der Suche nach Antworten auf die grundlegenden Fragen des Sports beziehungsweise der Sportwissenschaften ist es der Sportphilosophie noch nicht gelungen, einen wichtigen Part der sportwissenschaftlichen Einzeldisziplinen zu spielen. Drexel & Grupe (2003, S. 269) behaupten: „Die Sportphilosophie ist eine Teil- und eine Grundlagendisziplin der Sportwissenschaft. Zugleich ist sie ein Teilgebiet der allgemeinen Philosophie, wenn auch keine besonders bedeutende.“

Die Sportphilosophie hat unterschiedliche philosophische Wurzeln heterogener Natur (Wirkus, 2001, S. 518):

- Motive der hermeneutischen Geisteswissenschaft
- Motive der formalen Kulturphilosophie
- Lebensphilosophisch- irrationalistische Motive
- Phänomenologische Betrachtungsweise
- Sprachanalytische Ansätze

Die Grundproblematiken die in der Philosophie herrschen, werden in der Sportsphilosophie weitergeführt (Wirkus, 2001, S. 518). Aber von welchen Problemen spricht Wirkus?

Descartes führte die Sportphilosophie, mit seiner Auffassung vom Menschen, vor eine Herausforderung. Einerseits wurde der Körper, laut Descartes, als autonome und dem Denken gleichberechtigte Sache angesehen. Andererseits entstand auch ein mechanistischer Reduktionismus. Dementsprechend werden alle Körper und auch der Geist maschinenanalog gedacht. Es entstand somit eine einseitige materialistische Denkweise. Alle glaubten, dass die Phänomene dieser Welt auf physikalische beziehungsweise chemische Vorgänge zurückzuführen ist. Daher lautete die Devise: „Der Mensch ist eine Maschine“ (Wirkus, 2001, S. 520f). Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts widersprach die Anthropologie der Technisierung und Industrialisierung der Welt. Die neu formierte Sportphilosophie wurde, durch die anthropologischen Reflexionen, noch attraktiver. Denn jetzt konnte das Extreme, einer rein mechanistisch-biologischen Sichtweise unterzogen werden (Wirkus, 2001, S. 521). Nach einer genauen Betrachtung der Anthropologiekonzeptionen, deutet Grupe die Situation des Menschen im Sport, als eine geistig-leibliche Doppelstellung von „Leib-Sein“ und „Körper-Haben“. Sportliche Aktionen sollen somit als Einheitserlebnis betrachtet werden. Folglich wird das traditionelle Bild vom konstanten Verhältnis des

Menschen zu seinem Leib, durch einen dynamischen und prozesshaften Charakter menschlichen Lebens abgelöst. Wirkus (2001, S. 522) behauptet, dass gerade im Sport die Frage nach dem Verhältnis zwischen menschlichem Körpersein und seiner Geistigkeit gut beantwortet werden könnte. Aber leider tritt gerade hier immer wieder eine Dilemmasituation ein. Einerseits haben die Sportler/innen die Chance auf eine authentische Existenz, andererseits können sie aber auch als Mittel der „Verobjektivierung“ angesehen werden. Die Anthropologie kommt somit auf das Ergebnis, dass jede körperliche Bewegung mit der Zeit, an gewisse Grenzen stößt. Denn der Körper hat seine Grenzen, die sich durch Müdigkeit, Schmerz oder Nichtkönnen bemerkbar machen. Aber gerade diese negativen Instanzen bilden eine gute Basis für eine positive menschliche Erfahrung. Zusätzlich kommt es zu einer Öffnung des Menschen zur Welt. Die menschliche Körper-Geisthaftigkeit ist somit von hoher Komplexität geprägt. „Einerseits ein Eingespanntsein in die Polaritäten biologischer Mechanismen und rhythmischer Gesetzmäßigkeiten, andererseits aber auch Eingebettetsein in ein intentionales Engagement zur Welt, wodurch sie den Charakter der bewußt wahrgenommenen Veränderlichkeit und des permanenten Wandels erhält“ (Wirkus, 2001, S. 522). Herder präsentiert im 18. Jahrhundert den Begriff „Weltoffenheit“. Dieser gilt noch heute als anthropologisches Leitvokabel. Der Begriff deutet auf die Notwendigkeit einer Transzendierung der anthropologischen Fragestellung zur Sozialphilosophie hin. Die Sozialphilosophie beschäftigt sich mit zwischenmenschlichen Grundverhältnissen, sozialen Verhaltensweisen, menschlichen Handlungsformen und das Leben der Menschen im Bezug auf seine Geschichte. In diesem Bereich der Philosophie, spielt besonders der Leistungsbegriff eine wesentliche Rolle. Lenk findet, dass nur eine Leistungsphilosophie in der Lage ist, eine systematische Behandlung des Phänomen Sports durchzuführen. Die Aufgabe der Sportphilosophie sei es, eine differenzierte Philosophie der Leistung zu entwerfen. Allerdings ist das, aufgrund der ambivalenten Verfassung des Spitzensports, keine leichte Aufgabe. Zum einen schauen die Sportler/innen auf eine persönliche Selbstverwirklichung. Zum anderen stellt der Kommerz ein wesentliches Problem dar (Wirkus, 2001, S. 522).

3.2 Eingliederung der Sportphilosophie

Der Gegenstandsbereich der Philosophie wird bestimmt von realen Welten, die als Teilaspekte der Gesellschaft gesehen werden. Dazu zählen Natur – Naturphilosophie, Technik –

Technikphilosophie, Recht – Rechtsphilosophie, Sprache – Sprachphilosophie, Staat – Staatsphilosophie und auch Sport – Sportphilosophie (Haag, 1996, S. 9f).

Anhand dieser Darstellung erkennt man, inwieweit die Sportphilosophie in den Gegenstandsbereich der allgemeinen Philosophie eingeordnet ist. Die Abbildung von Haag (1996, S. 12) veranschaulicht den Gegenstandsbereich der Sportphilosophie wie folgt:

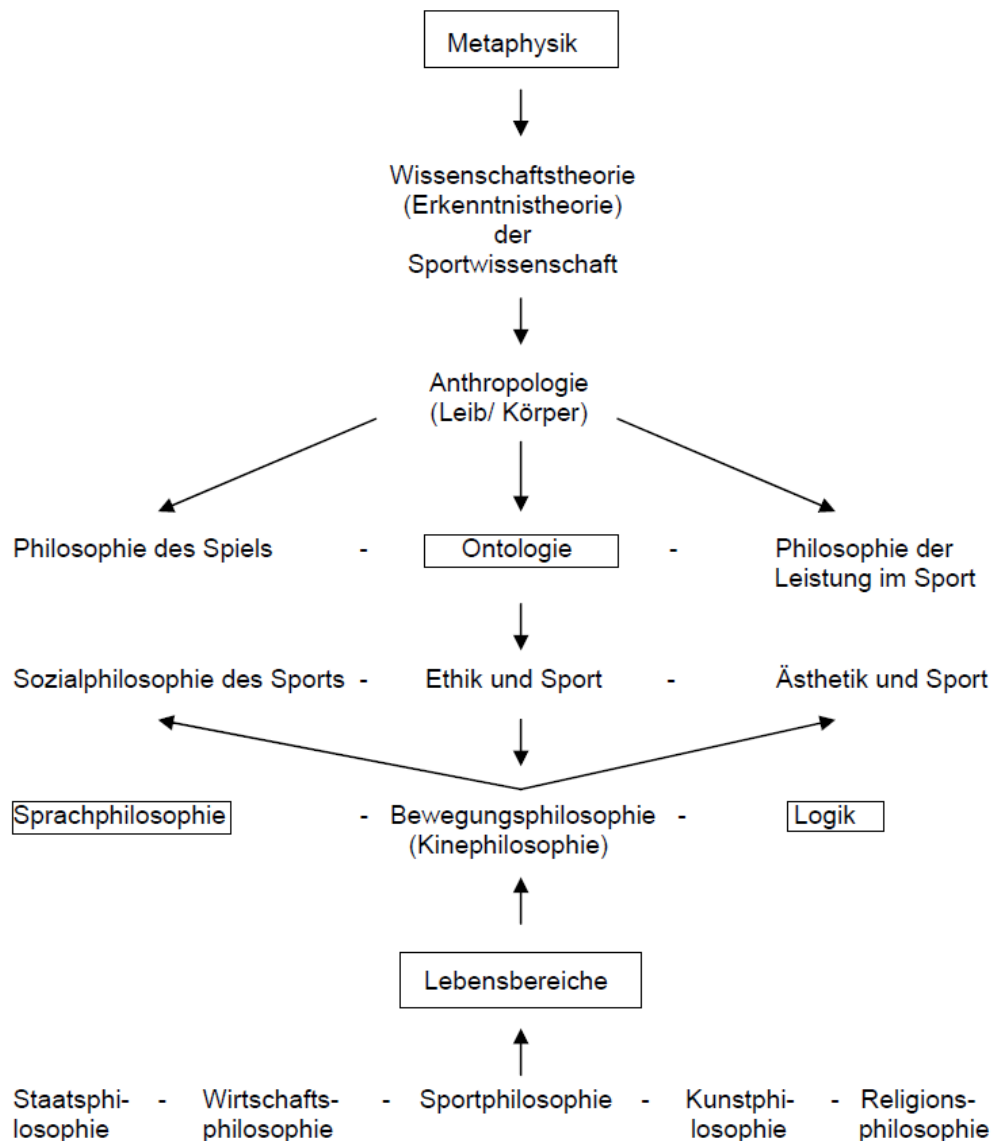


Abb. 4: Gegenstandsbereich der Sportphilosophie (mod. n. Haag, 1996, S. 12).

Laut Haag (1996, S. 10) hat die Sportphilosophie einen zweifachen Bezug:

- Sie ist ein Theoriefeld der Sportwissenschaften. Dazu zählen die Sportmedizin, die Sportbiomechanik, die Sportpsychologie, die Sportpädagogik, die Sportsoziologie und die Sportgeschichte.

- Sie ist eine spezielle und angewandte Philosophie. Eine Philosophie einer realen Welt.

Einen wichtigen Part in der Sportphilosophie spielt die Sportanthropologie. Sie ist immens bedeutend für die Ethik und Moral im Sport. Viele übersehen bei moralischen Diskursen, dass zur Beantwortung moralischer Fragen zuerst die der philosophischen Anthropologie geklärt werden müssen. Die Ethik beruht fast immer auf der Anthropologie. Für die Sportethik hat die Sportanthropologie eine normativ regulierende und kritische Funktion, was sich zum Beispiel bei Problemen wie den Medikamentenmissbrauch zeigt (Grupe, 2003, S. 506).

Um ein fundiertes Verständnis der Sportphilosophie zu schaffen, wird ein Intraparadigma bzw. Interparadigma herangezogen. Beim Intra-Paradigma hat die Sportphilosophie eine Intrabeziehung zu ihrer Bezugswissenschaft der Philosophie. Ohne diese kann die Sportphilosophie nicht erarbeitet werden. Das Inter-Paradigma besteht aus einer Interbeziehung zu anderen Theoriefeldern der Sportwissenschaft. Diese sind unter anderem Sportpsychologie, Sportbiomechanik, Sportmedizin, Sportgeschichte uvm. Anhand dieser Beziehung erklären sich die Themen der Sportphilosophie. Aus der Intrabeziehung die Anthropologie, Sozialphilosophie, Ästhetik, Ethik, Sprachphilosophie und Wissenschaftsphilosophie und aus der Interbeziehung die Bewegung, das Spiel und die Leistung (Haag, 1996, S. 10).

Rösch (1978, S. 20) gliedert die Sportphilosophie in drei Bereiche. Diese haben differente Untergliederungen, welche sich aber alle auf den Menschen im Sport beziehen.

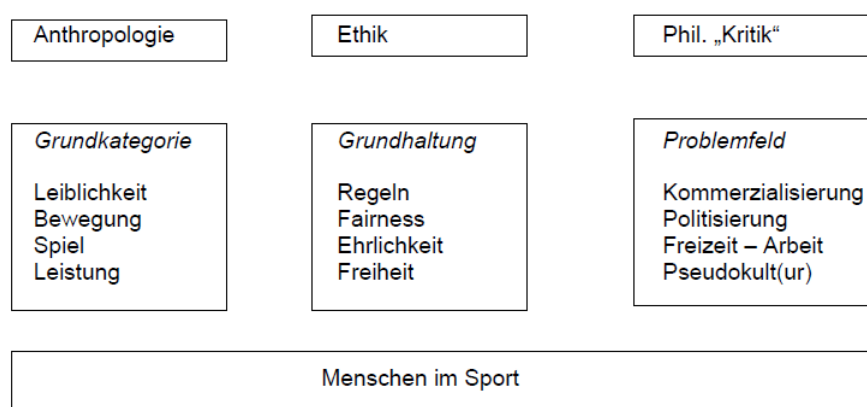


Abb. 5: Bereiche der Sportphilosophie (mod. n. Rösch, 1978, S. 20).

Anhand dieser Abbildung lässt sich erkennen, dass die Ethik ein Teilbereich der Sportphilosophie ist.

3.3 Resümee

In diesem Kapitel wurde die Sportphilosophie näher vorgestellt. Sie hat ihren Ursprung zwar in den 1920er Jahren, allerdings kam es erst in den letzten vierzig Jahren zu einer Ausreifung. In der Entwicklung der Sportphilosophie sind auch Probleme aufgetreten. Die Anthropologie und die Sozialphilosophie waren ausschlaggebende Faktoren für die Erschwernisse. Im zweiten Unterkapitel kam es zu einer Einteilung der Sportphilosophie. Der Gegenstandsbereich der Philosophie wird von realen Welten bestimmt, wobei eine davon die Sportphilosophie darstellt. Die Sportphilosophie hat einen zweifachen Bezug. Einerseits wird sie als Theoriefeld, andererseits als angewandte Philosophie angesehen. Sie ist aber ebenso eine Teildisziplin der Sportwissenschaft und kann in drei Bereiche eingeteilt werden: Anthropologie, Ethik und Philosophische Kritik, die den Menschen im Sport zum Beobachtungsgegenstand haben, sind die zugeordneten Bereiche der Sportphilosophie.

4 Sportethik: Begründungen, Ebenen, Ansätze und Orientierungen

Die Sportethik ist, wie vorhin schon erwähnt, ein Teilbereich der Sportphilosophie und wird in diesem Kapitel genauer betrachtet. Im ersten Teilbereich wird die Geschichte der Sportethik bearbeitet, danach sollen einige Definitionen aufgelistet werden, um einen Einblick zu bekommen, was Sportethik ist und macht. In den darauf folgenden Unterkapiteln werden die sportethischen Ansätze, Entwicklungsphasen und Orientierungen geklärt. Damit soll ein besseres Verständnis über die Disziplin geschaffen werden. Da die Moral bzw. das moralische Handeln im Sport wichtig scheint, wird auch dieser Begriff näher durchleuchtet. Die Gesellschaft weiß, dass es Werte im Leben eines jeden Menschen gibt. Nach diesen Werten strebt die Menschheit. Auch der Sport vermittelt bestimmte Werte, die in einem Unterkapitel näher betrachtet werden.

4.1 Geschichtlicher Abriss der Sportethik

Die Sportethik wurde in der Literatur jahrzehntelang nicht als eigene Disziplin wahrgenommen. Sie wurde lediglich in die Sportphilosophie „verpackt“. Nach und nach wurden moralische Forderungen und ethische Aspekte herausgearbeitet. Erst in den letzten 20 Jahren wurde die Sportethik als eigenes Feld anerkannt (Jahn, 2010, S. 44f).

Der Sport ist eigentlich genau so alt wie die Ethik. Die Verbindung von beidem ist dagegen relativ neu (Pawlenka, 2004, S. 9). Pawlenka (2010, S. 11) behauptet, dass die Sportethik ein bereichsethischer Sonderling und Kind der Sportpädagogik ist. In den 1960er Jahren erschienen die ersten ethischen Monographien zum Sport. Diese markierten die Anfänge des Fachbereiches Sportethik. Zu dieser Zeit war die geführte Debatte von Theolog/innen und Philosoph/innen bestimmt. Hans Lenk war ein Einzelvertreter der Philosophie, welcher im Rahmen der Sportwissenschaften agierte. 1998 veröffentlichte O. Grupe erstmals ein sportethisches Lexikon, welches als Grundstein für diese junge Disziplin gilt. Die folgende Abbildung von Pawlenka (2010, S. 44) zeigt die Einteilung der Sportethik im Wissenschaftsgefüge.

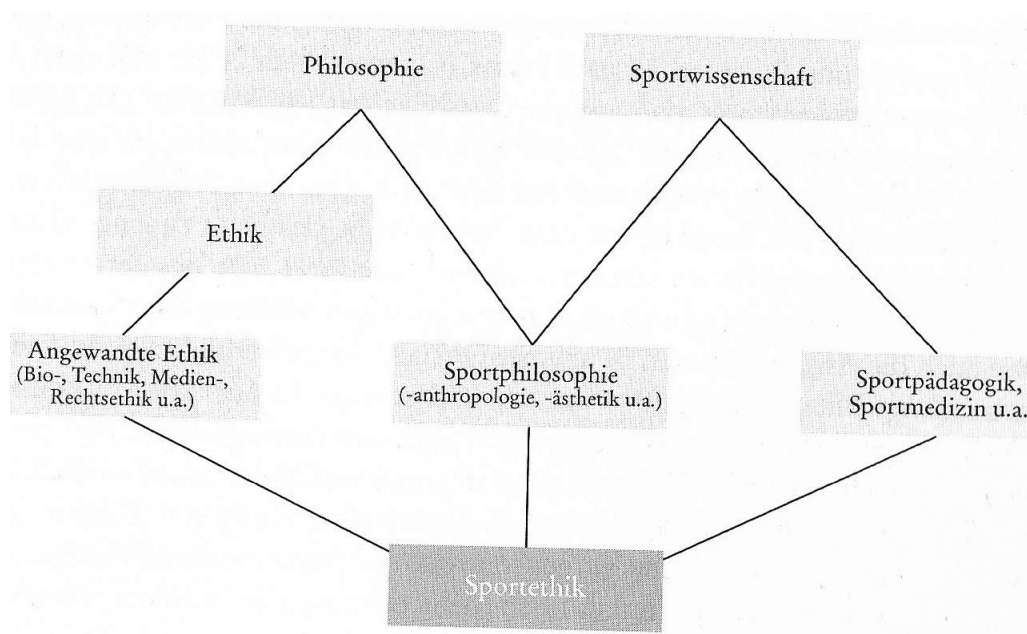


Abb. 6: Einordnung der Sportethik (mod. n. Pawlenka, 2010, S. 44)

4.2 Sportethik heute: Ist-Stand des Problemfeldes

Pawlenka (2004, S. 13) sieht die Sportethik als praxisbezogenen Teil der Sportphilosophie. Die Sportethik ist nach Maier (2004, S. 51) eine angewandte Ethik, welche großes Fachwissen voraussetzt. Die Sportethik ist eine Kombination aus sportimmanenten und allgemein ethischen Elementen. Einerseits braucht sie einen Rückhalt von Institutionen, Organisationen und Regeln, andererseits ist aber auch die innere Haltung der Athlet/innen wesentlich. Im Lexikon der Ethik im Sport definiert Meinberg (1998, S. 498) die Sportethik folgendermaßen:

Die Sportethik ist das theoretische Instrument, das über die moralischen Dimensionen des Sports aufzuklären versucht; sie hat die sportmoralische Praxis zu ihrem Gegenstand, den sie beschreibt, analysiert und erklärt, um ihn besser verstehen zu können. Sofern sie nicht bei der Beschreibung ihres Objekts stehen bleibt, will sie Bestehendes kritisch bewerten. Ihr geht es also auch um eine Verbesserung der sportmoralischen Praxis – und dazu benötigt sie ein Maß, das nicht der Sportwirklichkeit entstammt. In diesem Sinne transzendiert Ethik die Realität. Denn die Sportethik wurzelt in der Leitfrage: Was ist ein humaner Sport?

Court (1999, S. 559f) beschreibt die Sportethik im Metzler-Philosophie Lexikon wie folgt:

Die Sportethik befasst sich mit der Analyse und Bewertung praktischer und theoretischer Implikationen moralischer Einstellungen und Handlungen im Sport. Da die eigentliche Sportethik als Theorie der sportmoralischen Praxis einen metaethischen Überbau trägt, reicht ihr Gegenstands-

gebiet von der Moral des einzelnen Athleten bis hin zu der Beschäftigung mit sportwissenschaftlichen Prozeduren.

Die wichtigste Frage der Sportethik lautet nach Maier (2004, S. 51f) „Was ist ein guter, sinnvoller, humaner Sport?“ Er geht dabei von einem pädagogisch-anthropologischen Sportbegriff aus. Immer dann, wenn im Sport ein Fehlverhalten für Aufmerksamkeit sorgt, wird der Ruf nach Sportethik laut. Kein Mensch wird bezweifeln, dass genau dieser Ruf auch im Hochleistungssport ein sehr aktueller und brisanter ist. Die Hauptaufgabe der Sportethik ist die genuine Tugend des Sports, die Fairness in allen Bereichen in Erinnerung zu rufen. Zusätzlich soll sie Lösungen darlegen und diese in konkrete Regeln fassen. Meinberg (1991, S. 21) versteht unter der Sportethik die Theorie der sportmoralischen Praxis. Sie hat die Aufgabe, das Allgemeinethische in dem speziellen Kontext „Sport“ zu konkretisieren. Mit Hilfe der bestehenden Forschungsmethoden sollen Erkenntnisse über die Stellung des Sports im Bezug auf das Ganze des kulturellen Lebens gewonnen werden. In der Sportethik geht es um die Beurteilung, Prüfung und Begründung von moralischen Wertsystemen und Verhaltensweisen des Sports. Gegenstand der Sportethik ist die Sportmoral (Court, 1994, S 24). Court und Gerhardt behaupten die Sportethik reiche „von der Moral des/der einzelnen Athleten über die Verantwortung sportlicher Organisationen bis hin zu der sportwissenschaftlicher Prozeduren“ (Court & Gerhardt, 1992, p. 429, zit. n. Pawlenka, 2002, S. 18).

Heutzutage ist das philosophische Interesse am Sport leider sehr niedrig, denn die ethischen Herausforderungen im Sport scheinen im Gegensatz zur Umwelt, Politik und Wirtschaft harmlos zu sein. Je nach Blickwinkel sieht man den Sport als irrelevante Relevanz oder als relevante Irrelevanz (Pawlenka, 2004, S. 12). Der Sportethikdiskurs ist geprägt durch die Anwendung deontologischer und konsequentialistischer Positionen. Das wäre unter anderem die Kant'sche Ethik, die Diskursethik, die christliche Ethik und die utilitaristische Ethik. Ebenfalls ist sie gekennzeichnet durch eine sprachanalytische und anthropologische Ethik, sowie durch gemischte Positionen (Pawlenka, 2004, S. 12).

Court (2003, S. 511) meint, dass die Sportethik die Theorie der Moral von Sport und Sportwissenschaften ist. Es lassen sich zwar philosophische Betrachtungsweisen bis in die Antike nachweisen, allerdings wurde erst 1970 von der Sportethik im engeren Sinn gesprochen. Nach Court (2003, S. 511) lassen sich drei Entwicklungsphasen unterscheiden. Die erste Phase ist durch den Versuch gekennzeichnet, den moralischen Sinn des Sports über den differenzierten Begriff der Leistung zu betrachten (Court, 2003, S. 511). Die

zweite Phase entstand im Jahr 1985 und ist ein grundlangentheoretischer Reflex der steigenden Professionalisierung, Industrialisierung und Kommerzialisierung des Sports. Es geht dabei nicht nur um die Moral, sondern um ihr eigenes Selbstverständnis. Genau durch diese Diskussion entstanden verschiedene Modelle der Sportethik. In den unterschiedlichen Modellen geht es einerseits um die Moral von Sportler/innen und andererseits auch um die Verantwortung sportlicher Organisationen, sowie um sportwissenschaftlichen Prozeduren (Court, 2003, S. 511). Die dritte Phase ist eine Erweiterung der Sportethik. Sie zeigt ein großes Interesse an ihrem Begriff und an der Anwendung. Im begrifflichen Interesse geht es zum Beispiel um die Auseinandersetzung mit Fairness. Sollte man die Sportethik theoretisch und praktisch anwenden wollen, dann wird das vor allem den Schulsport betreffen (Court, 2003, S. 511).

Ein Grundproblem der Sportethik ist, ob die sportlichen Tätigkeiten von sich aus bestimmte normative Grundvorstellungen mit sich führen, oder ob die Moral des Sports auf eine allgemeine Konzeption von Ethik rückbezogen und daraus abgeleitet werden muss. Mit Hilfe der Antworten auf dieses Problem lassen sich Immanenz-, Ableitungs- sowie Vermittlungspositionen unterscheiden. Wer eine Ableitungskonzeption beansprucht, muss sagen können, in welcher der konkurrierenden ethischen Theorien die Sportethik begründet wird. Sobald eine Vermittlungskonzeption bevorzugt wird, muss bedacht werden, mit welcher ethischen Theorie sportimmanente Grundnormen am besten übereinstimmen. Es gibt viele unterschiedliche ethische Theorien, mit Hilfe deren Anwendungen diverse Beurteilungen durchgeführt werden können. Im nächsten Unterkapitel werden ethische Theoriebildungen präsentiert, die innerhalb der Ebenen diverse Ansätze vorstellen (Ott, 2001, S. 131).

4.3 Ebenen der Sportethik

In der Sportethik werden die Ebenen der Abstraktionen unterschieden. Nach Pawlenka (2002, S. 20) gibt es eine individualethische, institutionsethische und globalethische Ebene. Ersteres bezieht sich auf das moralische Handeln und Verhalten von Individuen. Genauer gesagt, beschäftigt sie sich mit der utilitaristischen Betrachtung von Interaktionen der Sportler/innen während des Wettkampfverlaufs, im Speziellen also mit dem moralischen Verhalten während einer Sportveranstaltung. Es geht um die Analyse und Bewertung moralischer Einstellungen und Vollzüge im Sport. Hier wird die Fairness als Herzmitte des sportiven Ethos gesehen. Auf dieser Ebene geht es vor allem darum, Fairnessgebote zu

argumentieren und unfaire Handlungen zu unterlassen (Pawlenka, 2002, S. 20). Die institutionsethische Ebene konzentriert sich auf ethisch vertretbare Formungen und der Ausgestaltung von Institutionen. Sie legt ihren Fokus vor allem auf die Regelwerke der einzelnen Sportarten. Hier könnte die Veränderung oder Schaffung neuer Regeln unter dem Aspekt der Herstellung eines Glücksmaximums für alle Menschen diskutiert werden. Utilitaristische Ideen könnten eine Verbesserung des Regelwerks nach spielimmanenten, nach humanitären, nach sozialen oder nach kommerziellen Gesichtspunkten anstreben. Unter spielimmanenten Punkten versteht man zum Beispiel die Einführung des „Golden Goal“. Humanitärer Gesichtspunkt könnte das Kopfschutzreglement beim Boxen sein. Ein sozialer Punkt wäre die Kleiderordnung beim Tennis und kommerzielle Gesichtspunkte sind unter anderem die Einführung mehrfarbiger Volleybälle oder eine andere Zählweise, um die Attraktivität der Sportart zu steigern. Besonders der Utilitarismus eignet sich sehr gut zur Lösung von institutionsethischen Fragen. In ihm befindet sich ein großes Potential für die Grundlegung einer zukünftigen utilitaristischen Institutionsethik (Pawlenka, 2002, S. 20f). Die institutionsethische Ebene überlappt teilweise mit der individualethischen und globalethischen Ebene. Doping kann einerseits individualethisch, aber auch institutionsethisch betrachtet werden (Pawlenka, 2004, S. 10). Die globalethische Ebene reflektiert das Verhältnis von Institutionen und der Gesellschaft, aber auch Fragen der Berechtigung von Institutionen. Es geht dabei um die Legitimation des Sports als solchem. Die individualethische und institutionsethischen Ebenen setzen voraus, dass Sport immer utilitaristisch bzw. gewollt gerechtfertigt ist. Wird der Sport allerdings gesamtgesellschaftlich betrachtet, kann er aus utilitaristischer Sichtweise als Institution selbst in Frage gestellt werden. Der Sport ist ein Teil unserer Gesellschaft und nicht nur ein gewöhnliches Gut. Eigentlich könnte man ihn als Kulturgut betrachten (Pawlenka, 2002, S. 22).

Ott (2001, S. 131) unterscheidet diese Ebenen:

1. Deontische Logik
2. Metaethik
3. Deskriptive Ethik
4. Normative Ethik (Kant, Utilitarismus, Diskursethik uvm.)
 - a. Moralprinzipien (Goldene Regel, Kategorischer Imperativ, Nutzenprinzip)
 - b. Moralische Grundnormen
 - c. Grund- und Menschenrechte
 - d. Tugenden, Einstellungen und Handlungen

5. Konzeption des guten Lebens (Werte, Lebensstile)
6. Praxisfelder (Medizin, Sport, Wirtschaft uvm)
7. Themen, Fälle und Situationen

Die deontische Logik befasst sich mit logischen Verhältnissen zwischen deontischen Operatoren. Hier werden formal gültige Schlussfolgerungsarten auf das Gebiet normativer Sätze eingesetzt (Kalinowski, zit. n. Ott, 2001, S. 132). Die vorhin genannten Operatoren beziehen sich auf die Handlungsweisen der Menschen. Die Operatoren der deontischen Logik können somit in der Sportethik angewendet werden. Sie sagen allerdings nichts über die moralisch richtigen Zuordnung von Handlungsweisungen zu deontischen Operatoren aus. Es wird nur klar, was logisch folgt, wenn man eine Handlungsweise einem Operator zuordnet (Ott, 2001, S. 132).

Die Metaethik gibt eine sprachtheoretische Erklärung der Praxis moralisch-normativer Rede. Deshalb gibt es diverse Verbindungen zwischen metaethischen und sprachphilosophischen Standpunkten (Ott, 2001, S. 133).

In der deskriptiven Ethik werden Werte und Normen als soziale Tatsache dargestellt. Die Ethik muss hier die Normen und Werte kritisch prüfen (Ott, 2001, S. 135).

Die normative Ethik unterscheidet zwischen eudaimonistischen und normativistischen Ethiken. Ersteres legt den Fokus auf die Bedingungen eines individuell „guten Lebens“. Eudaimonistische Sportethiken machen inhaltliche Aussagen darüber, welche Rolle dem Sport in einer gelingenden Lebensführung zukommt. Zweiteres bezieht sich auf die Begründung allgemeiner Normen, Moralprinzipien und Menschenrechte. Die Begründungen ergeben meist eine Variante des Universalismus, welcher besagt, dass der Anwendungsbereich von gültigen Prinzipien, Normen und Grundrechte auf alle Menschen ausgerichtet sein muss. Das bekannteste Moralprinzip ist die Goldene Regel. Moderne Prinzipienethiken sind die Ethik Kants, der Utilitarismus, die Mitleidsethik, die Diskursethik und der Ansatz von Gewirth. (Ott, 2001, S. 135). Die Ethik Kants und der Utilitarismus werden im folgenden Abschnitt genauestens beschrieben.

Ott (2001, S. 136) behauptet bei der Ethik Kants, dass ein Moralprinzip nur auf der Vernunft gegründet werden darf. „Der Grund moralischer Verbindlichkeiten kann für Kant nicht in Lebensformen oder Stilidealen liegen, sondern muß unbedingt (kategorisch) sein“ (Ott, 2001, S. 136). Nach Kant ist nur das Gesetz der Sittlichkeit möglich, deshalb fragt er, wie ein kategorischer Imperativ der Sittlichkeit zu Stande kommen kann. Dieser kann nur

den subjektiven Grundsatz der Handlung, also eine Form der Allgemeinheit, enthalten (Ott, 2001, S. 136). Betrachtet man den kategorischen Imperativ im Sport, so wird von Jahn (2010, S. 16) behauptet, dass der kategorische Imperativ im Sport am ehesten mit dem Begriff „Fairness“ zu vergleichen ist. Fair zu sein bzw. zu handeln bedeutet ja nicht nur, sich gegenseitigen Respekt zu versprechen. Denn das könnte auch mit einem kontraktualistischen Ansatz verbunden werden. Nach Düwell, Hübenthal & Werner (2002, S. 128) entspricht das moralische Handeln an sich am besten den Ansichten von Kant. Nach ihm muss jeder Mensch sein eigenes Handeln, das ihn/sie selbst bzw. andere Personen und deren Handlungen betrifft, mit Würde betrachten. Es dürfen also nicht nur die voraussehbaren Folgen der Handlungen bedacht werden, sondern auch die Absicht der handelnden Person. Denn die Handlung soll nach dem Wert des Anderen in Bezug auf die Würde des Menschen gestaltet werden. Genauso wie es ihm/ihr zusteht. Dann bewertet Kant das Handeln moralisch gut. Will ein Mensch eine Handlung durchführen, ohne viel Widerstand zu haben, dann wären diese als klug einzustufen. Diese klugen Handlungen richten sich nach den Bedürfnissen der Interessen. Die These von Kant sagt aus, dass es kein „moralisches Sollen“ geben kann. Eben dann, wenn die Möglichkeit praktischer Vernunft auf eine Verwaltung der praktischen Interessen der Neigungen beschränkt wird. Es gibt also nur eine bedingte praktische Notwendigkeit und ebenso ein sich herleitendes bedingtes Sollen als „hypothetischen Imperativ“. Aber kein unbedingtes Sollen, wie den „kategorischen Imperativ“ (Düwell, Hübenthal & Werner, 2002, S. 129f). Im Sportbereich könnte man nach Jahn (2010, S. 17) den „technischen Imperativ“ heranziehen. Aber nur dann, wenn man diese Definition anzuwenden versucht:

Im Falle eines technischen Imperativs besteht die praktische Notwendigkeit darin, unter Voraussetzung eines Handlungszieles etwas anderes zu wollen, das ein notwendiges Mittel für die Erreichung des Handlungszieles ist. Es ist dabei impliziert, dass ein Wollen über einen bloßen Wunsch oder Absicht hinausgehend einen konkreten Entschluß zu einem bestimmten Zeitpunkt gefasst und über einen bestimmten Zeitraum aufrecht erhalten gemeint ist, um ein bestimmtes Ziel handelnd zu erreichen. (Düwell, Hübenthal & Werner, 2002, S. 130)

Wird diese Definition auf den Sport übertragen, könnte man es mit einer Trainingseinstellung für einen Wettkampf vergleichen (Jahn, 2010, S. 17). Bekannt ist, dass der Mensch nicht nur ein „Vernunftswesen“ ist, sondern auch ein „Zweck für sich und für andere“. Hier lässt sich nach Kant aus der „unbedingten praktischen Notwendigkeit“ der „kategorischen

sche Imperativ“ ableiten. Genau aus dem ergibt sich die Grundthese des kategorischen Imperativs von Kant: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (Düwell, Hübenthal & Werner, 2002, S. 132)

Der Utilitarismus ist in die teleologische Ethik eingegliedert. Das Wort „Telos“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet Ziel bzw. Zweck. Die teleologische Ethik betrachtet Handlungen immer als Mittel zum Zweck. Die Menschen sollen also so und nicht anders handeln, weil eben dadurch ein guter Zweck erzielt wird. Oder sie sollen eine Handlung unterlassen, weil das zu erwartende Ergebnis schlecht ist (Hepfer, 2008, S. 30f). In der teleologischen Sportethik werden Handlungen nach ihren Folgen beurteilt (Pawlenka, 2002, S. 35). Die Philosophin Claudia Pawlenka beschäftigt sich sehr intensiv mit diesem Ansatz. Sie setzt am Leitmotiv „das größtmögliche Glück aller“ an und projiziert das auf den Sport. Die Moral spielt natürlich auch im Utilitarismus eine Rolle. Die Moral wird nicht als Selbstzweck gesehen, sondern soll zur Förderung des größten allgemeinen Wohlergehens dienen. Somit ist das gemeinsame Glücksversprechen eine relevante Orientierungshilfe (Meinberg, 2008, S. 19). Nach Pawlenka (2002, S. 29) ist die Grundlegung der utilitaristischen Sportethik der klassische Utilitarismus. Klassische Utilitaristen sind Jeremy Bentham, John Stuart Mill und Henry Sidgwick. Höffe (1992, zit. n. Pawlenka, 2002, S. 35) beschreibt den Utilitarismus wie folgt: „Der Utilitarismus ist eine moralphilosophische Analyse erster Ordnung: eine normative Ethik im Sinne einer Theorie der Ziele und Prinzipien moralisch richtigen Handelns.“

Moralisch richtiges Handeln im Utilitarismus setzt sich aus vier Kriterien zusammen (Pawlenka, 2002, S. 35 – 41).

1. Konsequenzenprinzip: Beurteilt jemand eine Handlung, darf er/sie nur die Folgen davon beurteilen. Handlungen an sich können nie gut oder böse sein. Die moralische Beurteilung davon ergibt sich aus dem Wert der Handlungsfolgen.
2. Utilitätsprinzip: Beurteilt jemand die Folgen einer Handlung ist der Nutzen daraus maßgeblich. Von diesem Prinzip erhielt der Utilitarismus den Namen. Denn utilis bedeutet nützlich. Die moralische Beurteilung einer Handlung erfolgt aus einem Nutzenkalkül. Der Nutzen einer Handlung richtet sich nicht nach Zielen, Werten oder Zwecken, sondern allein auf die Theorie des in sich Guten.

3. Hedonismusprinzip: Der Nutzen aus Handlungen wird aus dem Lustgewinn bestimmt. Als höchster Wert gilt die Erfüllung der menschlichen Interesse und Bedürfnisse. Das in sich Gute ist demnach das menschliche Glück, dessen Wesen jeder Mensch für sich selbst bestimmen kann.
4. Sozialprinzip: Beim Glück geht es nicht allein um das Glück der betroffenen Personen, sondern um das Glück aller von den Handlungen betroffenen Menschen. Entscheidend ist auch nicht das Wohl bestimmter Schichten und Gruppen, sondern der Utilitarismus erfordert eine Gleichberechtigung der Präferenzen.

Nach den vier Kriterien ist eine Handlung also dann moralisch richtig, wenn sie das größte Glück aller von der Handlung betroffenen Personen herbeiführt (Pawlenka, 2002, S. 41). Der Konstitutionsbegriff ist in der utilitaristischen Sportethik ein entscheidendes Kriterium. Dieser Begriff, auf den sportlichen Wettkampf bezogen, bedeutet unter anderem der Wille zum Gewinn, gleiche Gewinnchancen und die Offenheit des Wettkampfausganges. Zielsetzung im Utilitarismus ist das größte Glück der betroffenen Personen. Ziel im Wettkampfsport ist es zu gewinnen. Das beinhaltet einen großen Widerspruch. Es scheint, als würde es einen grundlegenden Widerspruch zwischen utilitaristischen und wettkampforientierten Zielsetzungen geben. Allerdings kann der Sieg auch von allen Teilnehmer/innen erreicht werden. Aber am Ende eines Wettkampfes stehen neben den Sieger/innen, immer sehr viele Verlierer/innen. Die Ziele vieler Sportler/innen liegen in Prestigegewinn, Selbstbestätigung, Spaß, Vergnügen und Geld. Damit wollen sie einen Vorteil aus ihrer Teilnahme am Wettkampf ziehen. Der Reiz eines sportlichen Wettkampfes ist also, dass nicht alle gewinnen können, aber viele gewinnen wollen. Die Möglichkeit des Verlierens ist eine widerspruchslöse Voraussetzung, dass ein Wettkampf überhaupt stattfinden kann. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es keinen bedingten Gegensatz zwischen utilitaristischen und wettkampforientierten Zielsetzungen gibt. Des Weiteren gibt es zwei unterschiedliche Nutzen im Wettkampf: einerseits den Nutzen vom Wettkampverlauf, der ein zugängliches Gut für alle ist und andererseits den Nutzen vom Wettkampfausgang, der ein knappes Gut darstellt. Eine wünschenswerte Einstellung aus utilitaristischer Sicht ist das Streben nach Glück bei einem verdienten Sieg beim Wettkampfausgang und ein beachtenswerter Wettkampverlauf (Pawlenka, 2002, S. 80 – 86).

4.4 Sportethische Orientierungen

Maier (2012, S. 51 - 61) präsentiert viele verschiedene Orientierungspunkte für sportethisches Handeln gekoppelt mit unterschiedlichen Ansätzen in der Sportethik.

Maier (2012, S. 51) behauptet, dass das Zusammenleben der Menschen durch Sitten, Regeln und Normen bestimmt wird. Des Weiteren gibt es verschiedene Ansätze für Begründungen von Normen.

- Objektiv-kognitivistische Ansätze: moralische Aussagen sind Behauptungen, die wahr oder falsch sein können.
- Non-kognitivistische Ansätze: moralische Aussagen haben nur den Charakter von Wünschen, Gefühlsäußerungen, Befehlen usw. (Maier, 2012, S. 51)

Wichtig ist auch die Feststellung, ob moralische Aussagen allgemein gültig (Universalismus) sind oder kultur- und geschichtsabhängig (Partikularismus) (Maier, 2012, S. 51).

Setzen wir eine universalistische Position voraus, wie kann hier die Objektivität ethischer Normen begründet werden? Müssen die Menschen Einsicht zeigen (Intuitionismus) oder sich auf die menschliche Natur beziehen (Naturrecht)? Sollen sie nach einem der Vernunft innewohnendem Moralprinzip (kategorischer Imperativ) leben und Sport betreiben, oder schaffen sie es durch die Idee der Nützlichkeit bzw. der Beachtung der Folgen einer Handlung (Utilitarismus)? Vielleicht ist auch die Religion eine entscheidende Instanz (Maier, 2012, S. 51)?

4.4.1 Orientierung am eigenen Gewissen

Die Gewissensfreiheit ist ein Recht jedes Menschen. Erfahrungen damit kann jedes Individuum machen. Jedoch ist sie sozial vermittelt und kulturell bedingt und daher oft widersprüchlich. Viele „gewissenslose“ Menschen werden bei solch einem Verhalten zur Verantwortung herangezogen. Thomas von Aquin beschreibt das Gewissen als ein grundsätzliches Wissen um die Differenz von Gut und Böse. Die Menschen wissen sie dürfen nicht morden, nicht stehlen, nicht lügen usw. Laut dieser Feststellung kann es keinen Gewissensirrtum geben. Allerdings gibt es verschiedene Vorstellungen im Bereich Erziehung, Kultur und Wissen (Maier, 2012, S. 52).

Sportlich gesehen gibt es immer wieder Gewissensentscheidungen. Sollen Spieler/innen im Fußball zugeben, dass sie den Ball mit der Hand ins Tor geschossen haben? Sollen sie

Schiedsrichterentscheidungen, die tatsächlich falsch geahndet wurden und die der gegnerischen Mannschaft einen massiven Nachteil beschern, korrigieren? Können Sportler/innen ihr Gewissen ausschalten, wenn sie durch eine Fehlentscheidung des Schiedsrichters benachteiligt werden? Erfolgsethiker/innen werden wahrscheinlich behaupten, dass sich gerechte und ungerechte Entscheidungen mit der Zeit ausgleichen, aber was ist mit einer spielentscheidenden Situation (Maier, 2012, S. 52f)?

4.4.2 Orientierung an der menschlichen Natur

Die naturrechtsethische Position argumentiert mit einer Unbeliebigkeit der menschlichen Natur, welche von einer natürlichen Neigung und existentiellen Zwecken ausgeht. Auch die Menschenrechte beziehen sich darauf. Die Orientierung an der menschlichen Natur ist eine anthropologisch ausgerichtete Position. Sie richtet sich nach der Natur des Menschen und der Verwirklichung des Menschseins. Sie ist also eine teleologische Ethik, in der die Vernunft die angestrebten Dinge zur Entfaltung des Menschseins zu regeln versucht. Hier ergibt sich dann der Charakter der moralischen Verpflichtungen. Diese Ethik befasst sich also auch mit inhaltlichen Bestimmungen des Menschenwürdigen (Maier, 2012, S. 53f).

Interessant wird es in der Naturrechtsethik, wenn man nachfragt, wie viel km/h ein Mensch auf Skiern verträgt. Denn hier kann man genau die Gesundheit und das Risiko mancher Sportarten thematisieren. Was entspricht noch dem Menschen und was ist nicht mehr angemessen? Was dient seiner Entfaltung bzw. fördert die Gesundheit und was genau bewirkt das Gegenteil? Naturethiker/innen beschäftigen sich auch mit den Themen „Rassismus“ und „Gewalt“ im Sport. Es entstehen Diskurse, was im Wettkampfsport der Menschenentfaltung bzw. Menschenwürde dient und was sie gefährdet. Fatal ist es, nach schweren Unfällen im Sport sofort zur Tagesordnung zurückzukehren. Auch der Dopingkonsum mittels naturethischer Argumentationen abzulehnen (Maier, 2012, S. 54).

4.4.3 Orientierung an der autonomen Vernunft

Eine wichtige Rolle spielt der kategorische Imperativ „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte“ und die Selbstzweckformel „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“ (Maier, 2012, S. 55).

Jeder Mensch hat als Subjekt der Moralität einen Wert und natürlich auch eine Würde. Kants Ethik beeinflusste das Menschenrechtsdenken (Maier, 2012, S. 55).

Meinberg geht näher auf die Kant'sche Ethik ein (2008; zit. n. Gerhardt, 1991, S. 19). Kant fragt nach den Bedingungen der Möglichkeiten einer Sportethik. Die Selbstbestimmung der aktiven Sportler/innen sei eine davon. Der kategorische Imperativ von Kant wird von Gerhardt umgewandelt: „Handle nur nach derjenigen Maxime, nach der jeder andere bereit sein könnte, Wettkampf gegen Dich anzutreten!“ (Gerhardt, 1991, p. 19. zit. n. Meinberg, 2008, S. 19)

Die Ethik Kants setzt sich vom Utilitarismus ab, welcher mit seiner Lust-Nutzen-Argumentation das Vorverständnis von Moral und die Wichtigkeit der moralischen Pflicht nicht wiederherstellen kann. Beim Utilitarismus haben die Folgen von Handlungen eine wichtige Funktion (Maier, 2012, S. 55). Kants Ethik fordert den gegenseitigen Respekt der Sportler/innen. Besonders weil alle Konkurrent/innen einen Wert haben. Kein Wettkampf gelingt ohne Fairness und Respekt (Maier, 2012, S. 56). Wie oben bereits erwähnt, schaut man im Utilitarismus vor allem auf die Folgen von Handlungen. Das heißt, es geht zum Beispiel um die Folgen von Doping, Gewalt und eines unverhältnismäßigen Risikos. Sollten Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, Spitzensport zu betreiben, dann kann man das nur verantworten, wenn aus den Folgen der Tätigkeit die Gesundheit gewährt bleibt (Maier, 2012, S. 56).

4.4.4 Orientierung am Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel

Dieser Ansatz zeigt, wie Menschen beim Anstreben von Gütern Nutzen und Schaden abwägen. Entscheidend sind die realen Folgen einer Handlung und wichtig ist auch, dass die ethische Beurteilung nicht von der individuellen Absicht abhängig ist, sondern dass sie sich objektivieren lässt. Sollte eine Handlung in der Zukunft auf das angestrebte Gut kontraproduktiv sein, ist dies aufgrund ihrer Struktur in sich widersprüchlich. Sie ist also in sich schlecht (Maier, 2012, S. 57f).

Wollen Sportler/innen Weltmeister/innen werden, müssen sie zuerst die Folgen der Handlungen abwägen. Welchen gesundheitlichen Schaden wird das mit sich bringen, sind die Trainingsmittel geeignet, ist es ein zu einseitiger Lebensstil? Was ist höher zu bewerten, eine Medaille oder die Gesundheit (Maier, 2012, S. 58)?

4.5 Zentrale sportethische Begriffe

4.5.1 Moral im Sports

Heringer (1993, S. 56) behauptet, dass die Fairness das moralische Prinzip des Sports ist.

Auf die Moral im Sport wurde man erstmals in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts aufmerksam. Sie orientierte sich zuerst an „pädagogischen Zielsetzungen und moralischen Relevanzen sportiver Praxis.“ (Bockrath, 2011, S. 171)

Ränsch-Trill (2004, S. 250) behauptet, dass sich in moralischer Hinsicht der Sport von den Ressourcen der Tradition ernährt. Es gibt kein eigenes moralisches Regelwerk, welches die sozialen Handlungen im kommerzialisierten Sport bewerten könnte. Der Sport wandelt sich mit den Wandlungen der Gesellschaft und da der Erfolg bei sportlichen Leistungen an oberster Stelle steht, darf man sich nicht wundern, dass die traditionellen Regeln der Moral im System Sport nicht sonderlich hoch gereiht sind. Gibt es einen sportlichen Betrug durch Doping, ist die Empörung sehr groß. Ursache dieser Erregung ist die Diskrepanz der Betrachtung von Sport als einem kommerziellen System einerseits und andererseits als einem von traditioneller Moral bestimmten Handlungsfeld. In unserer Gesellschaft gibt es ausreichend Ressourcen von Moral, um das Dopingproblem zu bekämpfen. Die traditionelle Moral, aber auch das traditionelle Recht, verurteilen den Betrug. Aber nach Ränsch-Trill (2004, S. 250) muss es auch einen stillen Konsens geben, der den Betrug deckt.

4.5.2 Werte im Sport

Werte im Sport sind fundamentale Teile der gesellschaftlichen Realität. Gefragt wird immer wieder nach den Werten, die im Sport einfließen. Das soll sich nicht nur darauf beschränken, welchen Einfluss sie haben, sondern auch, welche Bedeutung sie mit sich bringen (Kleiner, 2010, S. 110).

Maier (2007, S. 22) behauptet, dass die Vitalwerte Fitness und Fun jene Werte sind, die die Menschen zum Sport führen. Ein anderes Motiv für den Sport könnte Ehrgeiz sein. Individuelle Selbstverwirklichungswerte stehen für Sportler/innen oft im Vordergrund. Für die Schule gilt der Sport als pädagogischer, sozialer und gesundheitlicher Wert.

Sport ist ein exemplarischer Bereich für Werteengagement und Wertbefolgung sowie Wertverwirklichung, zumal freiwillig erbrachte Eigenleistung, für persönliche, selbstmotivierte eigene Handlung, die unter Beurteilungsmaßstäben steht, als besser oder schlechter, als hervorragend, als

mehr oder weniger gelungen oder als misslungen gewertet wird – vom Handelnden selbst wie von andern. Leistung – genauer Eigenleistung – gilt als wichtiger Wert im Sport, besonders natürlich im Leistungssport. (Lenk, 2010, S. 15)

Nach Mieth (2004, S. 233) sind ethische Werte für aktive Sportler/innen Gesundheit, Fitness, Bewegungs- und Lebensfreude, Disziplin, Kontaktmöglichkeiten, Bildungschancen, Kulturwerte z.B. Reisen, Sprachen, Freizeitmöglichkeiten uvm. Werte im Verhältnis zu anderen aktiven Athlet/innen sind Kameradschaft, Fairness, kulturelle Integration, Anerkennung, Rücksicht u.a. Ethische Werte in Bezug auf den gesellschaftlichen Rang des Sports sind Vorbildfunktionen, Kultur- und Bildungsfunktionen, Integration von Ausländer/innen, moralische Bindung sozialer Lebensäußerungen.

Werte im Sport sind nach Kleiner (2008, S. 75) Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft, Pflichterfüllung, Toleranz, Fairness, Körperbewusstsein und Verständigung. Allerdings scheint diese Werte-Oase in der heutigen Zeit auszutrocknen.

Der Sport kann als Übungsstätte für Fair-Play betrachtet werden und für Kinder und Jugendliche dient er als guter Lernort für Teamwork, Kooperationsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft. Misst man das Handeln an Werten der Güte und Messestandards, kann man dies als individuelle Leistung bezeichnen, vor allem dann, wenn es persönlich und durch Eigenmotivation erbracht worden ist (Lenk, 2010, S. 16). Hier spricht man laut Lenk (2010, S. 16) von Eigenleistung im weiteren Sinne. Eigenleistung im engeren Sinne ist die an präziseren Maßstäben bemessene Eigenleistung. Das wären unter anderem Leistungen bei Wettkämpfen, Zeit-, oder Weitenmessungen.

Jede sportliche Eigenleistung ist durch einen physischen und psychischen Gesamteinsatz der Sportler/innen gekennzeichnet. Freiwilligkeit und Eigenmotivation sind wesentliche Voraussetzungen der eigenen Leistungen. Diese dient somit als Ausdruck der aktiven und kreativen Persönlichkeit. Der Sport ist eine verständliche, sinnlich eingängige und motivierende Version und zugleich eine mitreißende und atemberaubende Darstellung der eigenen Leistung (Lenk, 2010, S. 16 - 18).

Lenk (2010, S. 19 - 26) präsentiert zehn Punkte der Werteverwirklichung im Sport:

1. In einer Gesellschaft mit immobilisierten Menschen sind sportliche Bewegungen nicht nur eine Basis zur Entwicklung und Beibehaltung der Gesundheit, sondern

auch der generellen psychophysischen Aktivierung. Als Beispiel nennt Lenk „Sport statt Drogen“.

2. Die sportliche Aktivität vermittelt wichtige Erlebnisse und Erfahrungen, die den Menschen bei der persönlichen Selbstentfaltung hilft. Besonders wichtig ist, dass die sportliche Leistung eine motivierte Eigenaktivität ist. Sport ist auch als Schule für Handlungsfreiheit und Willensstärke anzusehen.
3. Der Sport ist schon für Jugendliche eine besonders eingängige und faszinierende Schule der individuellen Eigenleistungen. Besonders Hochleistungen versprühen eine immense Faszination. Die Spitzensportler/innen beeindruckten als Vorbilder. Die Begeisterung selbst, also die primäre Motivation, ist entscheidend für die Kunst des Eigenleistens. Die Leistung an sich ist und bleibt ein Ausdruck der persönlichen Handlungsfreiheit.
4. Sportliche Handlungen sind meist an soziale Situationen gebunden. Somit ergibt sich auch eine Schulung des sozialen Umgangs in standardisierten Situationen, zum Beispiel im Wettkampf, im Training, in der Trainingsgruppe oder bei Vergleichen im Wettkampf. Eigenleisten und Handeln kann man besonders gut in Gruppen. Diese sind gut geeignete Schulungsbereiche für Teamwork, Teamgeist, Einordnung und Zusammenarbeit. In Gruppen scheint es aber wichtig zu sein, die Rollen richtig zu verteilen. Jedes Gruppenmitglied bekommt Aufgaben, manche ergattern Führungspositionen und daher ist die Verantwortungsverteilung unterschiedlich. Personen können also in Gruppen aktiv Verantwortung übernehmen. Der Sport wird daher auch „eine Schule der Demokratie“ genannt.
5. Der wahrscheinlich wichtigste Wert, die Fairness, wird im Umgang mit Wettkampfpartner/innen in standardisierten Bedingungen eingeübt. Fairness ist nach Lenk die eigentliche Tochter des Sports. Leider wird dieser Wert sehr oft im Sport verletzt. Trotzdem hat er in der Gesellschaft eine wichtige Orientierungsfunktion. Das gilt einerseits für die formelle, andererseits auch für die informelle Fairness. (Beide Begriffe werden im nächsten Kapitel näher erklärt). Je mehr für die Athlet/innen auf dem Spiel steht, desto größer ist die Fairness gefährdet. Wenn es also um Lebens- und Aufstiegschancen und riesige Geldsummen geht, ist es für Sportler/innen schwierig, vollkommen fair zu handeln. Je wichtiger der Erfolg ist, desto eher lassen sich die Athlet/innen auf unfair erbrachte Leistungen ein. Das ist nicht nur im Sport zu erkennen, auch in der Wissenschaft lassen sich immer mehr Men-

- schen von der Unfairness treiben. Dort gibt es jedoch nicht einmal eine Silbermedaille. Deshalb ist es unabdingbar, Kontrollen in allen Bereichen durchzuführen.
6. Zum als wertvoll erlebten Gemeinschaftsgefühl trägt die Identifikation mit der eigenen Mannschaft oder mit den wettstreitenden Athlet/innen bei. Die Identifikation weckt Emotionen und Leidenschaft, welche besonders zum Spannungswert der Wettkämpfe beitragen.
 7. Den Spannungswert im Spitzensport erhöhen natürlich auch Faktoren wie Dynamik, Spannung, leichte Einsehbarkeit der Zuseher/innen und das direkte Messen der Leistungen der Sportler/innen. Rekordversuche und herausragende Leistungen haben einen hohen Unterhaltungswert für die Menschen. Das gilt auch für ästhetische Sportarten, wie Tanzsport, Eislaufen usw.
 8. Die mythische Dramatik, die die Zuseher live oder im Fernsehen mitverfolgen, könnte als eigener Wert interpretiert werden. Sie könnte als Sinnbild menschlicher Leistungskraft ohne bzw. mit geringen technischen Hilfsmitteln angesehen werden. Damit die Menschen die Möglichkeit haben, ein sportliches Ereignis zu sehen, werden heutzutage sportliche Wettkämpfe nach Prime-Time-Bedingungen ausgerichtet.
 9. Aufgrund der Spannung und den nationalen Traditionen sind sportliche Ereignisse ökonomisch hoch interessant geworden. Die traditionelle Amateurregel wurde stark eingeschränkt, da die offizielle Professionalisierung wichtiger geworden ist. Der Sport ist ein großer Wirtschaftsfaktor geworden, der einerseits großen Unterhaltungswert hat und andererseits eine entsprechende Industrie (z.B. Sportgeräte) nährt.
 10. Der Sport hat eine vielfache Bedeutung. Spektakel, Präsentation, Inszenierung, Ökonomisierung, aber auch Eigenleistung und Eigenaktivität. Der Sport verfügt auch über eigene Werte, die leider immer wieder ins Abseits gerückt werden. Die Rechtfertigung sportlicher Eigenbetätigung liegt in den persönlichkeitsbildenden, erzieherischen und in den Kleingruppen geschulten Entwicklungs- und Förderungsmöglichkeiten. Gerade das sind wichtige gesellschaftliche Werte, welche sich nicht erzwingen lassen. Die Werteerziehung geschieht vor allem durch Eigenaktivität und Engagement. Die Werterziehung der Menschen erfolgt durch Üben von Auseinandersetzungen und Fair-Play und durch Übernahme von Verantwortung allein und auch in Gruppen.

4.6 Resümee

Zu Beginn dieses Kapitels wurde ein kurzer Blick in die Vergangenheit der Sportethik geworfen. Den Sport und die Ethik gibt es schon ewig, aber die Verbindung beider Begriff ist relativ neu. In den 1960er Jahren erschienen erstmals ethische Monographien zum Sport. Im zweiten Teil werden aktuelle Begriffsbestimmungen gemacht. Die Sportethik wird von vielen Philosophen als angewandte Ethik bezeichnet. Pawlenka meint, die Sportethik sei ein praxisorientierter Teilbereich der Sportphilosophie. Die zentrale Frage in der Sportethik sei laut Maier „Was ist guter, sinnvoller, humaner Sport?“

Danach wurden die unterschiedlichen Ebenen der Sportethik betrachtet. Diese sollen den Gegenstandsbereich näher erklären. Nach Pawlenka gibt es die individualethische, institutionsethische und globalethische Ebene. Alle diese haben unterschiedliche Fokussierungsansätze. Ott unterscheidet ebenso verschiedene Ebenen ethischer Theoriebildungen.

Im Anschluss daran wurden die Orientierungspunkte der Sportethik vorgestellt. Nach Maier gibt es die Orientierung am eigenen Gewissen, die Orientierung an der menschlichen Natur, die Orientierung an der autonomen Vernunft und die Orientierung am Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel. Die Orientierungspunkte wurden mit einem praktischen Beispiel aus dem Sport veranschaulicht.

Die Moral spielt im nächsten Abschnitt eine wichtige Rolle. Im Sport gibt es demzufolge auch moralisch richtiges Handeln, allerdings wandelt sich der Sport mit der Gesellschaft und deshalb wird es für Sportler/innen immer schwieriger, moralisch richtig zu handeln.

Zum Schluss dieses Kapitels wurden auch noch die Werte im Sport präsentiert. Alle Menschen sind fähig, zu werten. Werte im Sport sind nach Kleiner Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft, Pflichterfüllung, Toleranz, Fairness, Körperbewusstsein und Verständigung. Diese scheinen jedoch immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Aber besonders das Fair-Play-Verhalten kann durch den Sport vermittelt werden. Am Ende dieses Kapitels wurden noch 10 Punkte der Werteverwirklichung im Sport von Lenk festgehalten.

5 „Fairness“, „Fair-Play“ und „Fair“ – Zur Synopse von Bedeutungen

Wenn wir uns näher mit der Fairness auseinander setzen, brauchen wir ein gewisses Vorverständnis bzw. Wissen über das komplexe Phänomen „Fairness“. Der Begriff ist sehr weitläufig und wird nicht nur im Sport verwendet. Er rutscht uns in vielen Bereichen unseres Lebens über die Lippen und die Personen, die dieses Wort gebrauchen, scheinen die Bedeutung genau zu kennen. Trotzdem ist es sehr schwierig, eine allgemein gültige Definition für den Begriff zu finden.

Im folgenden Kapitel soll zunächst einmal die Vorgeschichte vom Begriff „Fairness“ näher betrachtet werden. Im Anschluss daran werden die Begriffe „Fairness“, „Fair Play“ und „Fair“ näher bestimmt und abgegrenzt. Wesentlich ist, dass es sehr viele unterschiedliche Begriffsdefinitionen von Fairness gibt, welche in diesem Kapitel näher erläutert werden. Es folgt auch eine sportethische Betrachtung der Begriffe. Des Weiteren wird auch noch die Umsetzung von Fairness in der heutigen Leistungsgesellschaft eine Rolle spielen.

5.1 Geschichtlicher Abriss von Fairness

Die Wortwurzel „Fair“ kommt vom altenglischen „faeger“ und bedeutet fegen. Es ist ursprünglich ein ästhetisches Attribut für Wettstreit. Demzufolge beschreibt es ein anständiges Verhalten in einer gehobenen Gesellschaft (Maier, 2004, S. 52).

Pilz (1994, zit. n. Irrgang, 2004, S. 287) meint die Fairness hat im viktorianischen England ihre inhaltliche Ausformung erfahren. Dazu zählen die Herstellung und Festlegung von Chancengleichheit, die freiwillige Unterwerfung unter die Regeln und die Achtung der Gegner/innen als Partner/innen. Damals betrieb die englische Oberschicht Sport als reinen Selbstzweck. Sie wollte die Arbeiterklasse durch die Amateurregel vom sportlichen Wettkampf fernhalten. Um 1920 kommt es zur sozialen Öffnung des Sports. Die Arbeiterschicht nutzt nur den Sport zum sozialen Aufstieg. Der Fair-Play-Gedanke wird immer weiter ausgeschöpft. Die Fairness wird durch den erhöhten Leistungsdruck, Show und Erfolg immer mehr in den Schatten gestellt. Der Sport wird zu einem gesellschaftlichen Ereignis, das immer mehr Zuseher/innen anlockt und in die Stadien zieht. Geschäftsleute, die als Sponsor/innen in Frage kommen, sind schnell gefunden. Auch die Wirtschaft zeigt starkes Interesse am Sport. Seit dem Jahr 1936 kommt es vermehrt zu einer Politisierung im Sport. Der Druck auf die Sportler/innen wird immer höher.

5.2 Aktuelle Begriffsdefinitionen von Fairness

Das heutige Verständnis vom Fairness-Begriff ist mit dem historisch-soziologischen Begriff vereinbar. Es gibt unterschiedliche Begriffsdefinition von Fairness, die alle ein sportbezogenes funktionales Element enthalten. Fairness bedeutet unter anderem Ritterlichkeit, Achtung, Kameradschaftlichkeit und Gerechtigkeit. Dieses funktionale Element geht bei der Übertragung des Begriffes auf außersportliche Geschehnisse oft verloren. Die Fairness bezieht sich funktional auf den Spielcharakter im Sport. Sie ist sowohl als funktionales Apriori, wie auch als praktizierter Sinn zu verstehen (Court, 2003, S. 189).

Gerhardt (1993, S. 18) meint, dass Sportler/innen, die vor, in und nach einem Wettkampf unsicher sind, wie sie sich verhalten sollen, und dann ganz aus sich heraus entscheiden, fair handeln. Wenn also Athlet/innen die Chance sehen, sich durch einen Regelverstoß einen Vorteil zu verschaffen, oder wenn sie nach dem Wettkampf eine Irregularität verschweigen bzw. aufdecken und aus sich heraus entscheiden, dann spricht man von einer fairen Handlung. Er versteht unter Fairness: „Wer von sich aus, aus eigenem Antrieb den Regeln folgt, den nennen wir fair. Fairneß ist somit die mit der Logik des Spiels verknüpfte Einstellung des einzelnen [sic], durch sein eigenes Verhalten das Spiel als Spiel zu sichern“ (Gerhardt, 1993, S. 18).

Court (2003, S. 189f) verweist auf Lenk & Pilz, welche die wesentlichen Merkmale von Fairness aufzählen:

- Einhaltung der konstitutiven und regulativen Vorschriften, z.B. Einhaltung der Sportregeln,
- Befolgung der Schiedsrichter/innen-Urteile und Kampfrichter/innen-Urteile,
- Garantie der Chancengleichheit aller Sportler/innen,
- Achtung der Gegner/innen als personale/m Partner/innen.

Diese Merkmale sind natürlich noch nicht vollständig und wurden von unterschiedlichen Autor/innen ergänzt.

Die Fairnessumschreibung von Heringer (1993, S. 58) lautet:

- „1. Fair ist alles, was nicht unfair ist.
2. Unfair ist alles, was den Witz des Spiels zerstört.
3. Der Witz des Spieles ist das gemeinsame Ziel der Spieler.
4. Das gemeinsame Ziel ist: Spielen und durch Spielen gewinnen.“

Diese Definition ist rekursiv aufgebaut und klärt Schritt für Schritt, was unter fair zu verstehen ist. Es wird versucht, den Beurteilungsmaßstab aus einem bestimmten Spiel zu entwickeln. Wichtig erscheint auch, dass es keinen Gegensatz zwischen Siegeswillen und Fairness gibt (Heringer, 1993, S. 58).

In Zukunft wird die Fairness nicht nur im Sport, sondern auch in der Gesellschaft, Wirtschaft und in anderen Bereichen geregelter wirtschaftlicher Konkurrenz eine wertvolle, wenn nicht so sogar eine tragende Rolle spielen (Lenk, 2002, S. 257).

Pawlenka (2010, S. 21) unterscheidet zwischen dem sportlichen und dem philosophischen Fairnessbegriff. Beide stehen im engen Zusammenhang mit dem Begriff der Regeln. Ersteres bezieht sich auf das individuelle Verhalten der Sportler/innen in der Praxis, also ein faires Befolgen der Regeln. Die philosophische Fairness richtet sich auf den institutionellen Rahmen einer Praxis. Beide Auffassungen sind aber kompatibel.

5.3 Fairness aus sportethischer Perspektive

Der Philosoph Lenk (2002, S. 95) unterscheidet die formelle von der informellen Fairness. Diese bauen sich auf der traditionellen Auffassung von Pierre de Coubertine auf. Den Vorschlag von der formellen und informellen Fairness verbreitete er erstmals 1962 (Lenk, 2002b, S. 120).

- Die formelle Fairness befasst sich mit der Einhaltung von Spielregeln. Wurden die Spielregeln verletzt, wird dies sanktioniert. Dass diese Spielregeln von einem Schiedsgericht kontrolliert werden, ist eine Mussnorm.
- Unter informeller Fairness versteht man eher eine Sollnorm. Diese kann nicht eingeklagt werden. Sie betrifft den natürlichen sportlichen Wettkampf, die sportliche Beziehung und die Partnerschaft (Lenk, 2002, S. 95). Sie wird auch als Ritterlichkeit oder Sportsgeist (bezeichnet Lenk, 2002b, S. 120).

Natürlich ist die informelle Fairness auch von der formellen Fairness abhängig. Denn jede/r Sportler/in soll sich auch im ritterlichen Geist an die Spielregeln halten (Lenk, 2002, S. 96).

Nach Lenk (2002, S. 97) muss man heutzutage von einer Minimaldefinition der Fairness ausgehen. Erstens umfasst das Gebot der Wettkampffairness die wesentlichen Spielregeln. Hier spricht man von konstitutiven Regeln, ohne die das Spiel bzw. der Wettkampf gar nicht stattfinden könnte. Als Beispiel nennt Lenk ein Fußballspiel. Dieses könnte nicht

gespielt werden, wenn jemand den Ball immer mit der Hand berührt. Zweitens müssen die so genannten regulativen Spielregeln eingehalten werden. Diese findet man innerhalb des Wettkampfes bzw. Spiels. Geeignetes Beispiel hierfür ist wieder ein Fußballspiel. Foulen Spieler/innen andere Spieler/innen, spielen sie trotzdem noch Fußball. Passiert das jedoch öfter innerhalb eines Spiels, werden die betreffenden Spieler/innen „fairerweise“ mit der roten Karte vom Platz verwiesen. Drittens müssen die Schiedsrichterentscheidungen respektiert und eingehalten werden. Das ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Fairnessgebots. Viertens wird die Chancengleichheit verlangt bzw. gefordert. Deshalb will man die Regeln so gestalten, dass diese Chancengleichheit realisiert werden kann. Fünftens wird die Achtung der Mitspieler/innen und Gegner/innen gefordert. Das ist sozusagen die Idee der informellen Fairness. Die ersten vier Regeln müssen strikt kontrolliert werden. Die informelle Fairness wird aufgrund der Professionalisierung und des gesellschaftlichen Drucks zurückgehen. Lenk (2002, S. 93) behauptet aber auch, je lauter Fairness gepredigt wird, desto leichter wird sie umgangen.

Die Philosophin Pieber (1993, S. 45) entwickelt ein Prinzip zum Begriff Fairness.

Das Prinzip Fairneß ist ein Handlungsregulativ, das seine Wirksamkeit innerhalb eines bereits durch grundsätzlichere Prinzipien begründeten und abgesteckten Ordnungsgefüges entfaltet. Freiheit, Menschenwürde, Gerechtigkeit, Leben sind Grundwerte, deren Anerkennung jedermann zugemutet wird, da sie die Voraussetzungen sind, ohne die eine menschliche Interaktionsgemeinschaft als humane nicht denkbar wäre.

Nach Siep (1993, S. 91) ist Fairness die zentralste moralische Kategorie im Sport. Es gibt unterschiedliche Arten, Bereiche und Problemfelder von Fairness.

Siep (1993, S. 91) nennt drei verschiedene Arten drei Fairness:

1. Fairness gegenüber Regeln im Sinne der Regeltreue,
2. Fairness gegenüber anderen, egal ob Mitspieler/innen, Gegner/innen und Zuschauer/innen und
3. Fairness gegenüber sich selbst.

Meinberg (2010, S. 161) meint, dass sich Fairness in den letzten Jahren weit über den Sport hinaus entwickelt hat. Denn mittlerweile erfreut sich die Fairness über viele Handlungsregionen die den Menschen betreffen. Sogar im Supermarkt wird von fairen Preisen gesprochen und auf Autobahnen sieht man den Hinweis „Fahr fair“. Die Fairness spielt

also nicht nur im Sport eine wichtige Rolle. Für Meinberg scheint es ein Hinweis zu sein, dass im alltäglichen Leben zu wenig Wert auf Fair-Play gelegt wird. Da der Begriff Fairness in so vielen Bereichen eingesetzt wird, fungiert der Begriff als Wert, Prinzip und Tugend.

Gabler (1998, zit. n. Pawlenka, 2002, S. 23) beschreibt Fairness aus sportethischer Perspektive betrachtet folgendermaßen:

Fairness zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkampfhandlungen im Bemühen der Sportler, die Regeln konsequent und bewusst (auch unter erschwerten Bedingungen) einzuhalten oder sie zumindest nur selten zu übertreten, im Interesse der Chancengleichheit im Wettkampf weder unangemessene Vorteile entgegenzunehmen noch unangemessene Nachteile des Gegners auszunutzen und den Gegner nicht als Feind zu sehen, sondern als Person und Partner zu achten.

Nach Lenk (2002, S. 94) ist Fairness die ureigenste Tochter des Sports. „Fairness ist die eigentliche ethische Tochter des Sports, die dieser allen Bereichen der Konkurrenz, des Wetteiferns, des gesellschaftlichen Vergleichs und der Verteilung von Vor- und Nachteilen, Nutzen und Kosten usw. gegeben hat“ (Lenk, 2010, S. 62).

Meinberg (2009, S. 24) meint, der Begriff Fairness wird immer flexibler eingesetzt. Einmal wird er als Wert und einmal als Tugend verwendet. Deshalb wird in den nächsten beiden Unterkapiteln der Unterschied zwischen Fairness als Wert und Fairness als Tugend analysiert.

5.3.1 Fairness als Wert einer Ethik im Sport

„Fairness ist der Wert, die Regel fairen Umgangs, die Norm, das “Fair play“, jenes Prinzip, das der Sport der allgemeinen Kultur der individualistischen und pluralistischen Wettbewerbsgesellschaft vererbt hat“ (Lenk, 2002, S. 257).

Wie im Kapitel 4.7 schon erwähnt ist der Mensch ein wertendes Wesen, welches sich seine Wertewelt selber baut und einrichtet. Werte haften nicht für das Verhalten und menschliche Handeln und werden jedem Menschen zugeschrieben. Sie sind Konstrukte der Interpretation und setzen die Fähigkeit des Deutens voraus. Das alles kann auf den Wert „Fairness“ übertragen werden. Fairness fügt sich in den Wertkosmos ein. Dieser hat ganz unterschiedliche Ursprünge und ist somit auch vielseitig geprägt. Fairness spielte einen wichtigen Anteil am Aufstieg des Sports zu einem Kulturphänomen. Sie ist genauso ein Wert wie

Schönheit, Gesundheit, Glück, Wahrheit, Wohlbefinden. Fairness ist eine Stütze der Sportkultur, ohne ihre Anwesenheit wäre diese in Gefahr. Zum gleichen Zeitpunkt wird Fairness aber auch selbst bewertet. Sportlich gesprochen ist sie der Höchstwert unter allen moralischen Werten im Sport. Heutzutage gibt es auch Preise für faires Verhalten, die wiederum aus Bewertungen von Fairness der jeweiligen Athlet/innen resultieren. Fairness ist zwar im Sport entstanden, weitet sich aber in pädagogische, soziale, ökologische und ästhetische Bereiche aus (Meinberg, 2010, S. 162f).

Pilz (1994, zit. n. Irrgang, 2004, S. 287) meint, wenn es darum geht, die gesellschaftliche Bedeutung des Sports hervorzuheben, wird immer auf Fairness und Kameradschaft und insbesondere auf den Erziehungswert verwiesen.

Meinberg (2010, S. 163) meint:

Fairness erweist sich als ein dehnbarer Wertebegriff mit einer bemerkenswerten Interpretationsoffenheit, gleichzeitig mit einer hohen Funktionalität ausgestattet: sowohl im Hinblick auf Systeme und Institutionen. Fairness ist im wahrsten Sinne des Wortes etwas Wert-Volles, das sich auf das Individuum gar identitätsstiftend auswirken vermag, etwas, das die Selbstbeziehung des Individuums zu sich mitzubestimmen vermag.

Genau das ist immer dann der Fall, wenn die Menschen ihr Ich über den Wert „Fairness“ definieren. Meinberg (2010, S. 164) behauptet auch, dass der Stellenwert, den Sportler/innen Fairness zuschreiben auch für Institutionen, Systeme und Organisationen zutrifft. Auch sie können Fairness wertschätzen.

5.3.2 Fairness als Tugend einer Ethik im Sport

Zwischen dem Wert und der Tugend „Fairness“ gibt es eine direkte Verwandtschaftslinie. Tugenden basieren auf spezifischen Werten. Betrachtet man es von diesem Blickwinkel, sind Tugenden praktizierte Werte. Sie sind weder greifbar noch sichtbar, aber aus den Antrieben und Konsequenzen des Handelns erschließbar (Meinberg, 2010, S. 164).

Court (2003, S. 189) bezeichnet Fairness als die Tugend des Sports und die moralische Haltung der Sportler/innen. Sie gewährt unter anderem das differenzierte Reglement und auch die sportliche Haltung. Alle Sportler/innen müssen aus eigenem Antrieb und Interesse fair handeln. Fairness stellt nach Meinberg (2010, S. 164) als co-existenziale Tugend in zweifacher Hinsicht dar. Einerseits, weil sie wie jede Tugend selbstbezogen und auch fremdbezogen ist, und die menschliche Co-Existenz stützt. Andererseits ist diese Tugend

eine, in die Elemente anderer Tugenden integriert werden. Auch wenn Fairness noch so selbstständig ist, ist sie eine Mischugend. Sie gilt als die Tugend schlechthin.

Auch nach Gerhardt (1993, S. 19) wird Fairness als die Tugend des agonalen Spiels bezeichnet. Er meint:

Als diese Tugend des Sports ist sie keineswegs bloß auf die Beachtung des geltenden Regelkanons bezogen, sondern in ihr wird der Sport als Spiel respektiert. Sobald der Spielcharakter gefährdet ist, sobald es im existenziellen Sinne ernst wird, wenn etwa die personale Würde der Mitspieler oder gar wenn Menschenleben gefährdet sind, oder wenn aus anderen Gründen von Spiel keine Rede mehr sein kann, dann gebietet die Fairneß, weil sie die Tugend des Spiels ist, die Unterbrechung oder den Abbruch. (Gerhardt, 1993, S. 24)

Meinberg (2010, S. 165f) verweist auf Aristoteles: Dieser hätte unter der Tugend „Fairness“ die Mitte zwischen zwei falschen Handlungsformen verstanden. Ein Beispiel wäre zu wenig Einsatz und zu viel Härte während eines Spiels. Meinberg stellt somit eine Beziehung zwischen der antiken und der heutigen Tugend her. Bekannte Kardinaltugenden, die in der heutigen Zeit nicht an Bedeutung verloren haben, sind Gerechtigkeit, Klugheit, Mut und Mäßigung. All diese Kardinaltugenden lassen sich mit der Tugend Fairness leicht verbinden. Meinberg möchte das anhand der Mäßigung zur Schau stellen. Die Mäßigung scheint im Hochleistungssport dem Fortschrittsprinzip und Ideal „Citius – Altius – Fortius“¹ unterworfen zu sein. Mäßigung wird als Bremse eingesetzt, die dazu dient, die menschlichen Leistungsgrenzen weiter zu versetzen. Das Menschenunmögliche soll möglich gemacht werden. Hier muss die Mäßigung als Übel und nicht als Tugend wahrgenommen werden. Es scheint so, als stehen die Tugend Mäßigung und der aktuelle Hochleistungssport in einem starken Kontrast zueinander. Meinberg erwähnt Platon, welcher zu seiner Zeit selbst ein hervorragender Athlet war. Dieser warnte schon damals vor dem Übermaß an Athletik. Er verwirft diese Tugend und dementiert den bildenden Charakter. In der tugendethischen Poitea (der Staat) spricht er auch schon von Mäßigung. Schon hier lehnt er eine Athletik mit Übermaß ab. Der aktuelle Hochleistungssport mit den vielen Dopingvorfällen wäre sehr wahrscheinlich auch für den Ethiker Platon verwerflich. Die Tugend Mäßigung sollte im heutigen Hochleistungssport als Maßstab angesehen werden. Anhand dieses Maßstabes soll Sport praktiziert, beurteilt und bewertet werden.

¹ Citius – Altius – Fortius (lateinisch) = Schneller – Höher – Stärker

Siep (1993, S. 98 - 100) stellt eine Beziehung zwischen Fairness und Mäßigung her. Mäßigung kommt erst dann ins Spiel, wenn er von der Fairness gegen sich selbst spricht. Diese Fairness schließt eine Leistungssteigerung kategorisch aus. Damit wird die Besonderheit des Sports beibehalten. Fairness bleibt nur dann eine Tugend, wenn sie sich an der eigenen Mäßigung orientiert.

Meinberg (2010, S. 166) erscheint es wichtig, dass Mäßigung und Fairness in einem co-existenzialen Bezug zueinander stehen. Sie heben einmal mehr die mehrfache Bedeutung von Fairness hervor. Nach Meinberg ist Mäßigung auch eine Tugend der Selbstformung und Selbstdisziplinierung. Des Weiteren kann man die Tugend Fairness auch leicht mit den heutigen Tugenden Toleranz, Solidarität, Zivilcourage und Friedensliebe verbinden.

„Die Tugend Fairness stützt andere Tugenden und wird gleichzeitig von diesen Tugenden selbst angereichert“ (Meinberg, 2010, S. 167).

5.4 Fair-Play

Um genauer auf den Begriff „Fair-Play“ einzugehen, müssen die beiden Begriffe zuerst getrennt voneinander betrachtet werden.

„Fair“ leitet sich vom altenglischen Adjektiv „fæger“ ab und bedeutet „schön“. Ihm entsprach das althochdeutsche Wort „fagar“, welches so viel wie „blendend“ heißt. Das englische Adjektiv bleibt seiner Sprache bis heute erhalten. Im Deutschen wurde der Begriff nicht beibehalten. Im 12. Jahrhundert gewann das Wort „fæger“ die Bedeutungen „frei von Makel“ und im 16. Jahrhundert „licht, hellfarbig, sowie blond“. Erst im 19. Jahrhundert findet man erstmals das Wort im englischen Sport wieder. (Gillmeister, 1993, S. 128f) „Play“ stammt ebenso vom altenglischen Begriff „plegian“ und vom althochdeutschen Begriff „pflegan“ ab. Beides bedeutet „spielen“. Im Altenglischen verstand man unter dem Begriff „an einem Spiel teilnehmen“, die deutsche Sprache hingegen betonte beim Begriff eher den Aspekt des persönlichen Einsatzes. (Gillmeister, 1993, S. 129.)

Der Begriff des „Fair-Plays“ geht mit dem der Fairness einher, wird aber noch durch den zwischenmenschlichen Aspekt vervollständigt. Das Fair-Play-Komitee definiert den Begriff wie folgt:

Fair Play bezeichnet nicht nur das Einhalten der Spielregeln, Fair Play umschreibt vielmehr eine Haltung des Sportlers: der Respekt vor dem sportlichen Gegner und die Wahrung seiner physischen und psychischen

Unversehrtheit. Fair verhält sich derjenige Sportler, der vom anderen her denkt. (<http://www.sportunterricht.de/fairplay/fairdekla.html>, Zugriff am 11.04.2013)

Nach Weiß (2012, S. 91) bedeutet Fair-Play:

- Gleichheit der Wettkampfbedingungen und Chancengleichheit
- Achtung der Gegner/innen als Menschen und Partner/innen
- Strenge Einhaltung der Regeln und Wettkampfbestimmungen

Das „Fair-Play-Prinzip“ gehört im Sport einfach dazu. Es steuert menschliches Leisten in Konkurrenzsituationen auf humane Weise. Die Basis für dieses Prinzip bildet das Vertrauen. Als Beispiel nennt Weiß das Vertrauen, dass die Gegner/innen keine Dopingmittel konsumieren. Zusätzlich sind Kontrollen wichtig. Beide, Kontrolle und Vertrauen, stellen keine unvereinbaren Alternativen dar. Vertrauensbeweise müssen immer wieder erbracht werden, somit wird das Vertrauen verstärkt. Ein generalisiertes Vertrauen trägt zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei und hilft somit das Dopingproblem zu bewältigen. Aber leider stellt die Durchsetzung von Fair-Play in der heutigen Gesellschaft eine Herausforderung dar. Fair-Play ist nach Weiß das moralische Prinzip des Sports (Weiß, 2012, S. 91).

5.5 Fairness in einer Leistungs- bzw. Ellbogengesellschaft

Rücksichtslosigkeit scheint in den wirtschaftlichen und politischen Bereichen ein Rezept zu sein. Sobald wirtschaftlicher oder finanzieller Druck eine Rolle spielt, ist der Erfolg umso wichtiger. Der Sieg entscheidet oft über die Existenz der betroffenen Person. Regeln und im Vorhinein vereinbarte Verträge werden immer wieder missachtet. Das kann man besonders bei Wahlkämpfen in der Politik genauer betrachten. Der Sport ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und deshalb dürfen die Menschen sich nicht wundern, dass es auch im Sport immer wieder zu unfairen Taten kommt. Fairness kann im Sport nur eingefordert werden, wenn sie in der Gesellschaft ebenso eingehalten wird. Ein so wichtiger Wert wie „Fairness“ darf von den Menschen nicht vernachlässigt werden. Stattdessen soll versucht werden, das Prinzip „Fairness“ unter geeigneten Kontrollbedingungen zu einem Leitwert in allen gesellschaftlichen Bereichen zu machen. Die Fairnessregelung soll genauso eingehalten werden wie die Geschwindigkeitsbeschränkungen auf den Straßen. Erstere können aber nicht erzwungen werden, sondern nur durch besseres Beachten der Regeln der

Auseinandersetzungen, durch verschärfte Kontrollen und durch eine weitere Auslegung der Fairnessgesinnung aufgefangen werden (Lenk, 2010, S 43 – 45).



Abb. 7: Die heutige Leistungsgesellschaft (mod. n. Lenk, 2010, S. 59)

Die Idee der Fairness wird umso bedeutender, je mehr sich die Gesellschaft von einer Ständegesellschaft zu einer Konkurrenzgesellschaft entwickelt. Eben dann, wenn individuelle Leistungen und Erfolge wichtiger werden. Die Umsetzung von Fairness scheint eine Norm in einer Leistungsgesellschaft darzustellen (Lenk, 2002, S. 100). „Je mehr die Gesellschaft zu einer Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft wird, desto wichtiger wird eine solche regelnde Verhaltensnorm“ (Lenk, 2002, S. 100).

Nach Lenk (2002, S. 94) sollte Fairness unbedingt Zukunft haben und das in der gesamten Gesellschaft. Die sportliche Fairness ist ein Wert, der der Kultur vermacht wurde. In unserer Leistungsgesellschaft spielt sie eine große Rolle und scheint für viele Menschen sehr wichtig zu sein. Allerdings lässt sich leicht erkennen, dass die Umsetzung im Sport und in der Wirtschaft immer schwieriger wird. Gerade im Sport, wo Höchstleistungen von Sportler/innen erwartet werden, kommt es immer wieder zu rücksichtslosen und betrügerischen Vorfällen. Leider gibt es viele Athlet/innen die dem elften Gebot „Du sollst dich nicht erwischen lassen“, Glauben schenken. Fairness wird jedoch in Zukunft nicht nur im Sport,

sondern auch in der Gesellschaft, Wirtschaft usw. eine immer bedeutsamere und wichtigere Rolle einnehmen.

Fairness ist der Wert, die Regel fairen Umgangs, die Norm, das „Fair Play“, jenes Prinzip, das der Sport der allgemeinen Kultur der individualistischen und pluralistischen Wettbewerbsgesellschaft vererbt hat. Der „funktionale“ Wert der Fairness ergänzt die traditionellen inhaltlichen Werte in einer ursprünglichen von Regeln und Normen beherrschten individualistischen Konkurrenzgesellschaft. (Lenk, 2002, 257)

5.6 Resümee

Am Beginn dieses Kapitels wurde die Geschichte des Fairness-Begriffes erforscht. Mit großer Sicherheit hat man schon vor sehr langer Zeit gewusst, was man unter dem Begriff versteht, aber die neuzeitliche Auffassung von Fairness hat laut Pilz im viktorianischen England ihre inhaltliche Ausformung erfahren. In der heutigen Zeit wird nicht nur im Sport über die Kategorie „Fair“ diskutiert, sondern auch im alltäglichen Leben hat der Begriff in unserem Wortschatz ein Plätzchen gefunden. Allein deshalb scheint es sehr schwierig zu sein, eine einheitliche Definition von Fairness aufzustellen.

Danach wurde der Fairness-Begriff sportethisch betrachtet. Die formelle und informelle Fairness-Auffassung von Lenk spielt hierbei eine wichtige Rolle. Aber auch hier gibt es keine einheitliche Begriffsbestimmung von Fairness. Einerseits wird sie von Meinberg als Tugend andererseits als Wert vorgestellt.

Im Anschluss wurde versucht, den Begriff Fair-Play zu erklären. Das Fair-Play-Komitee sieht im Fair-Play eine strenge Regeleinhaltung, Respekt vor den/der sportlichen Gegner/innen und die Wahrung der physischen und psychischen Unversehrtheit.

Da, wie vorhin schon erwähnt der Sport sich mit der Gesellschaft wandelt, wurde im letzten Unterkapitel Fairness in der heutigen Leistungsgesellschaft betrachtet. Lenk beschäftigt sich sehr stark mit diesem Thema. Nach ihm kann Fairness im Sport nur eingefordert werden, wenn auch die Gesellschaft lernt, fair zu handeln. Genau das scheint ein schwerwiegendes Problem zu sein.

6 Doping: Gestern – Heute - Morgen

Jede Person weiß, dass Doping im Sport nicht fair ist. Ganz im Gegenteil, die Athlet/innen versuchen durch verbotene Substanzen zu betrügen. Aber wie lange gibt es dieses Problem schon? Der Radrennfahrer Armstrong hat uns erst vor kurzer Zeit mit seiner Dopingbeichte schockiert. Auf dieses Interview wird im nächsten Kapitel näher eingegangen. Welche aktuellen Zahlen sind bekannt? Wer sollte aller zur Verantwortung herangezogen werden? Weiß die Gesellschaft überhaupt, wie komplex und facettenreich die eigentliche Dopingproblematik ist. Was ist die Ursache von Dopingkonsum und welche Motive haben Sportler/innen, die zu Dopingsubstanzen greifen? Diese Fragen werden im folgenden Kapitel genauer bearbeitet. Es soll aber auch der gesamte Dopingsport ethisch betrachtet werden. Was leistet die Ethik zur Bekämpfung dieser Problematik und gegen was verstößt Doping, wenn das Phänomen ethisch betrachtet wird? Welche Ethiken, außer der Sportethik, beschäftigen sich noch mit der Thematik?

6.1 Geschichtlicher Abriss des Dopingsports

Doping scheint eine der ältesten Verhaltensweisen der Menschen zu sein. Seit es kulturelle Veranstaltungen gibt, bei denen sich Sportler/innen messen, gibt es Dopingvergehen (Jahn, 2010, S. 99).

Das Wort „dope“ lässt sich wahrscheinlich auf ein Wort im südafrikanischen Dialekt zurückführen, welches einen hochprozentigen Schnaps bezeichnet. Dieser diente als Anreiz bei Kulthandlungen. Schon bei Plinius, Philostratos und Galen gab es Vermutungen einer Leistungssteigerung durch pflanzliche Substanzen. Angeblich gab es damals mexikanische Ureinwohner, die mit Hilfe einer Peyote-Pflanze, bis zu 260 km zurückgelegt haben (Neuhold, 2008, S. 113).

Nach Jahn (2010, S. 85) lässt sich der Begriff aus der englischen Sprache herleiten. „to dope“ bedeutet so viel wie „aufpulvern“. Es wird im übertragenen Sinn mit „hinters Licht führen“ übersetzt. Des Weiteren wird das Wort „dop(e)“ mit einer Mischung aus Narkotikum und Opium in Verbindung gebracht. Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Mischung bei Pferden verwendet. Anscheinend hatte es eine sehr stark anregende Wirkung.

Seit sich Menschen in sportlichen Wettkämpfen messen, gibt es also den sportlichen Betrug. Hierzu zählt auch der medikamentöse Betrug. Schon bei den olympischen Spielen der Griechen und bei sportlichen Wettkämpfen im römischen Reich war die Dopingproblema-

tik vorhanden. Das zeigen Berichterstattungen aus dieser Zeit. Die Athlet/innen versuchten also schon damals mit bestimmten Substanzen ihre Leistungen zu steigern. Berichtet wird von Pilz- und Saatgutextrakten, die dazu benutzt wurden, die eigenen Leistungen zu verbessern und die Gegner/innen zu betrügen. Des Weiteren gibt es auch noch Zeitzeugenberichte, welche betrügerische Handlungen im 18. und 19. Jahrhundert bezeugen können. Dopingmissbrauch gab es damals auch schon in allen möglichen Hochleistungssportarten. Zwischen 1960 und 1970 war die Dopingeinnahme eine anerkannte Methode und eine Grundbedingung für sportliche Höchstleistungen. Die Einnahme solcher Substanzen galt zwar schon damals als unmoralisch, wurde jedoch vom Regelwerk nicht bedingt ausgeschlossen. Auch in der Medizin gab es zu dieser Zeit schon Bedenken bezüglich der Gesundheit der Sportler/innen. Im Europarat kam es in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu den ersten Beschlüssen das Thema „Doping“ betreffend. 1967 wurde im IOC die medizinische Kommission ins Leben gerufen. Von diesem Zeitpunkt an begannen nationale und internationale Sportorganisationen Doping-Maßnahmen einzuführen. Um 1980 gab es die ersten Doping-Tests bei sportlichen Wettkämpfen. Erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu unangemeldeten Kontrollen bei Trainingseinheiten. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch erstmals die Sanktionen und Strafen genauer definiert. Aber diese wurden nicht in allen Verbänden durchgesetzt. In den letzten Jahrzehnten konnten die Technologien immer weiter verbessert werden. Heutzutage ist die Doping-Analytik im Stande, fast alle chemischen Substanzen im Urin bzw. Blut zu erkennen. Jedoch gibt es auch genug Substanzen, die die Analytiker/innen bisher noch nicht entdeckt haben (Digel, 2002, S. 2f).

1963 versuchte der europäische Rat für außerschulische Ausbildung erstmals Doping zu definieren.

Doping ist die Verabreichung oder der Gebrauch von körperfremden Substanzen in jeder Form oder physiologischen Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Wege an gesunde Personen mit dem einzigen Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung für den Wettkampf. (http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/erste-definitionen, Zugriff am 11.04.2013)

Im Jahre 1967 wurde Doping erstmals mit einer Verbotsliste in Verbindung gebracht. Die Substanzen, die sich auf dieser Liste befinden, dürfen von Sportler/innen nicht eingenommen werden, sonst gelten sie als gedopt. Diese Verbotsliste wurde alle paar Jahre mit neu erscheinenden Dopingmitteln ergänzt. Seit 2004 kümmert sich die Welt-Anti-Doping-Agentur jährlich um die Vervollständigung der Liste

(http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/erste-definitionen, Zugriff am 11.04.2013). Nach Kleiner (2008, S. 81) ist Doping ein Phänomen unserer Zeit, das aber schon existiert, seit es Sport gibt. „Doping ist ein Myzel, das sich auf alle Sportarten, institutionelle Formen des Sports (z.B. Behindertensport), auf alle Leistungsniveaus, in allen Altersklassen (Nachwuchs-, bis Seniorensport) und in allen Gesellschaftsschichten nachweisen lässt“ (Kleiner, 2008, S. 81). Deshalb wird der Sport oft gemeinsam mit den Begriffen Korruption, Doping, Betrug und Lüge genannt (Kleiner, 2008, S. 81).

Aber was genau verstehen die Menschen unter Doping? Gibt es eine allgemein gültige Definition?

6.2 Was ist Doping?

Das Wort „Doping“ hat einen Großteil des europäischen und amerikanischen Sprachraums geprägt und es wird beinahe überall auf der Welt verstanden. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird das Wort ohne Hintergedanken verwendet. Sogar Werbeslogans wie „Doping fürs Haar“ werden als selbstverständlich wahrgenommen. Werden Dopingmittel als „performance enhancing drugs“ verstanden, so meint man eine künstliche Form der Leistungssteigerung. Durch Doping wird die Natürlichkeit des Menschen beeinflusst, die durch Talent und Willenskraft nicht erzeugt werden könnte. Durch den Konsum versuchen Sportler/innen die natürlichen Barrieren künstlich zu überschreiten. Im Sport ist Doping immer mit einer betrügerischen Absicht verbunden. Durch die Substanzen wollen die Athlet/innen einen Wettbewerbsvorteil erzielen (Pawlenka, 2010, S. 147). Eine Definition von Doping scheint sehr „geheimnisvoll“ zu sein. Einerseits scheint es in unserer Gesellschaft etwas sehr Selbstverständliches zu sein, andererseits gibt es keine allgemein gültige Definition. (Pawlenka, 2010, S. 145) Sir Arthur Porrit erkannte bereits 1965 das Dilemma mit der Dopingdefinition: „Doping zu definieren, ist sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, und dennoch weiß jeder, der Leistungssport betreibt, oder der Dopingmittel verabreicht, genau, was es bedeutet. Die Definition liegt nicht in Worten, sondern in der charakterlichen Integrität“ (Sir Arthur Porrit, 1965, zit. n. Pawlenka, 2010, S. 145).

Pawlenka (2010, S. 48) versucht aus philosophischer Perspektive Doping zu deuten: „So kann Doping aus philosophischer Sicht als eine gezielte Erzeugung künstlicher Funktionen des menschlichen Organismus, das heißt als eine Beschleunigung oder Transzendierung natürlicher, physiologischer Prozesse definiert werden.“

Jahn (2010, S. 99) ist der Meinung, dass Doping gleichgesetzt werden muss mit Betrug. Er behauptet: „Doping heißt ja definitiv, dass man mit Hilfe von verbotenen Substanzen, deren Einnahme und/oder Verwendung eine – zumindest subjektiv – sonst nicht mögliche Leistung erbringen kann und damit die anderen Teilnehmer einer Veranstaltung, eines Wettbewerbes wissentlich und willentlich betrügt.“

6.3 Aktuelle Situation des Dopingsports

Das Dopingthema ist heute omnipräsent und beschäftigt viele Menschen. Eine allgemeine gültige Definition von Doping gibt es allerdings nicht. Gerade im Sport werden Sportler/innen oft verführt, Dopingmittel zu konsumieren. Aber warum ist gerade der Sport so stark betroffen?

Weltweit gibt es kaum eine Aktivität, die mehr Faszination versprüht, als der Sport. Aktive Sportler/innen, aber auch Beobachter/innen, lassen sich gleichermaßen beeindrucken. Ein sportlicher Wettkampf versprüht oft mehr Spannung und Action als eine produzierte Krimiinszenierung. Das Interesse der Zuschauer/innen ist besonders bei internationalen Wettkämpfen, wie Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen immens. Bei solchen Veranstaltungen werden uns immer Stars präsentiert, welche mit hervorragenden Leistungen das Publikum mitreißen. Heutzutage ist es kaum vorstellbar, den Sport aus dem Leben der Menschen wegzudenken. Die Lieblingsbeschäftigung vieler Menschen ist der Sport. Aber der Aufstieg zu einem anerkannten Kulturgut erfolgte erst im letzten Jahrhundert. Viele Menschen finden in der sportlichen Betätigung eine immense Bereicherung ihres Alltags. Sport verhilft den Menschen zu einer besseren Lebensqualität und stundenweise zu einem schöneren Leben, denn er lässt den harten Arbeitsalltag und andere Tagesnöte vergessen (Meinberg, 2008, S. 5f).

Jedoch hat auch jede schöne Seite eine hässliche. So kommen durch die Leistungsmanipulationen die Hässlichkeit und die Gefahr des Sports zum Vorschein. Doping hat den Sport in Verruf gebracht. Nach Meinberg (2008, S. 6f) gibt es zwei Merkmale, die hier hervorstechen.

1) Die Totalität des Dopens

Der Sport wurde durch Doping total erfasst. Es wird nicht nur in einzelnen Bereichen gedopt, sondern in allen Segmenten des Sports. Gedopte Sportler/innen finden wir nicht nur im Hochleistungssport, sondern auch im Breitensport. Doping macht

auch keinen Halt im Behindertensport. Auch hier gab es schon genug Vorfälle. Außerdem gibt es keine Altersbarriere beim Doping. Kinder und Senioren, egal welchen Geschlechts, dopen. Ebenso sind alle Bevölkerungsschichten davon betroffen. Genau das macht die Totalität des Dopens aus.

2) Generalisierung

Im Zeitalter der Globalisierung ist Doping tatsächlich auch global geworden. Es beschränkt sich weder auf eine kleine Region noch auf ein Land oder einen bestimmten Kontinent. Gedopte Sportler/innen findet man überall, egal wohin man schaut. Glaubt man Insidern, dann lassen sich kaum noch dopingfreie Nischen feststellen. Leider scheint es so, als habe der Dopingsport eine Vorbereitung bekommen, die wir nicht mehr stoppen können.

Kaum hören die Menschen von einer Topleistung, stellt sie sich sofort die Frage, ob dies ohne Dopingmittel zustande kam. War die Leistung der Athleten und Athletinnen wirklich „sauber“? Kann man diesem neuen Rekord wirklich Vertrauen schenken (Meinberg, 2008, S. 7)?

Die Nationale Antidopingagentur präsentiert auf ihrer Homepage aktuelle Zahlen von auffälligen Analyseergebnissen und Verstößen gegen das Anti-Dopinggesetz. Auffällige Analyseergebnisse dürfen nicht mit Verstößen gleichgesetzt werden, da entweder medizinische Ausnahmegenehmigungen oder andere Begründungen für diese Analysen bereitliegen können. Die Anzahl der auffälligen Analyseergebnisse muss nicht übereinstimmen mit den definitiven Verstößen gegen das Anti-Dopinggesetz. Denn es gibt auch andere Beweismöglichkeiten, die zu Strafen führen können (http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken, Zugriff am 15.03.2013).

Jahr	Adverse Analytical Findings	Verstöße gegen die Anti-Doping Bestimmungen
2008	15	17
2009	12	16
2010	17	27
2011	14	10
2012	12	4

Abb. 8: Auffällige Analyseergebnisse und Verstöße gegen die Anti-Doping Bestimmung (mod. n. http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken, Zugriff am 15.03.2013)

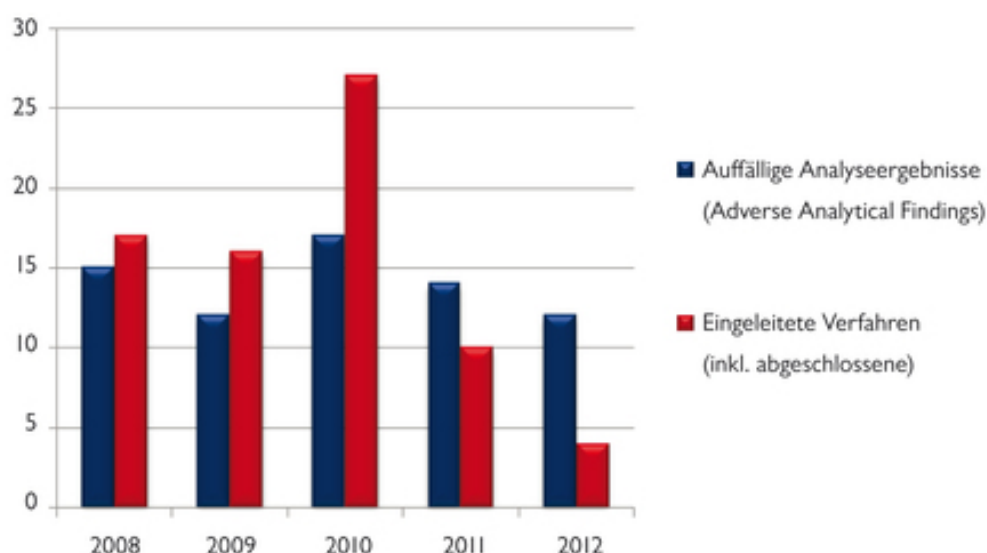


Abb. 9: Entwicklung der Auffälligen Analyseergebnisse und Verstöße gegen die Anti-Doping Bestimmung (mod. n. http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken, Zugriff am 15.03.2013)

Anhand dieser Grafiken lässt sich erkennen, dass die Verstöße gegen das Anti-Doping-Gesetz im Jahr 2010 in Österreich am häufigsten waren. 2012 ist die Zahl drastisch zurückgegangen. 2012 wurden 1125, davon 991 Urin- und 134 Blutkontrollen, vom OOC („Out-Of-Competition“-Kontrollen) durchgeführt. IC-Kontrollen („In- Competition“) gab es lediglich 425. Davon waren 331 Urin- und 114 Blutkontrollen ([http://www.nada.at/files/doc/Taetigkeitsberichte/Aufgaben-und-Taetigkeiten-2012---](http://www.nada.at/files/doc/Taetigkeitsberichte/Aufgaben-und-Taetigkeiten-2012---Online.pdf) Online.pdf, Zugriff am 01.05.2013).

Aktuell bewegt uns gerade die Beichte von Lance Armstrong, der im TV-Interview mit Oprah Winfrey ein Dopinggeständnis lieferte. 2003 wurde er zum Weltsportler des Jahres gekürt, er gewann mehrmals die Tour de France und platzierte sich bei den Olympischen Spielen 2000 auf Platz 3. All diese Titel wurden ihm aberkannt. Beim Interview selbst war der ehemalige Profisportler gerührt und reumütig. Armstrong selbst wollte keinen anderen Radrennfahrer beschuldigen, aber er behauptete auch, dass in seiner Generation ein Sieg ohne Doping unmöglich gewesen wäre. Er nannte jene Sportler, die bei der Tour nicht dopen, Helden. Lance Armstrong gab zu, die verbotene Substanz Erythropoetin (EPO) eingenommen zu haben, aber er gestand auch Bluttransfusionen verwendet zu haben. Des Weiteren nahm er Testosteron ein, welches er fast durch seinen Hodenkrebs rechtfertigen konnte. 2005 sei anscheinend das letzte Mal gewesen, dass Armstrong zu Dopingmittel

griff (<http://www.format.at/articles/1303/931/350563/lance-armstrong-sein-gestaendnis-original>, Zugriff am 02.02.2013).

Dieses Interview zeigt, in welcher Zwickmühle sich Sportler/innen befinden können und warum sie nur noch den Ausweg Doping sehen. Armstrong bezeichnet Sportler/innen die nicht zu Doping greifen, als Helden. Anhand dieses Interviews lässt sich auch leicht erkennen, dass es im Radsport kaum noch richtige „Helden“ gibt. Er zeigt sich zwar reumütig, aber ob er seine Tat wirklich als unfair betrachtet, bleibt wohl sein Geheimnis.

6.3.1 Doping als gesellschaftliches Problem

Um Anerkennung für Erfolge zu haben, brauchen Sportler/innen die Mithilfe der Gesellschaft. Das zeigt, wie weitreichend das eigentliche Dopingproblem ist. Erfolge werden erst zu Erfolgen, wenn diese durch die Medien, Zuschauer/innen, Trainer/innen, Politik usw. gewürdigt werden. Es ist also äußerst bizarr, die Schuld bei einem Dopingvergehen allein auf die Sportler/innen zu schieben. Im diesem Abschnitt wird die Gesellschaft näher betrachtet, um zu erkennen, welche Funktion diese in der Dopingproblematik einnimmt.

Weiß (2012, S. 90) behauptet, dass der Sport nicht besser oder schlechter sein kann als die Gesellschaft, in der er praktiziert wird. Denn die Gesellschaft selbst hat ein Drogenproblem. Menschen rauchen, trinken Alkohol und versuchen, sich mit Medikamenten fit zu halten. Aber der Sport ist anders. Hier wird sofort Ungerechtigkeit sichtbar gemacht.

Der Spitzensport hat, wie wir alle wissen, ein großes Doping-Problem. Die Berichterstattungen der Medien führen uns oftmals vor Augen wie aktuell das Problem ist. Sie zeigen uns Athlet/innen, die bestätigen, gedopt zu haben, neue Vorwürfe des Dopingkonsums von Sportler/innen und Gerichtsverhandlungen von bereits überführten Täter/innen. Die Berichte stellen uns aber in erster Linie gedopte Sportler/innen zur Schau. Sie lassen uns also glauben, dass das Kernproblem im Sport liegt, allerdings ist es ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die Gesellschaft ist trotzdem der Meinung, dass das Dopingproblem ein Phänomen im Spitzensport ist und nicht in der Gesellschaft selbst. Deswegen soll auch der Sport alleine Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Jedoch behauptet Dewald genau das Gegenteil. Denn die gesamte Gesellschaft ist verantwortlich für dieses schwerwiegende Problem (Dewald, 2010, S. 187). Auch Bette (2001, S. 27f) bestätigt dieses Argument. Er meint, dass Doping nach wie vor fast ausschließlich dem Fehlverhalten einzelner Sportler/innen zugeschrieben wird. Doping sei das Resultat einer „personalisierenden Situati-

onsdefinition“. Sobald ein Dopingfall bekannt geworden ist, verweisen die Sportfunktionäre sofort darauf, dass dieser Verstoß alleine der Motivation der Dopingsünder/in zuzuweisen ist. Möglicherweise werden auch einzelne Trainer/innen und Betreuer/innen erwähnt, aber das ist auch nur eine Personalisierung anderer Art. Ransch-Trill (2004, S. 252) sieht auch, dass die Doping-Katastrophen moralisch problematisch sind. Sie werden aber erst dann zum richtigen Problem, wenn Sportler/innen nur dann Aufmerksamkeit und Achtung bekommen, wenn sie Rekordleistungen bringen. Deshalb muss man in allen Bereichen, in denen Effizienz belohnt wird, damit rechnen, dass es Versuche geben wird, diese Effizienz vorzutäuschen. Egal, was die Gesellschaft als hohes Gut ansieht, es wird immer wieder Versuche geben, das Erreichen dieses höchsten Gutes vorzutäuschen.

Im Hochleistungssport ist jede/r Sportler/in von einer Vielzahl von Experten/innen umgeben. Expert/innen wären unter anderem das Ärzteteam rund um die Sportler/innen, die Physiotherapeut/innen, Eltern, Angehörige, Manager, Ernährungswissenschaftler/innen und Funktionäre. Auch Politiker/innen eines jeden Landes glänzen gern im Ruhm der Athlet/innen des eigenen Landes. Auch die Funktionäre des IOC, nationale und internationale Verbände präsentieren gerne die Topleistungen im Hochleistungssport. Weiteres muss man noch die Sponsoren erwähnen. Aber auch die Wissenschaft selbst benutzt oft Sportler/innen für Experimente an ihnen. Auf der Doping-Bühne bewegen sich natürlich auch die Kontrolleure, die Doping-Labore, die Anwälte/innen, die Richter/innen und die Verbandsrichter/innen (Digel, 2002, S. 3f).

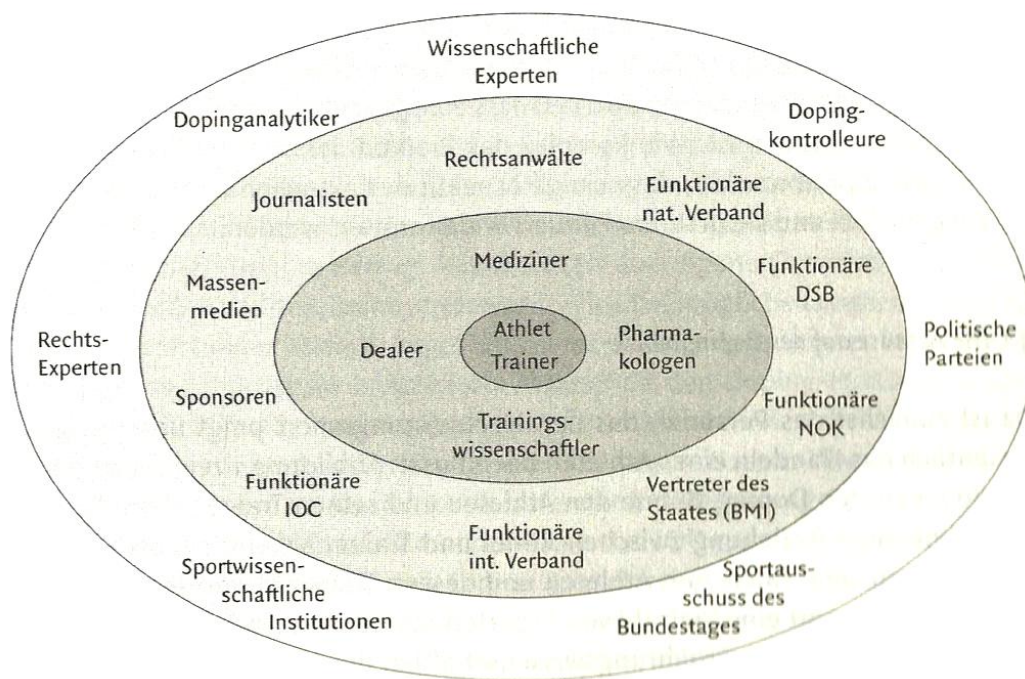


Abb. 10: Doping-Bühne der Athleten und Athletinnen (mod. n. Digel, 2002, S. 4).

Oft wird beim Dopingproblem vernachlässigt, dass viele Menschen an der Erzeugung und Aufrechterhaltung solcher Mittel und Medikamente beteiligt sind. Viele Untersuchungen haben uns gezeigt, dass Doping im Spitzensport strukturell bedingt ist. Man kann schon fast von einer Doping-Zwangsläufigkeit sprechen, betrachtet man die sportinternen und sportexternen Strukturen (Dewald, 2010, S. 188). Sportintern liegt natürlich eine Ursache des Dopingkonsums in der Systemlogik. Es gibt bei einem Wettkampf immer nur wenige Sieger/innen, denn erst dadurch wird der Spitzensport interessant für die Zuschauer/innen. Somit verlangt die Gesellschaft immer mehr Wettkämpfe, wo sie mitfiebern kann. Durch die immer stärker werdende Konkurrenz, die Forderung von neuen Wettkämpfen und die Überbetonung auf den Sieg suchen immer mehr Sportler/innen nach Hilfe, die die Leistung steigern. Allerdings überfordert das meist die Athlet/innen. Es kommt zu einer Auslotung der psychischen und physischen Grenzen. Die Medizin sollte hier eigentlich einen positiven Ausweg darstellen. Jedoch werden erst durch die immensen Fortschritte in der Leistungsmedizin die Ansprüche immer noch höher gesteckt. Sportextern liegt das Dopingproblem in der öffentlichen Faszination der präsentierten Leistungen. Durch die Leistungsverbesserung in bestimmten Sportbereichen wurde auch das Publikum aufmerksamer. Wirtschaft, Politik und Medien treten immer wieder in eine Tauschbeziehung zum Spitzensport, aber auch umgekehrt profitiert der Sport von den Medien, der Wirtschaft und der Politik. Würde es ein umfassendes und effektives System zur Dopingbekämpfung geben, dann könnten sportinterne und sportexterne Strukturzwänge verringert werden. Aber leider wird das Dopingproblem immer noch als ein Problem des Sports angesehen, somit betreibt die Gesellschaft selbst keine wahrzunehmende Bekämpfung gegen Doping. Es wird alles dem Sport überlassen. Die Menschen sollten aber bedenken, dass gerade sie, die Medien, die Wirtschaft und die Politik zur Entstehung und Aufrechterhaltung maßgeblich beigetragen haben und beitragen. Sie fördern sozusagen das Dopingproblem. Zum einen erwarten die Menschen immer wieder eine Leistungssteigerung, zum anderen wollen sie aber einen sauberen Sport. Der Spitzensport wird nun von einer neuen Handlungsorientierung regiert. Es gibt keine tradierte Sportmoral mehr, sondern die neue Orientierung lautet: Dope heimlich und zeige dich der Öffentlichkeit sauber. Die Gesellschaft feiert gerne mit heimlich gedopten Sportler/innen. Sie dürfen nur nicht dahinter kommen (Dewald, 2010, S. 188f). Werden Dopingsünder/innen ertappt, wird stets die Schuldfrage von der Öffentlichkeit personalisiert. Es wird immer nur der/die Sportler/in selbst in die Mangel genommen. Die Gesellschaft argumentiert mit Moralisierung und Empörung. Gibt es neue Dopingsün-

der/innen begegnet man ihnen mit Neugierde oder Gleichgültigkeit. Somit entstehen in der Gesellschaft zwei Haltungen. Zum einen wird durch das Dopingproblem das Interesse der Gesellschaft am Spitzensport aufrecht erhalten. Zum anderen wird das Problem als Unterhaltungsthema angesehen. Folglich wird das Dopingproblem nicht mehr ernsthaft wahrgenommen. Obwohl die Gesellschaft einen wichtigen Part im Dopingproblem darstellt, schieben sie die Schuld auf den Sport bzw. auf die Athlet/innen selbst (Dewald, 2010, S. 189f).

Durch die Abschiebung der Probleme auf den Spitzensport, bzw. innerhalb des Spitzensports auf die Sportler/innen, wird die Gesellschaft in die Rolle des Unbeteiligten gedrängt. Die Forderungen nach einem sauberen Sport bleiben aber erhalten (Dewald, 2010, S. 190). „Weitreichende Kreise der Gesellschaft haben also nicht nur einen entscheidenden Anteil an der Erzeugung des Doping-Problems, sondern sorgen auch noch dafür, dass das eigentliche, nämlich gesamtgesellschaftliche Ausmaß des Problems verschleiert bleibt“ (Dewald, 2010, S. 190). Viele Menschen bedenken aber nicht, dass die meisten Spitzensportler/innen zu den Verlierer/innen gehören. Alle Bemühungen der Sportler/innen zur Leistungssteigerung sind nicht Erfolg bringend und die Betroffenen müssen ständig mit der Angst leben, vom System ausgesondert zu werden. In solch einer Situation ist Doping ein verlockendes Angebot (Dewald, 2010, S. 189).

Angesichts der gesellschaftlichen Erwartungen, der nationalen und internationalen Konkurrenz und die [sic] körperlichen Leistungsgrenzen, die sich auf natürlichem Weg nicht einfach sprengen lassen, etablierte sich Doping in der Subkultur des Sports. Und je mehr Athleten dopten, umso größer wurde der Druck auf die anderen, mitzuziehen. Doping wurde zum subkulturellen Normalverhalten im Spitzensport. (Dewald, 2010, S. 189)

Ränsch-Trill (2004, S. 255) bringt die Lösung der gesellschaftlichen Dopingproblematik auf einen Punkt. Sie meint:

Es könnte so einfach sein! Wenn der Sportler keine Doping-Mittel nimmt, der Trainer sie ihm nicht anbietet, der Sportarzt ihn nicht mahnt, er könne sonst keinen Rekord schaffen, der Händler keine beschafft und verkauft, die Pharma-Industrie dieselben nicht herstellt, die Sportverbände sie nicht stillschweigend dulden, die Sportwissenschaften nicht nur die Moral des Sports fordern, das Publikum nicht rekordsüchtig seine Sportler zu immer höheren Leistungen drängt – ja, dann hätten wir eine Situation im Sport, die an die Zeit vor dem Sündenfall erinnert.

6.3.2 Die Verantwortung der Medien

Gerade das Fernsehen entscheidet oft mit, was in der heutigen Gesellschaft als wertvoll zählt und was als nicht bedeutsam zu beurteilen ist (Digel, 2002, S. 5).

Die Medien, wie Fernsehen, Radio und Zeitung sind an die sportlichen Wettkämpfe direkt angeschlossen. Sie taugen perfekt für aufregende Heldengeschichten und decken auch die Neugier der Gesellschaft ab (Bette, 2001, S. 30).

Bette (2001, S. 31) behauptet: „Der Sport hält, so könnte man sagen, die Massenmedien durch seine Dramatik und Unruhe dauerhaft wach und versorgt sie mit entsprechenden Themen.“

Die Medien versuchen Informationen an Nichtanwesende weiterzuleiten und sind dazu berechtigt, die Themenwahl selbst zu treffen. Sie berichten demnach nicht eins zu eins über die Welt des Sports, sondern selektieren zuerst die wichtigsten Nachrichten. Berichtenswert sind besonders jene Neuigkeiten, die sich besonders effektiv an den Aufmerksamkeitshorizont der Zuschauer/innen richten. Das Fernsehen benötigt bei der Berichterstattung eine Personalisierung. Das lässt sich genauer aus der Logik des Mediums erklären. Denn das Fernsehen benötigt Bilder, um aufschlussreich und interessant zu sein. Das gelingt, wenn der Sport einzelne Sportler/innen zur Schau stellt, mitreißende Situationen erzeugt und auf Leistungsindividualisierung setzt. Genau das wird vom Fernsehen hergenommen und präsentiert. Den Medien müssen ständig Neuigkeiten liefern und da ist es ihnen egal, ob sie Sportheld/innen stärken, demontieren oder revitalisieren. Besonders das Dopingthema ist für die Medien berichtenswert. Erstens ist es konfliktgeladen, weil Dopingstörer/innen gegen die Fair-Play-Moral verstoßen und die Erwartungen der Gesellschaft nicht erfüllen. Durch Doping betrügen die Sportler/innen die Gegner/innen, Mitspieler/innen und die normative Ordnung des Sports. Zweitens eignen sich Verstöße gegen das Dopingverbot für eine Moralisierung der Gesellschaft. Reporter/innen können sich dann als Statthalter des Guten einbringen. Drittens ist Doping für die Medien interessant, da sie sich dann direkt dem Personalisierungsbedarf widmen können. Nichts ist für die Medien ereignisreicher als ein personenzentrierter Vorfall. Dopingvorfälle sind somit Wunschvorstellungen der Medien. Allerdings hat das auch einen großen Nachteil, denn viele Menschen stört die Demontage des schönen Scheins. Berichten Medien über Doping, besteht die Gefahr, einen Teil ihres großen Publikums zu verlieren (Bette, 2001, S. 31f).

„Der Spitzensport entwickelte sich zu einem kulturellen Phänomen mit Millionenpublikum, Milliarden-Umsätzen und großer nationaler Bedeutung“ (Dewald, 2010, S. 188).

Das Millionenpublikum, die Milliardenumsätze und die große nationale Bedeutung erhöhen natürlich den Leistungsdruck der Sportler/innen. Als Gegenleistung für zur Verfügung gestellte Materialien und Ressourcen verlangen diese wiederum Erfolge (Dewald, 2010, S. 188). Digel (2011, S. 203) meint, die medialen Dopinggeschichten sind eine guter Anlass öffentlicher Kommunikation. Die Regeln der Massenmedien prägen den Anti-Doping-Kampf. Athlet/innen haben erst dann Skandalqualität, wenn sie berühmt sind. Er geht davon aus, dass bei der Dopingberichterstattung die medienspezifische Betrachtung fehlt. Digel nennt das „Gate-keeper“-Modell. Bei diesem Modell spielt der/die Kommunikator/in, bei der Konstruktion von Wirklichkeit, eine wesentliche Rolle. Als Ausgangspunkt wird an die Situation gedacht, in der der „Gate-keeper“ sich entscheiden muss, ob er das Dopingproblem wahrnimmt oder eben nicht. Auf die Wahrnehmung folgt dann die Reflexion. Anhand dieser ergibt sich die Berichterstattung. Genau hier entsteht die Mitverant-

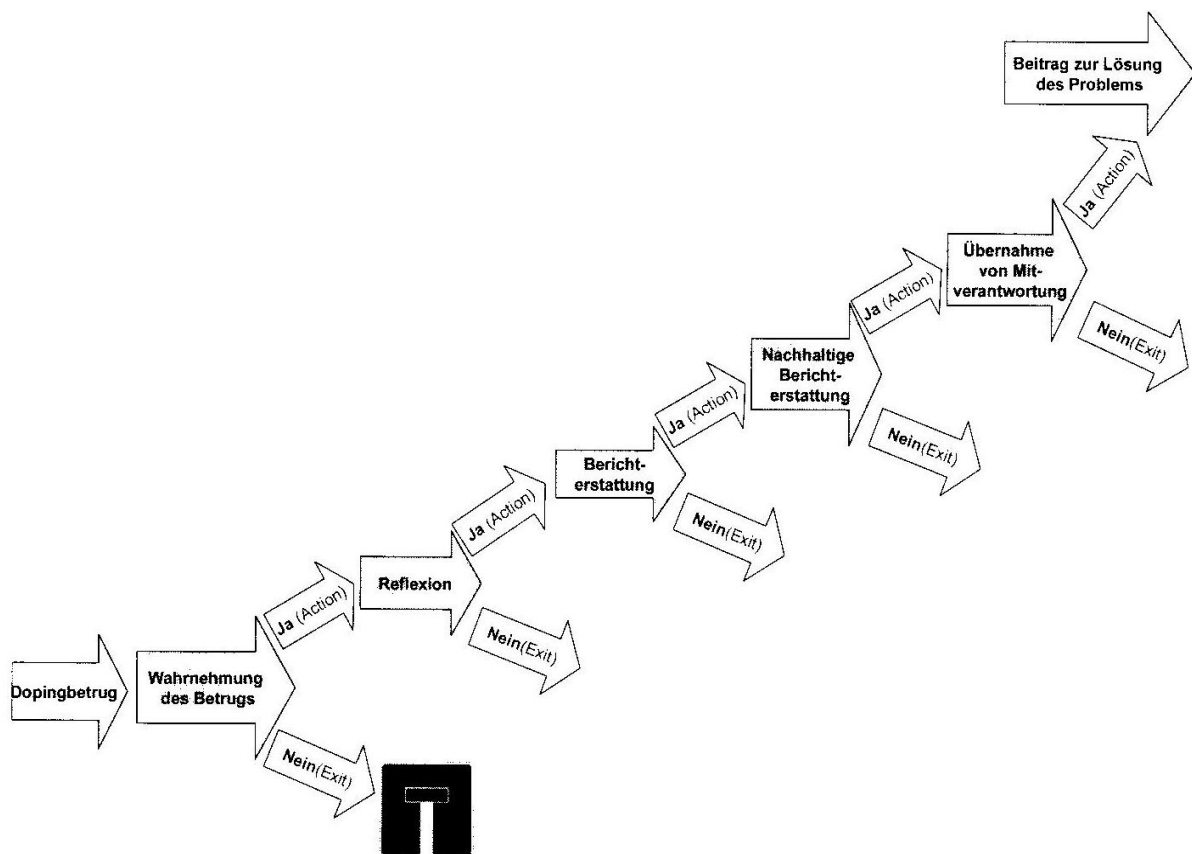


Abb. 11.: Verantwortlichkeit der Medien (mod. n. Digel, 2011, S. 204).

Wird laut Digel die mediale Bearbeitung des Dopingproblems betrachtet, erkennt man, dass vor allem das Fernsehen sehr lange die Wahrnehmung des Problems ignoriert hat. Informationen über Dopingvergehen gab es nur am Rande. Mittlerweile hat sich das verändert. Aber von einer verantwortungsbewussten Berichterstattung kann immer noch nicht die Rede sein (Digel, 2011, S. 204).

6.3.3 Ursachen des Dopingkonsums

Um präventiv gegen Doping vorzugehen, ist es wichtig, die Ursachen der Problematik zu kennen. Nicht nur im Sport schauen Menschen darauf, die eigenen Leistungen zu steigern, auch im alltäglichen Leben möchten sie leistungssteigernde Mittel, um den Berufsalltag zu meistern. Mit solchen Substanzen wird die Konzentrationsfähigkeit gesteigert und die Aufnahmefähigkeit verbessert. Eine Missbrauchsmentalität beginnt oft schon im Vorfeld jeglicher Einnahmen leistungssteigernder Mittel und Substanzen (Augustin, 2007, S. 216).

Maier (2008, S. 35) fragt sich, ob das Motto „citius, altius, fortivus“ die Erstursache zur Entwicklung des Dopingsports sei? Aufgestellt wurde das Motto von Pierre de Coubertin, welcher der Initiator der neuzeitlichen Olympischen Spiele war. Coubertin war Pädagoge, der dieses Motto im Sport als erzieherisch wichtig betrachtete. In ihm war der Amateurgedanke, sowie die Werte Fairness und Regeleinhaltung tief verankert. Deshalb wäre es fatal, ihm die Schuld des dopinggefährdeten Sports zuzuschreiben. Das oben genannte Motto von Coubertin kann aber auch falsch verstanden werden. „Citius, altius, fortivus“ kann auch als Fortschritts- und Rekordstreben interpretiert werden.

Bellotti (2006; zit. n. Maier, 2008, S. 36) bezichtigt als primäre Hauptursache die Kommerzialisierung des Sports. Sportliches Terrain wird heute großteils von der Wirtschaft definiert, seien es Wettkampftermine oder -senderzeiten. Um eine effektive Verwertung von sportlichen Wettkämpfen zu erzielen, werden die Spitzensporttreibenden Rhythmen verworfen. Diese entsprechen somit nicht mehr der menschlichen Natur. Die Sponsorerwartungen können nur dann erfüllt werden, wenn die Sportler/innen mit Medikamenten den Sieg erzwingen.

6.3.4 Motive für Doping

Doping verspricht viele Vorteile. Die Substanzen bieten eine größere Leistungsfähigkeit, schnellere Regenerationsfähigkeit und Siege bzw. Erfolge (Kleiner, 2008, S. 81).

Doping basiert immer auf Entscheidungen, welche in einem bestimmten sozialen Handlungsfeld als Reaktion auf die spezifischen Kontextbedingungen des Spitzensports getroffen werden. Sobald Sportler/innen mit Problemen konfrontiert werden, kommen sie immer weiter in die Spirale der Anpassung. Deshalb ist Doping nach Bette & Schimank (2006, S. 114) als Copingmaßnahme einzuschätzen. Doping wird als rationale Wahlhandlung angesehen, mit der die Athlet/innen eine Reaktion auf die Möglichkeiten und Zwänge ihrer Situation zeigen. Doping verfolgt somit viele Zwecke. Bette & Schimank (2006, S. 118) nennen acht Motive für Doping:

1. „Misserfolgs- und Nachteilsvermeidung,
2. Steigerung der eigenen Körpermöglichkeiten; Verschiebung vorhandener Körpergrenzen
3. Passung von Psyche und Spitzensport
4. Zutritt zum Förderkartell und/oder Absicherung bereits erfolgter Fördermaßnahmen
5. Kompensation von Kontrolldefiziten der Sportverbände; Anpassung durch Abweichung
6. Stabilisierung der leistungsindividualistischen Sportidentität
7. Reduzierung ökonomischer Risiken
8. Verheimlichung bereits vollzogener Devianz“

Diese acht Motive werden im Folgenden näher beschrieben.

Das erste Motiv benötigen die Sportler/innen um Misserfolge zu vermeiden. Es wird daher das Sinnprinzip des Leistungssports, die Offenheit des Wettkampfausganges, außer Kraft gesetzt. Die Ungewissheit, welche Sportler/innen gewinnen, soll mit Doping, zu einer Sicherheit zu eigenen Gunsten umgewandelt werden. Konsequenzen, die bei Misserfolgen entstehen würden, sollen somit vermieden werden. Die dopenden Sportler/innen haben demnach ausschließlich die positiven Seiten von Doping, wie Leistungssteigerung, im Fokus (Bette & Schimank, 2006, S. 114f).

Als zweites Motiv nennen Bette & Schimank (2006, S. 115) die Steigerung der körperlichen Möglichkeiten und Grenzen. Die Sportler/innen versuchen durch die gezielte Intervention, sich an die sozialen, sachlichen und zeitlichen Anforderungen anzupassen. Die Athlet/innen wollen den Erwartungen der Wirtschaft, des Publikums, der Massenmedien und Politik standhalten. Somit verstoßen sie gegen die Fair-Play-Moral und die Dopingverbote.

Drittens ist Doping für viele Sportler/innen das Mittel erster Wahl, wenn es um die Passung von Psyche und Spitzensport geht. Die Athlet/innen dopen, um Angst oder Aufregung

auszuschalten. Des Weiteren versuchen sie Nervosität und Müdigkeit zu blockieren. Die Psyche muss an die Anforderungen des Spitzensports angepasst werden (Bette & Schimank, 2006, S. 116).

Viertens spielen auch Fördermittel, die nur erfolgreiche Sportler/innen bekommen, eine entscheidende Rolle. Es ist für sie auf diesem Niveau unmöglich, auf diverse Leistungen von Verein, Verband, Sporthilfe oder Sponsor zu verzichten. Diejenigen, die schon einmal diesen Vorteil genossen haben, möchten diesen bestimmt nicht verlieren. Bei Misserfolgen kann es schnell vorkommen, dass man sich von diesen Segnungen verabschieden muss. Athlet/innen müssen dann abwägen, ob sie das Risiko eingehen wollen, mit unerlaubten Mitteln erfolgreich zu werden (Bette & Schimank, 2006, S. 116).

Doping wird fünftens als Strategie verwendet, um den impliziten Dopingdruck bzw. der heimlichen Dopingakzeptanz einiger Verbände zu entsprechen. Bette & Schimank (2006, S. 116) nennen den Radsport, in dem offensichtlich wenig gegen eine effektive Dopingbekämpfung getan wird. Hier werden Sportler/innen unter Druck gesetzt, sich an das Dopen des anderen durch ein abweichendes Verhalten anzupassen. Jene Sportler/innen, die noch keine Entscheidung für oder gegen Doping getroffen haben, werden von den Verbänden ein Signal erhalten, sodass sie eine Devianz eher veranschlagen als eine Einhaltung von Fairness.

Sechstens findet Doping als Maßnahme statt, um die auf dem Leistungsindividualismus basierende Identität der Athlet/innen zu sichern. Der Leistungsindividualismus nimmt den Siegescode im Spitzensport beim Wort. Die einzige Chance zur Erreichung der Individualisierung besteht darin, besser zu sein als andere Sportler/innen. Wenn die Selbstsicht von Sportler/innen durch ein einziges Merkmal kontrolliert, sodass andere Identitätskomponenten weit nach hinten rücken, erhalten Erfolge eine noch größere Bedeutung für die Identität der Sportler/innen. Besonders dann, wenn dieses Verhalten auch noch von einem erfolgsinteressierten Umfeld verstärkt wird. Erfolge sind somit alles, was wichtig erscheint. Bei Misserfolgen beginnt ein/e Athlet/in sich selbst als Person in Frage zu stellen (Bette & Schimank, 2006, S. 117).

Siebtens versucht man Doping als Maßnahme zu sehen, die als Verringerung ökonomischer Risiken gebraucht wird. Wirtschaftlich relevante Motive spielen hier eine große Rolle. Diese sind aber nicht auf Geld ausgerichtet. Es geht darum, eine Teilhabe an geldwerten Ressourcen zu haben, um eine jetzige und zukünftige Karriere dauerhaft zu gestalten. Bette

& Schimank (2006, S. 118) verweisen beispielhaft auf den Zugang zu den Förderkompanien der Bundeswehr, die Vermittlung zu einer sportnahen Schule, das Anbieten eines Arbeitsplatzes, welche durch Sporthilfen finanziert werden sollen. Zukunftsgedanken haben alle Sportler/innen. Sie wollen nach ihrer sportlichen Karriere anderweitige Zukunftsperspektiven haben, zum Beispiel als Sportmoderator/innen. Diese Möglichkeiten werden aber nur zur Verfügung gestellt, wenn die Sportler/in genügend Erfolge aufweisen können. Die Trainer/innen, die meistens über die ökonomischen Risiken Bescheid wissen, werden alles daran setzen, den positiven Erwartungsdruck der Gesellschaft gegenüber den Sportler/innen zu entsprechen.

Achtens wird Doping als Devianz betrachtet. Sportler/innen, die mit Hilfe von Doping Rekorde aufgestellt haben, versuchen nun diese Bestleistungen als nicht verdächtig erscheinen zu lassen. Sobald Athlet/innen einmal Erfolge mit Dopingsubstanzen erzielt haben, werden sie kaum mehr darauf verzichten. Ein/e Sprinter/in die eines Tages auf 100 m einige Zehntelsekunden langsamer laufen würde, macht sich in ihrem Umfeld verdächtig und wird deshalb Dopingmittel weiterhin heimlich einnehmen (Bette & Schimank, 2006, S. 118).

6.3.5 Facettenreichtum des Dopingphänomens

Meinberg (2008, S. 7f) meint, die Dopingproblematik ist höchst facettenreich. Sie kann für viele Wissenschaften von Interesse sein. Doping hat sich nicht nur epidemisch in der Sportwelt verbreitet, sondern es hat auch innerhalb der Wissenschaften zu einer vermehrten Beachtung mit differenter Diskursbereitschaft geführt. Vor allem zwei Wissenschaften interessieren sich für die Dopingproblematik. Den ersten wichtigen Part übernimmt die Biochemie. Im Rampenlicht stehen Analysen, deren Proben es zu verdanken ist, dass sie sauberen anstelle von vergiftetem Sport streng unterscheiden. Die Biochemiker/innen haben ein hohes Ansehen, da sie die Rolle der Dopingdetektive einnehmen. Es gelingt ihnen, die immer geschickter und einfallsreicher vorgehenden Dopingsünder/innen zu identifizieren. Sie verrichten eine essentielle Kernarbeit, denn sie versuchen, den Dopingsumpf ein klein wenig zu verringern. Der zweite Partner ist die Sportmedizin, denn diese hat natürlich ein starkes Interesse am menschlichen Leistungsvermögen und somit auch an deren Grenzen. Gerade der Spitzensport bietet der Sportmedizin eine umfangreiche Plattform. Durch die Hilfe von Mediziner/innen können auch Medikamente, die auf der so genannten Verbotsliste stehen, ausgesondert werden. Gerade die Medizin hat sich in den letzten Jahr-

zehnten als unentbehrlich gezeigt. In Zusammenarbeit mit der Biochemie entsteht ein so genanntes Antidoping-Bollwerk. Anfangs lag die Dopingforschung in der Hand der Naturwissenschaften. Dies hat sich in den 90er Jahren erweitert. Denn die Dopingproblematik hat ein neues wissenschaftliches Terrain erobert, welches vorrangig an der Zunahme sozialwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Analysen ablesbar ist.

Die Soziologie diskutiert dieses Problem als ein gesellschaftliches Phänomen. Als Konsequenz, wird Doping in seinem gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen gesehen. Die Dopingproblematik wird nicht als ein individuelles Problem der Täter/innen, sondern des gesamten Gesellschaftssystems betrachtet. Die gedopten Sportler/innen werden als Systemagenten betrachtet, die in einem System handeln, das durch Logik und Rationalität geprägt wird (Meinberg, 2008, S. 9). Somit unterwirft sich der Hochleistungssport dem sporttypischen Code: nämlich Sieg oder Niederlage, welche die aktiven Sportler/innen zum Dopingkonsum verleiten. Soziolog/innen meinen, dass die Logik des Spitzensports die Neigung der Aktiven zum Doping fördert. Man spricht hier von einer „verankerten“ Dopingfalle. Mittlerweile gehen Soziolog/innen von einem zwanglosen Dopingzwang aus, welchen auch der Schweizer Radsportler Cancellara, ein Träger des gelben Trikots der Tour de France 2008, bestätigte. In der Soziologie stellt sich weiter die Frage, ob die aktuelle Dopingproblematik ein Abbild der heutigen Gesellschaft sei. Der Soziologe Helmuth Plessner, hat bereits in den 50er Jahren ausgeführt, „dass der Sport einer Gesellschaft nicht besser sein könne als diese selbst“ (Meinberg, 2008, S. 10). Dem kann laut Meinberg absolut Recht gegeben werden, denn im Dopingsport spiegeln sich zumindest zwei Züge der Gesellschaft wider. Zuerst einmal die Drogenmentalität der Menschen. Präziser gesagt, ist der Dopingsport ein Drogensport und genau deshalb ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Heutzutage greifen viele Menschen im Alltag zu Medikamenten, um Leistungen zu steigern oder aus Angst vor Leistungsversagen. Sportler/innen wollen im Prinzip genau dasselbe. Sie möchten den (persönlichen) Leistungsanforderungen entsprechen und ihre eigene Leistung mit unerlaubten Mitteln steigern. Aber auch verbesserte Stresstoleranz und Regenerationsfähigkeit sind Ziele beim Doping (Meinberg, 2008, S. 10). Eigentlich stehen die gedopten Sportler/innen auf derselben Stufe mit Manager/innen, Künstler/innen, Musiker/innen oder Wissenschaftler/innen, allerdings mit einem gravierenden Unterschied. Denn ein solches Handeln wird, in den oben genannten Betätigungsfeldern, nicht geahndet. Der Dopingsport ist somit ein Spiegelbild der medikalisierten Gesellschaft (Meinberg, 2008, S. 10). Anhand der Soziologie lässt sich leicht erkennen, dass der Dopingsport nicht

nur zwei Facetten hat. Er hat also den naturwissenschaftlichen Bereich von Biochemie und Sportmedizin verlassen. Selbstverständlich kommen auch noch andere Wissenschaften, wie zum Beispiel die Rechtswissenschaften, hinzu. Denn Doping wird nicht nur kontrolliert, sondern auch sanktioniert. Meinberg (2004; zit. n. Haug, 2008, S. 11) meint, dass Betrug eine wichtige Rolle spielt, sobald es um die Strafbarkeit von Doping geht. Dieser ist nicht nur auf Gegner/innen, sondern auch auf die Zuschauer/innen und Veranstalter/innen ausgerichtet und besitzt auch eine moralische Dimension. Viele Menschen beurteilen die gesamte Sportwelt als unmoralisch und „schlecht“. Von dieser Aussage sollten sich aber alle Menschen fernhalten, auch wenn die Dopingproblematik gerade am Höhepunkt zu sein scheint. Jedoch sollte jeder Mensch wissen, dass Doping eine Geschichte hat, die bis in die vorchristliche Ära zurückzuverfolgen ist. Schon 1886 gab es einen Todesfall aufgrund von Doping. Der Radrennfahrer Linton überlebte nach einer Überdosis Trimethyl das Radrennen „Bordeaux-Paris“ nicht. Mittlerweile ist es fast ein eigener Sport geworden, durch Erfindungsreichtum die aktuellen Dopinglisten zu überlisten (Meinberg, 2008, S. 12). Wie vorhin schon erwähnt, hat auch Doping eine Geschichte, welche Thema der Geschichtsforschung ist. Seit Menschengedenken wird versucht, durch unnatürliche Hilfsmittel Leistungen zu steigern. Betrachtet man dabei den Sport, spricht man von einer „süßen Verführung mit bitterem Nachgeschmack“ (Meinberg, 2008, S. 12). Sport und dessen Missbrauch treibt jede/n Sportler/in, die ihn wirklich liebt und schätzt, auf die Barrikaden. In der Ethik und Moral wird ein sauberer Sport verteidigt. Die wissenschaftliche Interessensvielfalt am Doping ist also sehr groß, was auch in der Ethik veranschaulicht werden kann (Meinberg, 2008, S. 12).

6.3.6 Komplex – Komplexer – Komplexität des Dopingproblems

Doping scheint unlösbar mit dem Sport verbunden zu sein. Der Einsatz von leistungssteigernden Substanzen scheint für Sportler/innen sehr attraktiv zu sein. Dabei geht es den Athlet/innen nicht nur um eine Leistungssteigerung, sondern auch darum, Schmerzen zu kompensieren, Regenerationszeiten zu verkürzen und letztendlich kurzfristige, aber intensive Erfolge zu feiern. Doping ist deshalb ein komplexes Phänomen (Mieth, 2004, S. 226).

Nach Maier (2008, S. 29) erschließt sich die Komplexität aber nur, wenn sich jeder Mensch als Teil eines sozialen und kulturellen Systems sieht, an dem er/sie aktiv mitgestaltet. Maier dementiert, dass der Dopingsport ein gesellschaftliches Problem sei. Er behauptet: „Nicht die Gesellschaft ist schuld, aber die gesellschaftliche Verwobenheit des Men-

schen ist Teil jener Voraussetzungen und Bedingungen, in denen er verantwortlich und in einem bestimmten Ausmaß frei entscheiden und handeln kann und muss“ (Maier, 2008, S. 29).

Alle Menschen wissen, dass Doping gegen das Fair-Play-Prinzip verstößt. Mit den verbotenen Substanzen gefährden die Sportler/innen die eigene Gesundheit. Aber auch die Würde des Menschen wird verletzt. Durch die bestehenden Sanktionen soll das Fair-Play-Prinzip wieder hergestellt werden. Des Weiteren sollen sie eine abschreckende Funktion haben. Beobachtet man allerdings die aktuellen Diskussionen zum Dopingproblem, merkt man erst, wie komplex es wirklich ist. Die meisten Gespräche über die Problematik beruhen allerdings auf Vorurteilen. Digel warnt vor diesen vorschnellen Urteilen (Digel, 2002, S. 3).

Gerade die sportlichen Großereignisse zeigen immer wieder, dass das Dopingproblem nach wie vor besteht. Bei fast jedem Event spielt dieses Problem eine Rolle und wird in den Medien stark diskutiert. Digel (2002, S. VII) stellt sich die Frage, ob die Spitzensportler/innen bereit sind, jedes Risiko auf sich zu nehmen, um Erfolg zu haben und ob sie alle ethischen Prinzipien des Sports in Frage stellen. Diese Frage muss sich auch an das Umfeld der Athlet/innen richten, auch Trainer/innen, Therapeut/innen, Ärzte und Ärztinnen und Manager/innen müssen eine Antwort finden. Leider wird oft übersehen, dass saubere Sportler/innen aufgrund der Dopingkontrollen tagtäglich überwacht werden und sich immer wieder rechtfertigen müssen, wenn sie gute Leistungen bringen. Denn die Zuschauer/innen hinterfragen alle guten Ergebnisse. Saubere Sportler/innen leiden immer mehr am Antidopingsystem und verlieren dadurch die Motivation.

Alle sportlichen Großereignisse werden von der Doping-Problematik begleitet. Angesichts dieser thematischen Dominanz kann es kaum überraschen, dass sich die Diskussion über das Doping-Problem durch eine kaum überschaubare Vielfalt auszeichnet, unsachkundige und wirre Vorschläge von guten Lösungsangeboten und profunden Analysen kaum noch zu trennen sind und sich leider auch immer häufiger Scharlatane in die Diskussion einmischen, deren Vorschläge nicht nur unter ethisch-moralischen Gesichtspunkten als gefährlich zu bezeichnen sind. Dies gilt nicht zuletzt für all jene, die die Freigabe des Dopings fordern. Doch auch ohne diese öffentliche Diskussion ist das Doping-Problem durch höchste Komplexität gekennzeichnet. (Digel, 2002, S. VIII)

Mollnhauer, Soeder-Richter & Schernagl (2012, S.22f) betonen, dass das Dopingproblem ein komplexes Thema ist. Das zeigt sich durch die Schilderung der wichtigsten Aspekte

der aktuellen Dopingproblematik. Es stehen nicht nur die Sportler/innen selbst im Mittelpunkt, sondern auch ihr Umfeld. Die Komplexität zeigt sich auch aus medizinisch-wissenschaftlicher Sicht. Welche Medikamente haben eine leistungssteigernde Wirkung? Gibt es eine geschlechterunterschiedliche Wirkung? Immer mehr neue Mittel erobern den Markt, die die Arbeit der Antidopingagenturen erschweren. Neue Herausforderungen kommen auf sie zu und sie müssen die Verbotsliste immer auf dem aktuellen Stand halten. Viele verbotene Substanzen haben auch eine therapeutische Wirkung. Die Pharmaindustrie hat diese Produkte eigentlich entwickelt, um kranken Menschen zu helfen. Aber es gibt leider genügend Sportler/innen, die anhand dieser Mittel versuchen, ihre Leistungen zu verbessern. Betrachtet man die zu Verfügung stehenden Substanzen, lässt sich leicht erkennen, dass sich heute keine Sportart von der Frage distanzieren kann, ob ein Dopingproblem vorliegt. Jede Leistung, die dem Körper abverlangt wird, sei es Schnelligkeit, Ausdauer, Kraft, Reaktion oder Konzentration, kann man durch pharmakologische Medikamente beeinflussen. Es gibt Mittel, die die Konzentration steigern, aber auch Mittel, die Ermüdungserscheinungen verhindern. Die Muskelkraft kann gesteigert werden und manche Medikamente beeinflussen den Stoffwechsel. Die unterschiedlichen Sportarten werden erst zum Konfliktpunkt, wenn bei ihnen auch Kontrollen durchgeführt werden. Deswegen müssen Außenstehende skeptisch sein, wenn behauptet wird, dass in dieser Sportart Dopen keinen Sinn hat. Denn es gibt viele Doping-Fälle, die in den letzten Jahren genau das Gegenteil beweisen. Daraus entsteht ein so genannter Teufelskreis, denn in den Sportarten, in denen mehr kontrolliert wird, gibt es auch mehr Dopingsünder/innen und somit auch mehr negative Schlagzeilen in den Medien. Für viele Verantwortliche ist das so abschreckend, dass sie kaum Kontrollen durchführen oder sogar positiv gedopte Sportler/innen vertuschen. Um aus diesem Teufelskreis herauszubrechen, dürfen wir die so genannten typischen Dopingsportarten nicht in eine Schublade stecken, sondern müssen jeden einzelnen Fall für sich betrachten.

Des Weiteren ergibt sich für die Autoren die Frage, ob das Dopingproblem nur im Sport ein zunehmendes Problem ist oder ob es auch in der Gesellschaft eine steigende Tendenz der Medikamentenmissbräuche gibt. Denn in der heutigen Gesellschaft konsumiert fast tagtäglich jeder Mensch gewisse Medikamente, die uns anscheinend helfen sollen. Vitamintabletten und Nahrungsergänzungsmittel, um die Konzentration zu steigern, Aufputschmittel, um besser durchzuhalten und am Abend Schlafmittel, um einen erholsamen

Schlaf zu genießen. Sobald jemand krank ist, werden ihm/ihr sofort fiebersenkende Medikamente verschrieben (Mollnhauer, Soeder-Richter & Schernagl, 2012, S.22f).

6.4 Neustart für eine dopingfreie Zukunft

Treutlein und Ruep (2011, S. 223) gehen davon aus, dass komplexe Probleme meist einfache Lösungsstrategien brauchen. Das gesamte Dopingproblem ist ein sehr komplexes Phänomen. Bei Diskussionen über Fehlentwicklungen und Probleme ist die Suche nach einem Auslöser beinahe unmöglich. Deshalb tut sich der Einzelne sehr schwer, die eigene Rolle in der Entwicklung des Problems zu erkennen und daraus eine individuelle Verantwortung zu übernehmen. Die Problematik benötigt eine systematische Umsetzung ethischer Prinzipien. Treutlein und Ruep (2011, S. 223) nennen den ersten Schritt für eine Besserung. Die Personen und Rollenträger/innen im Spitzensport müssen sich für diese negative Entwicklung persönlich verantwortlich fühlen. Sie müssen die Verantwortung für die Gesundheit und die Zukunft der Sportler/innen erkennen. Athlet/innen sind meist Vorbilder, die die Glaubwürdigkeit des Sports bewahren müssen. Da ist der Medikamentenmissbrauch und Doping zu verstoßen. Akteure im Sport müssen sich einer vollständigen Einstellungs- und Verhaltensänderung unterziehen. Denn eine Unterdrückung von Doping alleine wird nicht reichen. Darüber hinaus braucht es auch noch eine Veränderung der Bedingungen im Sport. Das Umfeld muss den Weg zu einem dopingfreien Spitzensport aufzeigen. Wollen Sportler/innen die Ethikdiskussionen ernst nehmen, müssen sie sich aber intensiv mit sozialwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Themen auseinander setzen. Des Weiteren müssen sie zu selbstständigen und mündigen Athlet/innen befähigt werden. Sie könnten dann über kurz- und langfristige Folgen von Doping reflektieren. Die Akteure rund um die Sportler/innen sollten genauestens aufgeklärt werden, was ihre Sportler/innen während ihrer Karriere zu erwarten haben. Die Ausnutzung der sogenannten Grauzone wird immer wieder eine Rolle spielen. Hat der Sport mündige und selbstständig denkende Sportler/innen können diese Versuchungssituationen erfolgreich bewältigt werden. Deshalb wäre wichtig, schon im Jugendalter der Sportler/innen mit Persönlichkeitsstärkung zu beginnen. Dabei könnte eine Durchführung eines Programms zur mentalen Stärkung helfen. In diesem würden Athlet/innen ihr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein entwickeln beziehungsweise ihre eigenen Stärken ausbauen können. Die Dopingprävention kann dort ansetzen, wo die Erfolgsproduktion nicht so stark ausgeprägt ist. Sie beginnt also bei jungen

Sportler/innen, die keine Kaderzugehörigkeit aufweisen und bei deren Umfeld (Treutlein & Ruep, 2011, S. 222f).

Jahn (2010, S. 104) sieht keinen Ausweg, außer einen absoluten Neustart im Sport. Leistungen der Sportler/innen müssen wieder in den Normalbereich zurückgesetzt werden. Es ist aber fraglich, ob die Zuseher/innen den Sport dann noch als attraktiv anerkennen. Ethisch betrachtet wäre diese Neuorientierung optimal und moralisch begrüßenswert.

Haas (1994, p. 167 ff, zit. n. Grupe & Mieth, 2001, S. 105) ist der Meinung, dass folgende Maßnahmen zur Dopingbekämpfung notwendig sind:

- „Stärkere Sanktionsmöglichkeiten durch den Staat
- Internationale Initiativen gegen Doping und standardisierte Kontrollen
- Keine Amnestie für Dopingsünder
- Verstärkte Einbeziehung der Medien und der Öffentlichkeit
- Interdisziplinäre Entwicklung von Strategien für Schule und Verein“

6.5 Ethische Betrachtungsweise des Dopingsports

Das Doping-Problem kann unter verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Das Problem kann unter medizinischen, juristischen, soziologischen, ökonomischen, pharmakologischen, trainingswissenschaftlichen, psychologischen, pädagogischen oder sportethischen Perspektiven unter die Lupe genommen werden (Grupe, 2002, S. 58). Grupe & Mieth (2001, S. 98) meinen: „Wenn die Ethik das Doping zum Gegenstandsbereich erhebt, tut sie dies unter ihrem Anspruch, als „Spezialistin“ für die Bewertung moralischer Handlungsprobleme aufzutreten.“

Die Ethik soll keine Regeln aufstellen um das Dopingproblem zu lösen. Sie versucht, das ethisch Bedeutsame der spezifischen Probleme zu entdecken und aufzuzeigen, wie die Menschen dazu gelangen, bestimmte Regeln aufzustellen, die moralische Verbindlichkeit beanspruchen können (Haug, 2006, S. 39).

Wird Doping als ethisch falsch betrachtet, dann muss genau geklärt werden, was gegen die guten Sitten spricht und was als ethisch falsch betrachtet wird. Hierbei geht es um Werte, die im Sport vorhanden sind. Einerseits geht es um Rechte, die die Sportler/innen aktiv und passiv beanspruchen und andererseits um die Pflichten der Solidarität, die zwischen einer demokratischen Gesellschaft und dem Sport stehen (Mieth, 2004, S. 233).

Laut Mieth (2004, S. 233) sind Rechte, die im Sport festgemacht sind:

- Die Selbstentfaltung und Selbstbestimmung in Abstimmung mit der Selbstverpflichtung auf die anerkannten Werte im Sport.
- Das Recht auf die Unverletzlichkeit des eigenen Körpers.
- Das Recht nicht ausgebeutet zu werden. Das gilt vor allem für Kinder.
- Der Schutz von verletzlichen Personen (z.B. Behindertensportler/innen).
- Der gleiche Zugang zum Sport, der nur begrenzt wird durch Leistung und Talent.
- Das Recht nicht getäuscht zu werden.
- Das Recht darauf, nicht von anderen Sportler/innen geschädigt zu werden.
- Das Recht auf Mitbestimmung von aktiven Athlet/innen.
- Das Recht auf Teilhabe an den erschlossenen Ressourcen im Sport.

Pflichten, die für die Solidarität im Sport stehen, sind laut Mieth (2004, S. 234):

- Vorbeugende Maßnahmen zum Schutz der im Sport vorhandenen Werte,
- angebrachte Förderung der Kultur
- rechtliche Rahmenbedingungen unter der Voraussetzung der Subsidiarität,
- Bewachung des sozialen, medialen und ökologischen Umfeldes,
- Maßnahmen zum Schutz der aktiven und passiven Sportler/innen,
- Solidaritätspflichten unter den aktiven Athlet/innen.

Die Dopingbekämpfung kann direkt durch Sanktionen und indirekt durch eine Förderung der Werte, Rechte und Solidaritätspflichten erfolgen (Mieth, 2004, S. 234).

Die Dopingproblematik ist mittlerweile auch bei Personen, die sich vom Sport fernhielten, eingedrungen. Das ist natürlich auf die Medien, wie Fernsehen, Radio und Zeitung zurückzuführen, welche vermehrt über Dopingsünder/innen berichten. Gedopte Sportler/innen nützen oft das Fernsehen als Beichtstuhl, um sich zu outen. Viele Zuseher/innen haben sich über Dopingfälle empört gezeigt, was natürlich eine moralische Reaktionsweise ist. Wenn heutzutage Menschen über Doping diskutieren, kann man immer von moralischen Gesprächen ausgehen. In unserer Gesellschaft finden vermehrt öffentliche Debatten über Doping statt, weil den meisten Menschen klar ist, dass das Dopen ein Verstoß gegen die guten Sitten des Sports ist. Klar ist ihnen auch, dass dieser Konsum geahndet werden muss, egal, welche Sanktionen auf Sportler/innen dann warten. Das Interesse unserer Gesellschaft liegt weniger in der Herstellung der Dopingmittel, den Zusammensetzungen der

chemischen Wirkstoffe, noch in den Nebenwirkungen, die diese Medikamente mit sich bringen. Es liegt vielmehr in der Ethik. Denn viele erlauben sich Urteile, obwohl sie keine Expert/innen im Bereich Ethik bzw. Moral sind, trotzdem versuchen sie zu urteilen. Eine Ethik, die fast ausschließlich erfahrungsgeprägt und ein Produkt von Sozialisationsprozessen ist, nennt man „Common-Sense-Ethik“, oder auch „Ethik 1. Grades“. Liegt eine „Ethik 1. Grades“ vor, braucht man nicht lange nach einer „Ethik 2. Grades“ zu suchen (Meinberg, 2008, S. 14).

Hierbei handelt es sich nun vor allem um eine solche, die von vornherein beabsichtigt, Moral/Ethik nicht bloß zu postulieren und sich darüber zu ergreifen, über das moralisch Gebotene, über das Schickliche zu richten, sondern es steht die Beschreibung, Begründung, aber auch der Entwurf von Moral/Ethik im Mittelpunkt. (Meinberg, 2008, S. 14)

Des Weiteren gibt es noch die „Ethik 3. Grades“, welche auch Meta-Ethik genannt wird. Diese sticht durch ihre Abstraktheit hervor und ist vom menschlichen Handeln am weitesten entfernt. Sie beschäftigt sich mit der Wissenschaft der Ethik und ist besonders für professionelle Ethiker/innen relevant (Meinberg, 2008, S. 14). Meinberg beschäftigt sich ausschließlich mit der „Ethik 2. Grades“ und will damit beweisen, dass Doping über das sportethische Terrain hinausgeht und auch andere Bereichsethiken einnimmt und beschäftigt. Er meint, die Sportethik sei eine Bereichsethik, welche sich auf ganz bestimmtes sportliches Handeln ausstreckt. Die Sportethik beschäftigt sich mit dem Sporttreiben der Menschen. Diese Handlungsfelderethiken werden als „Angewandte Ethiken“ bezeichnet und erleben gerade einen Boom. Neben der Sportethik gibt es aber auch noch andere Ethiken, die sich mit der Dopingproblematik auseinander setzen (Meinberg, 2008, S. 14f).

Auch die Medizinethik beschäftigt sich mit dem Thema „Doping“. Unter anderem reflektiert sie das ärztliche Handeln. Die Medizinethik ist höchstwahrscheinlich auch die älteste Berufsethik, die es gibt. In der Praxis orientieren sich Ärzte und Ärztinnen an der Gesundheit des Menschen, die einen sehr weiten Spielraum lässt. Die Gesundheit ist also für die Ärzte ein normativer Maßstab. Diese Auffassungen sind auch in der Öffentlichkeit weit verbreitet, denn spricht man über die Rechtfertigung des Dopingverbots, dann werden neben der moralischen Verletzung immer auch die gesundheitlichen Risiken angesprochen. Leider hat die Sportmedizin, aufgrund der Einführung von EPO im Radrennstall Telekom, ihre moralische Unschuld verloren. Neben den Dopingdiskursen geht es in der Medizinethik auch um Sterbehilfe und Genmanipulation uvm. Diese Themen betreffen nicht nur

Spitzensportler/innen, sondern alle Menschen (Meinberg, 2008, S. 15f). Maier (2004, S. 71) behauptet, dass die Medizin als Bereichsethik moralphilosophische Argumentationen gegen den Dopingmissbrauch liefert. Denn Doping gefährdet nachhaltig die Gesundheit der Sportler/innen und ist deshalb auch vom medizinischen Standpunkt her untragbar.

Seit einigen Jahren spielt auch die Bioethik, auch Lebensethik genannt, eine wichtige Rolle beim Doping-Thema. Meinberg (2008; zit. n. Pieper & Thurnherr, 1998, S. 16) ist der Meinung, dass die Bioethik aus drei Teilbereichen besteht, erstens aus der medizinischen Ethik, der ökologischen Ethik und der Tierethik. Auch diese Ethiken füttern die Sportethik mit wichtigen Materialien. Die ökologische Ethik beschäftigt sich unter anderem mit dem Leitbild des „Homo Oecologicus“ für den „Homo Sportivus“. Die Tierethik setzt sich unter anderem mit dem Pferdedoping auseinander (Meinberg, 2008, S. 16).

Der Hochleistungssport tendiert immer mehr zum Showsport, in dem Sportler/innen den Zuschauer/innen einerseits eine moralische, andererseits eine ästhetische Bühne der Selbstpräsentation bieten müssen. Zum sportjournalistischen Ethos gehört natürlich die Informationspflicht über Dopingssport, womit man hier von einer Mediensportethik sprechen kann (Meinberg, 2008, S. 17).

Eine letzte wichtige Ethik, die sich mit Doping auseinander setzt, ist die Trainerethik. Trainer/innen können oft den Verlockungen von Dopingmittel nicht widerstehen. Sie stehen näher bei den Sportler/innen als Ärzte und Ärztinnen, sowie Journalist/innen. Um das Beste aus ihren Schützlingen herauszuholen, greifen Trainer/innen öfter in den Medikamentenschrank und versorgen ihre Sportler/innen damit. Die Trainer/innen wollen sich natürlich auch im Ruhm sonnen lassen (Meinberg, 2008, S. 18).

Das Dopingschehen stellt eine besondere Herausforderung für die Ethik dar. Viele Anti-Doping-Bekämpfungen haben sich schon an diese Herausforderung herangewagt. Den unterschiedlichen Kampagnen liegen verschiedene ethische Ansätze und Motive zugrunde (Meinberg, 2004, S. 238). „Doping ist ein wahrer Tummelplatz für Ethik und Moral, der sich in der Vielfalt der Ansätze abzeichnet und dadurch-positiv-so etwas wie einen ethischen Fundamentalismus nicht aufkommen lässt“ (Meinberg, 2004, S. 238f).

6.6 Resümee

Doping ist laut Kleiner ein Phänomen unserer Zeit, das aber schon so lange existiert wie der Sport selbst. Schon bei den Olympischen Spielen der Griechen gab es erste Anzeichen

für verbotene Substanzen. Die Athlet/innen wollten schon damals ihre Leistungen steigern und den Ruhm der Gesellschaft ernten. Dennoch gibt es keine allgemein gültige Definition von Doping. Lediglich eine jährlich aktualisierte Verbotsliste der Welt-Anti-Doping-Agentur soll angeben, was Sportler/innen nicht konsumieren dürfen. Doping wird laut Jahn gleichgesetzt mit Betrug und hat gerade im Sport einen hohen Stellenwert eingenommen. Besonders der Sport versprüht eine große Faszination. Viele Menschen verfolgen sportliche Großereignisse live im Stadion oder vor den Fernsehgeräten. Der Sport ist ein anerkanntes Kulturgut, das leider auch seine Schattenseiten mit sich bringt. Denn sobald eine außerordentlich gute Leistung erzielt worden ist, steht sofort der Verdacht des Dopingkonsums im Raum. Die Gesellschaft spielt hierbei eine große Rolle, denn gerade sie zeigt großes Entsetzen wenn der Dopingfall bekannt wird. Aber genau das scheint ein großes Problem darzustellen, denn die Gesellschaft dopt genauso wie die Athlet/innen im Sport. Nur im Sport ernten die Betrüger/innen Verachtung. Die aktuellen Zahlen der Dopingvergehen in Österreich sind in den letzten Jahren zurückgegangen. Allerdings sind es immer noch genug Sportler/innen, die zu Dopingsubstanzen greifen. Leider ist laut vielen Philosoph/innen die Gesellschaft der Hauptgrund, warum Athlet/innen nur noch den Ausweg des Dopings sehen. Die Sponsoren, Funktionäre, Politik, Wirtschaft usw. üben vermehrt Druck auf die Sportler/innen aus. Denn sie bekommen erst Aufmerksamkeit, wenn die Leistungen überdimensional gut sind. Auch die Medien spielen hierbei eine wesentliche Rolle. Erst durch gute Leistungen haben Sportler/innen die Chance, ins Fernsehen zu kommen, aber auch durch Dopingbetrug können sie es schaffen, die Aufmerksamkeit der Reporter/innen auf sich zu lenken. Um das Problem lösen zu können, müssen zunächst einmal die Ursache und die Motive von Doping klar werden. Maier sieht das Rekordstreben als Ursache für den Dopingkonsum. Bellotti hingegen denkt, dass die Kommerzialisierung des Sports die Hauptursache darstellt. Bette & Schimank nennen die Motive, die Sportler/innen zum Konsum von Doping treiben. Aufgrund dieser Motive sieht man schon, wie komplex das ganze Problem eigentlich ist. Nicht nur die Sportler/innen alleine können in die Mangel genommen werden, auch die Gesellschaft muss mithelfen, um das Problem zu lösen. Ein Neustart für eine dopingfreie Zukunft wird sehr schwer umzusetzen sein. Treutlein und Ruep versuchen es trotzdem. Sie meinen, die Personen und Rollenträger/innen im Spitzensport müssen sich für diese negative Entwicklung persönlich verantwortlich fühlen. Sie müssen an die Zukunft der Sportler/innen denken. Auch die Sport-

ler/innen müssen sich einer Verhaltensänderung unterziehen. Ebenso benötigt es einer Wandlung der Bedingungen im Sport.

Im letzten Unterkapitel wird der Dopingsport noch ethisch betrachtet. Mieth meint, wenn Doping als ethisch falsch betrachtet wird, dann muss genau geklärt werden, was genau gegen die guten Sitten spricht. Besonders die Werte, die im Sport vermittelt werden sollen, spielen hier eine wichtige Rolle. Ebenso wichtig scheint, dass sich nicht nur die Sportethik mit dem Dopingthema beschäftigt, sondern auch die Bioethik, Medizinethik und Trainerethik.

7 Die Dilemmasituation: Sportethische Argumente gegen Doping und für einen fairen Sport

Viele Athlet/innen dopen wahrscheinlich, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen. Ungeklärt bleibt eigentlich die Frage, warum Sportler/innen sich entschließen sollten, auf Erfolgchancen zu verzichten? Ist es möglich, durch ethisches Handeln, Doping zu verweigern? Im Besonderen dann, wenn andere Sportler/innen mit unethischen Einstellungen zum Sieg kommen wollen? Greift da nur mehr die Androhung von Sanktionen, oder wie könnten Sportler/innen überzeugt werden, auf Dopingmittel zu verzichten? Was genau spricht für einen Dopingkonsum?

Das Ziel der Ethik ist es, über Dopinghandlungen aufzuklären und das aus einer dezidierten ethischen Warte. Hier fließen aber anthropologische Annahmen über Menschen von vornherein mit ein. Dies kann bewusst, aber auch unbewusst geschehen (Meinberg, 2009, S. 17).

Ethische Argumente gegen Doping sind der Verstoß gegen Fairness, Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Wenn jemand dopt, handelt er/sie also unfair. Doping beschmutzt die faire Sportmoralpraxis. Kämpft man für die Reinhaltung, streitet man gleichzeitig für die Wahrung der Idee Fairness. Eine Vielzahl an ethischen Stellungnahmen zum Dopingsport, versucht Doping mit dem Fairnessgedanken in die Schranken zu weisen. Die christlichen Gebote werden oft nicht beachtet und eingehalten, sie haben aber nichts desto trotz eine wichtige Orientierungsfunktion im Sport. Besonders in den Bereichen der geregelten Auseinandersetzungen oder Vor- bzw. Nachteile der Kostenzumutung. Nicht nur die formelle Fairness muss eingehalten werden, auch die informelle Fairness, das faire Achten der Gegner/innen bzw. das Beachten der Vergleichspartner/innen spielen eine wichtige Rolle im fairen Sport. Umso mehr für die Sportler/innen auf dem Spiel steht, desto schwieriger ist es, fair zu handeln. Der Hochleistungssport wird immer ernster, es geht vor allem um Aufstiegschancen und riesige Geldbeträge. Somit wird das 11. Gebot „Du sollst Dich nicht erwischen lassen“ immer interessanter (Lenk, 2011, S. 53).

Gebauer (2011, S. 70) versucht einen Neuanfang zu finden. Anstelle zu fragen, welche ethischen Regeln man Spitzenathlet/innen mit Hilfe welcher Strafen aufzischen soll, sucht er nach einem ethischen Modell, welches athletisches Handeln sinnvoll macht. Natürlich

soll es auch über den Leistungssport hinausgehen. Dieses Modell sollte für die Sportler/innen attraktiv erscheinen. Die Athlet/innen sollten sich nicht nur auf ihre Erfolge konzentrieren, sondern auch eine wichtige Erfahrung ihrer Existenz suchen. Dabei sollten Sanktionen keine Rolle spielen. Solch eine athletische Existenz kann nur auf Freiwilligkeit beruhen. Sportler/innen, die eine schöne und besondere Erfahrung im Sport machen wollen, können diese nur durch ihr selbst gewähltes Handeln erzielen. Eben nur dann, wenn sie ihre Teilnahme am Sport als eine ethische Praxis im Sinne der antiken Philosophie auffassen. Gebauer verweist auf Michel Foucault und Pierre Hadot, welche das Ideal einer schönen Existenz als Handlungsziel haben. Ein sportethisches Argument gegen Doping ist auf alle Fälle, dass die Regeln im Sport eingehalten werden müssen und ehrliches Verhalten von allen Sportler/innen gefordert wird. Das ist eine notwendige und nicht wegzudenkende Voraussetzung für einen fairen sportlichen Wettkampf und natürlich auch für das Prinzip der Chancengleichheit (Gebauer, 2011, S. 70).

Will man Doping aus dem Sport verbannen, dürfen nicht nur die Athlet/innen selbst in die Mangel genommen werden. Wichtig scheint es auch, die Betreuer/innen, Ärzte und Ärztinnen, Trainer/innen usw. zur Verantwortung zu ziehen. Denn auch sie sind verantwortlich für die Unfairness und die Spaltung der Moral. Des Weiteren müssen auch publizistische Mittel weitgehend ausgenutzt werden. „Fair sein“ muss nach außen getragen und nachdrücklich verbreitet werden. Allerdings wird das sehr schwer durchzusetzen sein, da in unserer Gesellschaft der/die Ehrliche immer noch als der/die Dumme dasteht. Auch die Reporter/innen und Journalist/innen müssen zu einer sekundären Bekämpfung der Unfairness beitragen (Lenk, 2011, S. 54f).

Ein weiterer wichtiger Punkt zur Bekämpfung von Doping ist die Basiserziehung zur Fairness. Diese ist unumstritten und förderungswürdig. Gerade in unserer Gesellschaft, wo Erfolg und Sieg eine wesentliche Rolle spielen, muss sich Fairness wieder lohnen. Deshalb ist es wichtig, mit der Erziehung zum Fairnessgedanken schon in der Schule zu beginnen. Beispiele für einen lohnenden Unterricht wären unter anderem Bilder malen oder phantasiereiche Kurzgeschichten schreiben, Fairness muss sich schon für die Schüler/innen lohnen. Gerade das schafft man nicht nur im Sportunterricht bzw. in anderen Unterrichtsgegenständen, sondern das erfordert eine Umgestaltung der Einstellungen unserer Gesellschaft (Lenk, 2011, S. 55f).

Wichtig ist es, dass die Öffentlichkeit immer wieder auf die Notwendigkeit von Werten und die Wirksamkeit der Fairnessidee hingewiesen wird. Den Menschen muss bewusst

werden, dass Unfairness fast ausschließlich in bestimmten Teilbereichen des Sports zur Gewohnheit wurde. Im Breitensport hingegen wird noch weitgehend dem Ideal und den Regeln von Fair-Play Glauben geschenkt (Lenk, 2011, S. 56). Zunächst scheint es einmal notwendig, die Wichtigkeit des Sieges herunterzuschrauben. Die Überbetonung aufs „Erstersein“ muss unbedingt verringert werden. Lenk (2011, S. 56) stellt sich zwar die Frage, ob das durch die Medien und die Öffentlichkeit zu schaffen ist. Aber es sollte trotzdem alles versucht werden, um den Fairnessgedanken wieder herzustellen. Er will der Fairness endlich wieder eine reale Chance geben und das kann nur gelingen, wenn effektive, institutionelle Maßnahmen vollzogen werden. Dazu benötigt man eine verschärfte Anwendung der Regeln und eine Kontrolle aller Beteiligten im Sport.

Lenk (2011, S. 58f) denkt: „Die Ideen und das Prinzip Fairness könnten unter geeigneten Regelungs- und Kontrollbedingungen, bei etwas gelassener Einstellung und insbesondere angesichts der eigenständigen, erlebnisorientierten Aufbruchsstimmungen der jungen Generation auch künftig noch zu einem Leitwert für andere gesellschaftliche Bereiche werden.“ Das würde allerdings nur gelingen, wenn die Kontrollen verschärft und die Extremforderungen gemildert werden (Lenk, 2011, S. 59).

Hastedt (2004, S. 278) behauptet, es gäbe drei Standartargumente einer Ethik des Sports gegen Doping:

- 1) Fairness und Chancengleichheit,
- 2) der Schutz der Sportler/innen vor den gesundheitlichen Spätfolgen und
- 3) die Charakterisierung des Dopings bei Minderjährigen als Körperverletzung.

All diese Argumente seien natürlich gültig und überzeugend, allerdings sind sie nicht nur auf der Ebene der Durchsetzbarkeit, sondern auch als Argument nicht unbedingt stichfest. Deshalb verweist Hastedt auf einen weiteren Gedanken. Bei den Athlet/innen sollte es vermehrt um die Transparenz und Nachdenklichkeit gehen und weniger um das vom Gesetz durchgeführte Doping-Verbot. Wesentlich wäre es, die Aufmerksamkeit auf das Motivationsproblem zu richten. Weshalb sollten sich Sportler/innen für einen Sport ohne Doping entscheiden? Aufklärung spielt hierbei eine wichtige Rolle. Die Akteure müssen auch an die berufliche Zukunft denken und an die eigene Gesundheit. Deshalb ist es für Sportler/innen wichtig, wie es psychisch und physisch nach dem Leistungssport weitergeht. Auch Pawlenka (2002, S. 325) ist gegen Doping. Aus utilitaristischer Sicht stellt sie sich die Frage, ob Doping das größte allgemeine Wohlergehen fördert. Im Großen und Ganzen

verändert Doping den Charakter einer Sportart nicht. Sportler/innen sind durch Doping leistungsfähiger, aber die entscheidenden Regeln werden dadurch nicht beeinflusst. Sollten alle Athlet/innen dopen, ist die Glücks- bzw. Unglücksbilanz am Ende eines jeden Wettkampfes dieselbe. Die Chancengleichheit wäre wieder hergestellt, denn es gibt echte Sieger/innen und Verlierer/innen. Doping ist dennoch aus utilitaristischer Sicht zu unterlassen. Vor allem gesundheitliche Auswirkungen können nicht gerechtfertigt werden. Sollten alle Sportler/innen dopen, bedeutet das eine kollektive Schlechterstellung. Für die Zuschauer/innen gilt genau dasselbe, denn ein sportlicher Wettkampf würde nicht spannender werden, wenn alle die Leistung steigern würden. Sobald ein/e Sportler/in im heutigen noch fast dopingfreien Sport dopt, ist das utilitaristisch betrachtet äußerst verwerflich. Sollte aber jemand doch dopen und erwischt werden, dann ist das Vertrauen in einen sauberen Sport zerstört. Vertrauen ist ein existentielles Gut im Spitzensport. Ohne ein gegenseitiges Vertrauen ist der Spitzensport gefährdet.

7.1 Fairness als Basis eines anschaulichen Sports

Lenk (2002, S. 260-266) nennt Vorschläge, welche zur Sicherung der sportlichen Fairness beitragen. Diese sind als Denkvorschläge zu verstehen.

- Es bedarf einer verschärften Regelkontrolle durch Schiedsrichter/innen, Dopingkommissionen und anderer Sportverbände. Diese müssen Sanktionen entwerfen und umsetzen, um das Dopingproblem auszuschalten.
- Nicht nur die verantwortlichen Athlet/innen müssen bestraft werden, sondern auch die Betreuer/innen, Ärzte und Ärztinnen, Trainer/innen und dazugehörige Verbände. Denn diese sind mitverantwortlich für die strukturellen Zwänge zur Unfairness.
- Um Sportler/innen zu schützen, sollen Ombudsmänner zur Verfügung gestellt werden. Diese wären sozusagen Fairnessbeauftragte für die sportlichen Verbände und könnten in entscheidenden Beurteilungsgremien aktiv mitwirken.
- Publizistische und institutionelle Möglichkeiten sollten voll ausgeschöpft werden. Die Bekämpfung von Unfairness müsste verstärkt in die Öffentlichkeit getragen und durch Kontrollen unterstützt werden.
- Appelle, Marketingaktionen und Fairnessinitiativen lösen zwar nicht das Problem, sind aber trotzdem wichtig.

- Die Erziehung zu fairem Verhalten ist unverzichtbar, besonders weil sich die Gesellschaft immer mehr zu einer Ellbogengesellschaft entwickelt. Schon in der Schule muss solch ein Verhalten gelehrt und auch belohnt werden.
- In der Öffentlichkeit und im Umgang mit Sportler/innen ist immer wieder auf die Wichtigkeit von Fairness hinzuweisen. Auch zu erwähnen ist, dass die Unfairness nur in Teilbereichen des Sports notorisch wurde. Schon im Jugendsport sollte ein erster Akzent für Fair-Play gesetzt werden. Die Erziehung zur Fairness ergibt sich nicht von allein.
- Im Spitzensport sollte an eine abgestufte schwächere Sanktionierung gedacht werden. Im Fußball könnte ein Ausschluss durch die rote Karte noch strenger geahndet werden und taktische Fouls in differenzierter Abstufung geahndet oder teilweise zugelassen werden.
- Wichtig scheint auch die Überbetonung vom Sieg zu mildern. Wie dies praktisch umgesetzt werden kann, ist allerdings schwer zu sagen. Aber es sollten alle mithelfen: Sponsoren und Verbände scheinen hier eine bedeutende Rolle zu spielen. Sie sollten eine humane Einschätzung anordnen.
- Diese Punkte können aber nur mit Regeln und Gesetzen gelingen. Effektive Kontrollen und wirksame Anreize wären ein guter Grund, in der Zukunft fair zu handeln.

Im Folgenden werden sportethische Punkte angeführt, die Sportler/innen überzeugen sollen, sauber und fair zu bleiben. Diese beziehen sich teilweise aufeinander und sollen einen Einblick geben, wie Athleten und Athletinnen gegen Doping und für einen fairen Sport argumentieren können.

7.1.1 Fairness gegenüber sich selbst

Siep (1993, S. 98) ist der Meinung, dass es Fairness gegenüber sich selbst in zweifacher Hinsicht gibt.

1. Fairness gegenüber demjenigen/derjenigen, der/die man in der Zukunft sein wird.
2. Fairness bezogen auf das, was der/die Sportler/in in seiner/ihrer Person darstellt.

Im ersten Punkt verweist Siep (1993, S. 99) auf die unzumutbaren Folgen von Doping: „Ich darf meine Gesundheit durch Doping nicht derartigen Risiken aussetzen, dass mein Nachfolger einen beeinträchtigten Körper vorfinden wird.“

Besonders der gesundheitliche Aspekt spielt hier eine wesentliche Rolle. Der eigene Körper wird ins Rampenlicht gerückt. Ein Dopingverbot schreibt den Sportler/innen vor, was sie als Gut oder Übel betrachten sollen. Aber warum sollen sich Sportler/innen nicht für eine Zukunft als gesundheitlich angeschlagene Millionär/innen entscheiden? Er verweist auf das Freiheitsrecht der Menschen (Siep, 1993, S. 99). „Würde es also dem Ideal der autonomen Person nicht eher entsprechen, wenn wir eine allgemeine Dopingfreigabe mit gründlicher Risikoaufklärung und erhöhten Beiträgen zur Krankenversicherung verknüpfen“ (Siep, 1993, S. 99)?

Im zweiten Punkt führt Siep sein oberstes Kriterium richtigen Handelns an. Das ist laut Siep (1993, S. 100): „seiner Sache gerecht werden.“

Leider gelten die Athlet/innen im heutigen Sport nicht mehr als Normalmenschen, denn sie überschreiten oft das menschliche und natürliche Maß des Körpers. Die Gesellschaft verlangt immer wieder eine Leistungssteigerung die nur durch technische bzw. medizinische Veränderungen zu Stande gebracht werden kann, zum Beispiel auch mit Dopingmittel. Aber die Spitzensportler/innen dürfen nicht nur auf die momentane oder zukünftige Gesundheit blicken, sondern sollen an einer Art Fairness gegenüber ihren eigenen Körpern festhalten. Die „menschliche Physis“ im eigenen Körper muss somit eingeschlossen werden (Siep, 1993, S. 99f).

7.1.2 Fairness gegenüber den anderen Sportler/innen

Siep (1993, S. 95) will Fairness gegenüber den anderen als ein der Regeltreue übergeordnetes Kriterium betrachten. Er unterscheidet verschiedene Arten:

- Die Fairness gegenüber den Mitspieler/innen
- Die Fairness gegenüber den Kontrahent/innen
- Die Fairness gegenüber den Zuschauer/innen

Senkel (2005, 147) meint, dass Doping auch gegenüber den eigenen Mitspieler/innen unfair ist. Denn gedopte Sportler/innen haben eine höhere Leistungs- und Belastungsfähigkeit und daher einen Vorzug gegenüber allen nicht gedopten Mannschaftskolleg/innen.

Um fair zu handeln, spielt nach Grupe (2002, S. 66f) das Vertrauen eine wichtige Rolle. Es gibt unterschiedliche Formen des Vertrauens, welche durch das Dopinggeschehen belastet werden. Eine wichtige Form ist das Vertrauen in die sportlichen Gegner/innen. In allen

Sportarten sollte ein Vertrauen zwischen den einzelnen Sportler/innen vorhanden sein. Dieses Vertrauen kann man allerdings nicht verlangen und auch nicht durch Regeln erzwingen. Besonders spannend ist es dann, wenn sich die Akteure untereinander nicht gut kennen, unterschiedliche politische und weltanschauliche Auffassungen repräsentieren oder aus verschiedenen Kulturen stammen. Allerdings ist solch ein Vertrauen die Basis und Voraussetzung für den Sport. Dieses Vertrauen muss aber nicht nur unter den Sportler/innen bestehen, sondern auch unter den Trainer/innen, Ärzteteams, Funktionär/innen usw. Um dieses Vertrauen zu stärken, müssen die geltenden Regeln auch von allen Beteiligten anerkannt werden und sich die Aktiven wirklich an die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln halten. Sollte dies nicht mehr der Fall sein, kommt es zu Vertrauensverlusten, es entsteht Misstrauen unter den Sportler/innen und vorausschauend betrachtet wird sich in Zukunft kaum noch jemand an Wettkämpfen beteiligen wollen. Um das Vertrauen zu sichern, reicht es nicht, die Regeln mit Hilfe von Kontrollen zu überwachen bzw. zu verhindern. Vorsorglich dürfen Sportler/innen, die regelrecht Leistungen bringen, gegenüber gedopten Athlet/innen, nicht entwertet werden.

7.1.3 Fairness aufgrund der Vorbildfunktion

Court (1994, S. 335) meint, dass der Spitzensport eine gesellschaftliche Vorbildfunktion für Kinder und Jugendliche hat.

Auch Maier (2004, S. 71) weiß, dass Sportler/innen oft Vorbilder für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind. Gedopte Sportler/innen wirken lebens-, erziehungs-, und jugendfeindlich. Deshalb muss an ein Vorbild ein hoher ethischer Maßstab angelegt werden.

Haag (2006, S. 108) ist der Meinung, dass Kinder und Jugendliche sehen die Spitzensportler/innen oft als Held/innen. Sie eifern ihnen nach und versuchen, auch die Handlungen der Sportler/innen nachzuahmen. Wird aber die Leistung durch Dopingmittel beeinflusst und somit verbessert, besteht die Gefahr, dass der Medikamentenkonsum auch bei Kindern und Jugendlichen im Verein Einzug erhält. Das gefährdet die Gesundheit, aber auch die erzieherische Glaubwürdigkeit des Sports geht dadurch verloren. Ein pädagogischer Kinder- und Jugendsport benötigt somit einen moralisch intakten und vertretbaren Spitzensport. Die Sicherung davon ist ein weiteres Ziel der Dopingbekämpfung.

Pawlenka (2010, S. 29) erkennt auch, dass Fairness eine Art Vorbildfunktion oder pädagogische Funktion besitzt. Durch das Zusammenspiel von Bewegungshandlungen, Einfach-

heit und Verständlichkeit, entsteht ein ästhetischer Effekt. Aufgrund dieses Effekts gilt der Sport als Bühne der Moral. Im Wettkampf wird von Sportler/innen Fairness zur Schau gestellt und Moral kann aus Sicht der Zuschauer/innen und Athlet/innen eingeübt werden.

7.1.4 Fairness als Chancengleichheit

Das zentrale Prinzip des Leistungssports ist die Chancengleichheit. Sie wird ständig bedroht und nie erreicht, aber sie muss immer angestrebt werden. Der Leistungssport lebt vom Vergleich bestmöglicher Leistungen unter Einhaltung gleicher Chancen und Bedingungen (Grupe, 2002, S. 67). Der Erhalt der Chancengleichheit im sportlichen Wettkampf ist wohl der wichtigste Ansatz bei der Dopingbekämpfung. Jede/r Sportler/in sollen die gleichen Startchancen ermöglicht werden. Dabei sollen alle die gleichen Handlungsbedingungen vorfinden, bei denen sich die Athlet/innen bestmöglich präsentieren können (Lenk & Pilz, 1989, S. 30).

Eine vollkommene Chancengleichheit kann nie erreicht sein, denn die Genetik eines jeden Menschen ist unterschiedlich. Allerdings gehört zur Chancengleichheit auch Selektion, wissenschaftliche Trainingsmethode, perfekte Trainingsverhältnisse, Trainingsfleiß und andere Gegebenheiten, die für alle Sportler/innen prinzipiell möglich sein sollten. Auch Startklassen (Gewichtsklassen) verringern die Ungleichheiten (Maier, 2004, S. 71). Aber auch Jahn (2010, S. 105) bestätigt dieses Argument. Gleichheit kann niemals vollständig gegeben sein. Alleine die konstitutionellen Voraussetzungen zeigen, dass afrikanische Läufer/innen Vorteile gegenüber anderen Teilnehmer/innen haben. Wissenschaftlich konnte es aber noch nicht bestätigt werden, ob dieser Vorteil aufgrund der Gen- und Stammzellen besteht. Anscheinend soll auch die Höhenlage ihrer Trainingsstätte eine wesentliche Rolle spielen. Aufgrund des entsprechenden Höhentrainings soll die Ausdauerleistung wegen einer Mutation in der RNA besser sein als bei anderen Ausdauersportler/innen. Diese könnten einen solchen Wert nur durch die Zufuhr von EPO erreichen.

Siep (1993, S. 97) ist der Meinung, dass die Chancengleichheit eher durch eine Dopingfreigabe erreicht werden würde.

7.1.5 Fairness aufgrund der Sinnwidrigkeit des Dopens

Das philosophischste, aber zugleich am wenigsten wirksame Argument ist die Sinnwidrigkeit des Dopens im Sport. Dopen ist gegen die vorgegebenen Grenzen der Natur des Menschen und sollte deshalb unterlassen werden. Durch den Dopingmissbrauch werden die

sinnvollen Schranken des Menschen außer Kraft gesetzt und die Sportler/innen müssen Belastungen aushalten für die sie nicht gebaut ist. Dabei wird etwas künstlich aus einem natürlichen Organismus „herausgequetscht“, wofür der Mensch nicht geschaffen ist. Doping wird vor allem aufgrund des Leistungsgedankens eingenommen, wobei die materielle Belohnung oft im Vordergrund steht (Maier, 2004, S. 71f).

Mit Doping bewirkt man eine unnatürliche körperliche Leistungssteigerung. Die Sportler/innen dürfen den Körper nicht mit leistungssteigernden Substanzen vollpumpen, wenn sie sie selbst nicht bzw. in zu geringem Ausmaß produzieren können (Breitsameter, 2011, S. 27).

7.1.6 Fairness gegenüber dem eigenen Körper

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Dopingbekämpfung ist der Schutz der Sportler/innen vor Beschädigung der Gesundheit. Die Nationale-Anti-Doping-Agentur (http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/warum-ist-doping-verboten/gesundheit, Zugriff am 11.04.2013) argumentiert ein Dopingverbot mit der Gesundheit. Jedes Medikament kann eine große Anzahl an Schädigungen mit sich bringen. Jedes einzelne Arzneimittel hat Nebenwirkungen. Auch wenn diese manchmal harmlos erscheinen und bleiben. Die meisten Dopingmittel sind allerdings hochpotente Mittel, die den Stoffwechsel der Sportler/innen beeinflussen. Das ist auch der Grund, warum viele Athlet/innen an den Spätfolgen von Dopingsubstanzen sterben.

Weiler (1996, S. 76) beschäftigt sich auch stark mit dem Thema Gesundheit und Doping.

Der Eigenwert des Sports steht in unlöslicher Verbindung mit dem Menschsein und der menschlichen Würde, durch seinen Ansatz im Leibe konkret auch mit Gesundheit und leiblicher Entwicklung. Sport soll der Gesundheit dienen und nicht das Wohlbefinden des Menschen beeinträchtigen. In diesem Zusammenhang muss man das Doping nennen, dem zurecht die Sportverbände allgemein den Kampf angesagt haben. Doping schadet der Gesundheit und verändert die fairen, die natürlichen gleichen Bedingungen, unter denen die sportlichen Wettkämpfe zur Ermittlung der Besten ausgetragen werden, ist betrügerisch und unehrlich. (Weiler, 1996, S. 76)

Die gesundheitlichen Schädigungen sind ethisch, aber auch strafrechtlich relevant. Gerade die eigene Gesundheit, sollte jeden Menschen abschrecken, Dopingmittel zu nehmen (Maier, 2004, S. 71). Auch Breitsameter (2011, S 28) behauptet, der Konsum leistungssteigern-

der Substanzen kann nur bedenkenlos sein, wenn dabei die Gesundheit nicht gefährdet wird. Weder kurz- noch langfristig dürfen Schädigungen auftreten. Allerdings gibt es schon genug Sportarten die selbst gesundheitsschädlich sind. Genau das kann der Grund sein, warum ungesunde Sportarten und Praktiken verboten werden müssen. Eine Schädigung der Gesundheit sollte also schon allein vom Interesse der Sportler/innen untersagt werden. Argumentiert man vom Einzelinteresse der Athlet/innen ausgehend, entsteht aus ethischer Sicht ein Problem. Die individuelle Selbstbindung in Form eines Verzichts auf Dopingmittel, die die eigene Gesundheit schädigen, ist ausbeutbar. Denn sobald andere Sportler/innen zu Dopingmittel greifen, werden die anderen automatisch zu Verlierer/innen. „Deshalb muss zum Wert der Gesundheit als erste einschränkende Bedingung in der Verwendung nicht natürlicher leistungssteigernder Substanzen als zweite einschränkende Bedingung eine Regel treten, die garantiert, dass der Verzicht auf gesundheitsschädigende Mittel ausnahmslos von allen Sportlern befolgt wird“ (Breitsameter, 2011, S 28). Meinberg (2009, S. 29) argumentiert ebenso einen Dopingverzicht aufgrund der Gesundheit. Er behauptet, die Sportethik sei eine sehr körperbetonte Ethik, die stark mit der ärztlichen Ethik in Verbindung steht. Der Ausgangspunkt der ärztlichen Ethik ist der Körper des Menschen und deshalb natürlich die Verbindung zur Gesundheit des Menschen. Ein Dopingverbot wird immer wieder auf eine mögliche Gesundheitsschädigung der Sportler/innen zurückgeführt. Aber auch Pawlenka (2010, S. 28) versteht die Fairness als Körperschutzmoral, welche die Sportler/innen vor körperlicher Aggressivität und Gewalt bewahrt.

7.2 Regeln für sportethisches Handeln

In diesem Abschnitt sollen ethische Regeln angeführt werden, welche im Sport angewendet werden sollten. Diese beziehen sich einerseits auf die Goldene Regel und andererseits auf die „Zehn katholischen Gebote“ (Maier, 2012, S. 48).

7.2.1 Goldene Regel

Die Goldene Regel ist weltweit verbreitet und viele Wissenschaftler/innen gehen davon aus, dass sie der Ursprung der Menschenmoral sei. Maier (2012, S. 49f) nennt einige Beispiele:

„Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu.“

Handeln Sportler/innen nach dieser Regel, verlangte es ein unparteiliches Verhalten. Das soll sich aus Einsicht vom selben Wert aller Menschen ergeben. Die Nächstenliebe, ein biblisches Gebot, drückt ist eine Steigerung dieser Regel.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Jesus von Nazareth verallgemeinert das ethische Gebot der Nächstenliebe. Dieses bezog sich zunächst nur auf die eigene Volksgemeinschaft, danach auf alle Menschen, auch auf Fremde und Feinde. Die Selbstliebe ist eine moralische Selbstverständlichkeit, welche aber strikt vom Egoismus abzugrenzen ist.

Bezieht man die Goldene Regel auf den Sport, ergeben sich folgende Argumente: Wichtig sind der Respekt und die Wertschätzung gegenüber der sportlichen Konkurrenz, das Vertrauen in eine Einhaltung der Regeln, Unparteilichkeit aber auch Unbestechlichkeit des Schiedsgerichtes. Des Weiteren zählen natürlich auch die Chancengleichheit und der Verzicht auf eine Gefährdung der eigenen und fremden Gesundheit dazu. Zum Schluss sind auch noch die Verweigerung eines sportiven Egoismus, Nationalismus und Chauvinismus sowie eine intensive Förderung freundschaftlicher Begegnung von immenser Bedeutung (Maier, 2012, S. 49f).

7.2.2 Die christlichen zehn Gebote – Der Dekalog

Auch in den zehn christlichen Geboten gibt es Konkretisierungen, welche die Goldene Regel näher beschreiben. (Maier, 2012, S. 50f).

5. Gebot: Du sollst nicht töten.

Sportler/innen sollen ihre Aggressionen beherrschen. Sie dürfen andere nicht mit Absicht verletzen. Des Weiteren dürfen sie nicht mit unverhältnismäßigen Mitteln kämpfen.

7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Maier zählt hierzu vor allem Betrug, Bestechung und Absprachen.

8. Gebot: Du sollst kein falsches Zeugnis geben.

Hier geht es vor allem um jegliche Formen der Unehrlichkeit und Simulierung. Des Weiteren ist es verboten, unverdiente Vorteile wiederherzustellen. Auch die medialen Berichterstattungen müssen respektvoll und wahrhaftig gestaltet werden.

10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines nächsten Gut.

Neid und ein maßloser Ehrgeiz sind auch im Sport zu vermeiden. Besonders wenn sie in Rücksichtslosigkeit ausartet. Auch die Soll-Normen müssen im Sport eingehalten werden.

Durch diese sportmoralischen Forderungen sollen die Sportler/innen nicht auf taktische oder regelkonforme Vorteile verzichten. Sie sollen schon gar nicht halbherzig an einem Wettkampf teilnehmen. Denn dem sportlichen Sinn wird nur entsprochen, wenn man wirklich gewinnen will und dabei auch mit dem größtmöglichen Einsatz dabei ist. Sollten Sportler/innen freiwillig verlieren und somit bewusst die Tabelle verfälschen, wäre das eine grobe Unfairness. Die Goldene Regel soll den gegenseitigen Respekt fördern und bei einem Wettkampf unbedingt eingehalten werden. Natürlich soll das Eigeninteresse beim Anstreben eines Sieges bejaht werden, jedoch ist das abzugrenzen vom sportiven Egoismus.

Nach Lenk (2011, S. 59) ist die Umwandlung der Goldenen Regeln im sportlichen Bereich folgende: „Behandle und achte den Partner und Gegner, wie du selbst von diesem behandelt und geachtet werden und wie du, schon um der Erhaltung des Wettkampfes und deines Sports willen, wünschen musst, dass die Spielregeln eingehalten werden.“

7.3 Resümee

In diesem Kapitel wurden sportethische Argumente gegen Doping festgehalten. Nach Lenk verstößt Doping gegen Fairness, Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Jedoch sind Aufstiegschancen und hohe Geldbeträge nur durch Siege zu ergattern. Mit Hilfe der Fairness gegenüber sich selbst, der Fairness gegenüber den anderen Sportler/innen, der Fairness aufgrund der Vorbildfunktion, der Fairness als Chancengleichheit, der Fairness aufgrund der Sinnwidrigkeit des Dopens und der Fairness gegenüber dem eigenen Körper wurden Hauptargumente gegen Doping und für Fair-Play aufgelistet. Die goldene Regel und die Zehn Gebote sollen den Sportler/innen ebenso helfen, für Fair-Play und gegen Doping zu argumentieren.

8 Folgen einer Dopingfreigabe

Im folgenden Kapitel soll niedergeschrieben werden, welche Gefahren der Sport bzw. die Gesellschaft zu erwarten hätte, wenn die Dopingmittel erlaubt werden würden. Natürlich wäre es für manche Sportler/innen am besten, wenn Dopingkonsum legal wäre, aber wer bzw. was spricht dagegen? Welche Argumente gibt es gegen eine Dopingfreigabe und was würde passieren, wenn Doping legal konsumiert werden dürfte?

Digel (2012, S. 69) stellt sich die Frage, warum es noch Sportler/innen, Trainer/innen und Funktionäre im Sport gibt, die auf Dopingkontrollen, also auf einen aktiven Kampf gegen Doping bestehen? Warum plädieren sie immer noch für die Idee des Fair-Plays? Einfacher wäre es sicherlich, Doping freizugeben, denn die Befürworter der Dopingfreigabe verweisen zu aller Erst auf die Gesellschaft, denn diese verbessert ihre Leistung auch mit Medikamenten. Der Sport sei nicht besser als die Gesellschaft selbst, also wäre es ehrlicher, Doping freizugeben. Dann könnten die Zuschauer/innen selbst entscheiden, ob sie weiterhin die Wettkämpfe einer bestimmten Sportart verfolgen. Sie wüssten also von vornherein, welche Sportler/innen dopen.

Weiß (2012, S. 89) behauptet, dass bei einer Dopingfreigabe gestylte Spitzensportler/innen gegeneinander antreten würden.

Wo Zwerge erwünscht sind, werden Zwerge manipuliert, wo Riesen notwendig sind, werden Riesen produziert, wobei in dieser Monsterschau und durch den Medikamenten-Wettstreit das „Drop-out“ des Athleten bewusst einkalkuliert werden müsste und für manche Rezipienten unterhaltsam sein könnte. Wann immer der Tod lauert – das zeigt das Unterhaltungsinteresse in der Mediengesellschaft – sind hohe Einschaltquoten im Fernsehen sicher. (Weiß, 2012, S. 89)

Digel (2012, S. 69 – 72) meint, bevor die Gesellschaft überhaupt an eine Dopingfreigabe denkt, sollte sie zuerst einmal, einen Blick in die Zukunft werfen. Einerseits könnte diese positiv aussehen und zwar dann, wenn beide Sportler/innen dieselben Dopingmittel nehmen und somit wieder Chancengleichheit besteht. Dies müsste natürlich ärztlich überwacht werden, wobei das nächste Problem vor der Tür steht. Denn Athlet/innen dopen nur dann mit gewissen Medikamenten, wenn sie wissen, dass die Gegner/innen die gleichen Dopingmittel genommen haben. Es müsste also genauestens überwacht werden. Die Wahrscheinlichkeit ist aber sehr hoch, dass nach einer Dopingfreigabe alle Athlet/innen mit Hilfe der Pharmakolog/innen das beste und am besten geeignete Medikament heraussuchen

möchte. Letztendlich wäre der Sport dann ein Messen der besten Pharmaindustrien. Jede Person weiß, dass Medikamente nur an kranke Patient/innen ausgewiesen werden sollten und bei der Einnahme solcher Mittel gibt es immer Nebenwirkungen die in den Beipackzettel nachzulesen sind. Denkt man also an eine Zukunft mit einer Dopingfreigabe, müssten die Zuschauer/innen sich daran gewöhnen, dass es bei vielen Wettkämpfen zu plötzlichen Todesfällen kommen kann. Der Leistungssport käme einer Monsterschau gleich, in der medikamentös gestylte Super-Athlet/innen gegeneinander antreten würden. Die Gesellschaft zeigt uns aber auch, dass das Interesse der Menschen geweckt wird, wann immer der Tod lauert. Das amerikanische Wrestling ist ein hervorragendes Beispiel dafür. Aber für jedes Individuum sollte sich noch die Frage nach der Würde des Menschen stellen. Deshalb muss man sich fragen, ob die Menschen, die für die Dopingfreigabe plädieren, auch solch einen Sport betreiben würden. Würden Pro-Doping-Sprecher/innen sich selbst auf Doping einlassen, oder zulassen, dass an ihren Kindern gewisse Dopingmittel ausgetestet werden (Digel, 2012, S. 69-72)

Auch Bette, Kühnle & Thiel (2012, S. 20 – 23) bestehen darauf, Doping nicht freizugeben. Durch eine Freigabe würde der Spaß am Spitzensport vergemeinschaftet und der Problemfall personalisiert werden. Ein Großteil der Sportler/innen müsste die sozialen, physischen und psychischen Konsequenzen alleine tragen. Wahrscheinlich dürften sie sich nicht einmal beschweren, da sie selbst an einer offiziellen Dopingfreigabe beteiligt waren.

Bette, Kühnle & Thiel (2012, S. 20 – 23) nennen einige Argumente gegen die Dopingfreigabe.

Die Dopingfreigabe würde:

- die Vorbildfunktion von Sportler/innen gegenüber Kindern und Jugendlichen beschädigen. Sportidole, die als Betrüger/innen und Lügner/innen entlarvt werden sind keine geeigneten Sporthelden.
- gegen die Idee der physisch und psychisch erbrachten Eigenleistungen verstoßen. Bei einer Freigabe käme es dann zu einem Wettkampf zwischen Pharmakolog/innen und der Arzneimittelindustrie.
- das Dopingproblem nicht lösen und schon gar nicht reduzieren. Es wäre nur ein Schleier geschaffen, damit man die Folgen eines hemmungslosen Dopingeinsatzes verbergen kann.

- die Gesundheit noch brisanter aufs Spiel setzen. Denn die Sportler/innen wären auf der Suche nach noch effektiveren Substanzen.
- den Spitzensport zu einer „Freakshow“ umwandeln. In dieser Show würden genetisch und medikamentös manipulierte Sportler/innen antreten.
- die Identität des Sports in Frage stellen. Aber auch die moralische Selbstfestlegung der Sportverbände unterlaufen. Der gesamte Leistungssport würde seinen eigen- und gegenweltlichen Charakter verlieren.
- die Dopingkontrollen nicht vollständig überflüssig machen, denn Kinder und Jugendlichen muss man noch vor diesen gesundheitsgefährdenden Substanzen schützen.
- alle armen Sportler/innen bzw. deren Nationen benachteiligen, denn diese könnten sich keine teuren Dopingmittel kaufen. Sie würden nicht einmal einen Zugang zu den Mitteln bekommen.
- die Ungleichheit zwischen individuellen und gemeinschaftlichen Athlet/innen noch stärker verschärfen. Es bräuchte eine Ausgleichszahlung, die institutionalisiert werden müsste.
- einen Druck auf alle Sportler/innen, Trainer/innen und Verbände ausüben, die nicht zu Doping gegriffen haben.
- den Ruf des Sports stark schaden. Die Sauberkeits- und Enthaltamsamkeitserwartung von Eltern, Sponsoren, Politiker/innen und Lehrer/innen würde enttäuscht werden. Fürsorgebewusste Eltern, die die Risiken von Doping kennen, würden ihre Kinder niemals Leistungssport betreiben lassen.

Diese Argumente zeigen, dass Doping niemals freigegeben werden. Will man Doping bekämpfen müssen die Bezugsgruppen Medien, Wirtschaft, Politik und Publikum miteinbezogen werden. (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 20 – 23)

8.1 Resümee

Im letzten Kapitel der Arbeit wird diskutiert, wie es wäre, Doping freizugeben. Digel behauptet, dass bei einer Freigabe die Zuschauer/innen selbst entscheiden könnten, bei welcher Sportart sie noch mitfiebern wollen. Es könnte auch eine positive Entwicklung mit sich bringen, genau dann, wenn alle Dopingmittel nehmen, spricht man auch wieder von einer Chancengleichheit im Sport. Allerdings müssten die Sportler/innen dieselben Produkte einnehmen, nur so kann von einer echten Chancengleichheit ausgegangen werden. Ge-

nau da ergibt sich auch schon das nächste Problem. Mit der Zeit würde es vermehrt zu einem Messen der Pharmahersteller kommen. Nicht mehr die Sportler/innen stehen im Vordergrund, sondern die Pharmaindustrie, die versucht, die besten Dopingsubstanzen zu kreieren. Digel und Weiß behaupten, falls Doping freigegeben werden würde, dann würde der Spitzensport zu einer Monsterschau tendieren, in der medikamentös gestylte Super-Athlet/innen gegeneinander antreten. Bette, Kühnle & Thiel sprechen sich auch gegen eine Dopingfreigabe aus und zählen einige Kontra-Argumente auf.

9 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit stand die Kategorie „Fair“ im Mittelpunkt. Der Begriff spielt vor allem in der Sportethik eine wichtige Rolle. Deshalb wurde die Sportethik in einem Kapitel dieser Arbeit näher beschrieben. Die Sportethik selbst ist eine Teildisziplin der Sportphilosophie und gilt als sehr junge, noch wenig entwickelte Disziplin. Den Sport und die Ethik gibt es zwar schon sehr lange, die Verbindung von beidem ist aber relativ neu. Erst in den letzten 60er Jahren des letzten Jahrhunderts erschienen erstmals ethische Monographien zum Sport. Heute gilt sie als praxisbezogener Teil der Sportphilosophie und stellt eine angewandte Ethik dar. Die Sportethik ist somit eine Kombination aus sportimmanenten und allgemeinethischen Elementen. Es geht genauso wie in der Ethik um moralisch richtiges Handeln. Die Hauptaufgabe der Sportethik ist die genuine Tugend und die Fairness in allen Bereichen des Sports in Erinnerung zu rufen. Genau hier setzt meine Arbeit an. Mit dieser Arbeit soll die Fairness im Sport wieder ins Gedächtnis gerufen werden (siehe Kapitel 4.1 und 4.2).

Die Sportethik hat, wie wohl jede andere Ethik auch, unterschiedliche Ebenen, Ansätze, Orientierungen, die in der vorliegenden Arbeit näher beschrieben werden (siehe Kapitel 4.3, 4.4).

Wenn Philosoph/innen in der Ethik bzw. der Sportethik vom moralisch richtigen Handeln sprechen, muss auch geklärt werden, was Moral überhaupt ist. Mit dem Begriff wird definiert, was gut bzw. böse ist. Unter Moral werden auch Ordnungsgebilde verstanden, welche gewachsene Lebensformen darstellen. Diese Lebensformen sollen die Werte der Menschen widerspiegeln. Unter moralischem Handeln versteht sich also ein tatsächliches Handeln, das sich an Werten und Normen orientiert. Unter Werten des alltäglichen Lebens kann sich jeder Mensch etwas vorstellen. Nach diesen strebt die Menschheit. Bildung, Schönheit, Wahrheit, Glück, Wohlbefinden und Gesundheit, um einige zu nennen. Der Wertebegriff ist Gegenstand der Ethik. Jeder Mensch ist in der Lage, zu werten und jeder baut sich seine eigene Wertewelt auf. Sie sind hoch geschätzte Leitvorstellungen, die Handlungen, Charakteren und Lebensbereichen zugeordnet werden. Im Sport gibt es eigene Werte, wie Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft, Pflichterfüllung, Toleranz, Körperbewusstsein, Verständigung und Fairness. Fairness ist somit auch ein Wert, der besonders gut im Sport vermittelt werden kann. Besonders im Sport kann die Wertevermittlung gut stattfinden. (siehe Kapitel 2.2. und 4.5)

Wie vorhin schon erwähnt, ist das zentrale Thema dieser Arbeit Fairness. Der neuzeitliche Begriff wurde im viktorianischen England ausgeformt. Heutzutage ist das Wort in fast jedem Munde zu hören. Nicht nur im Sport, sondern in allen Lebensbereichen der Menschen findet Fairness Anklang. Es gibt unterschiedliche Auffassung, was der Begriff „Fairness“ bedeutet und wie er richtig zu definieren ist (siehe Kapitel 5.2). Aus sportethischer Perspektive wird in der Literatur immer wieder der Philosoph Lenk erwähnt. Lenk sieht in Fairness die ureigenste Tochter des Sports. Mit der formellen und informellen Fairness hat er einen Grundstein gelegt. Dennoch wird die Fairness heute manchmal noch als Wert und teilweise auch als Tugend angesehen. Die Unterscheidung vom Wert Fairness und der Tugend Fairness wird in meiner Arbeit näher erklärt (siehe Kapitel 5.3.1 und 5.3.2).

Fair-Play ist sozusagen die Umsetzung der Fairness im Sport. Beim Fair-Play müssen nicht nur die Spielregeln eingehalten werden, sondern auch die sportlichen Gegner/innen respektiert und die physische und psychische Gesundheit gewahrt werden (siehe Kapitel 5.4).

Wie vorhin schon erwähnt, kann Fairness aus der heutigen Gesellschaft nicht weggedacht werden. Sie spielt nicht nur im Sport eine wichtige Rolle. Der Sport ist Abbild unserer Gesellschaft und Fairness im Sport kann nur verlangt werden, wenn auch die Gesellschaft sich daran hält. Aber wenn der Leistungs- und Erfolgsdruck immer mehr ansteigt, wird das in Zukunft noch schwieriger sein. Dann dürfen sich die Menschen nicht wundern, wenn auch im Sport immer mehr unfaire Handlungen vollzogen werden (siehe Kapitel 5.5).

Zu Erfolg und Ruhm kommen Sportler/innen heutzutage oft nur noch mit Doping. Aber Doping ist kein aktuelles Thema, denn seit es kulturelle Veranstaltungen gibt, gibt es auch Doping. Es ist zwar ein Phänomen unserer Zeit, aber Doping an sich gibt es schon seitdem es den Sport gibt (siehe Kapitel 6.1).

Doping hat keine allgemein gültige Definition. Es liegt nur eine Verbotliste vor, die zeigen soll, welche Substanzen Sportler/innen nicht konsumieren dürfen. Aktuell sind die Zahlen der eingeleiteten Verfahren wegen Doping etwas zurückgegangen (siehe Abb. 10). Dennoch muss versucht werden Doping aus dem Sport und unserer Gesellschaft zu verbannen. Denn Doping ist nicht nur ein Problem des Sports, sondern eher ein Problem der gesamten Gesellschaft. Die Gesellschaft trägt dazu bei, dass Sportler/innen Ruhm und Erfolg haben. Das heißt erst durch die Trainer/innen, Zuschauer/innen, Medien und Politik können Sportler/innen erfolgreich gewürdigt werden. Aber sobald ein/e Sportler/in zu Doping greift, wird nur er/sie zur Verantwortung gezogen. Der Druck wächst von Tag zu Tag

und will er/sie nicht ausgesondert werden, müssen die Leistungen stimmen. Sobald diese passen, werden die Sportler/innen in den Medien erwähnt. Sportler/Sie kommen also nur in den Medien vor, wenn sie eine außerordentliche Leistung erbringen, oder wenn sie versucht haben mit Doping diese Leistung zu erreichen (siehe Kapitel 6.3.1 und 6.3.2).

Durch Doping können Leistungen erzielt werden, die Athlet/innen eigentlich nicht in der Lage sind, zu erzielen. Bette und Schimaneck erwähnen acht Motive der Dopingsünder/innen (siehe Kapitel 6.3.4).

Doping kann für viele Wissenschaften von Interesse sein. Die Biochemie, Sportmedizin und Soziologie setzen sich wie die Sportethik mit dem Thema auseinander (siehe Kapitel 6.3.5).

Das Dopingphänomen ist wohl die komplexeste Problematik des Sports. Denn nicht nur die Sportler/innen selbst, sondern die gesamte Gesellschaft ist schuld an der Problematik. Und auch nur die gesamte Gesellschaft kann es schaffen, Doping aus dem Sport zu verbannen. Die Rollenträger/innen im Spitzensport müssen sich verantwortlich fühlen und auch Verantwortung übernehmen (siehe Kapitel 6.3.6 und 6.4).

Um ethisch an die Thematik heranzugehen, die Autorin versucht, den gesamten Doping-sport ethisch zu betrachten. Nicht nur die Sportethik, sondern auch die Bioethik, Medizinethik und Trainerethik beschäftigen sich mit dem Problem (siehe Kapitel 6.5).

Um wieder einen sauberen Sport zu bekommen, versuche ich durch sportethische Argumente Sportler/innen vom Fair-Play und somit gegen Doping zu überzeugen. Die Fairness spielt bei den Überlegungen die zentrale Rolle. Ohne die Fairness könnte ein Sport nicht stattfinden. Einerseits müssen Sportler/innen an sich selbst denken. Das heißt, an ihre Zukunft, an das, was sie in ihrer Person darstellt und an die Gesundheit. Andererseits sollen auch andere Menschen miteinbezogen werden. Das können die Mitspieler/innen, die Gegenspieler/innen oder die Zuschauer/innen sein. Durch Doping wird die Chancengleichheit verletzt und es ist einfach sinnwidrig, es zu konsumieren (siehe Kapitel 7.1).

Auch die Goldene Regel und die zehn christlichen Gebote können Sportler/innen zum fairen Handeln im Sport bewegen (siehe Kapitel 7.2).

Zu guter Letzt werden in meiner Arbeit noch die Folgen einer Dopingfreigabe diskutiert. Sollten alle Sportler/innen mit derselben Substanz dopen, dann wäre womöglich die Chancengleichheit wieder hergestellt. Allerdings kommt es dann zu einer Monsterschau und

einem Wettstreiten der Pharmaindustrie. Nicht mehr die Sportler/innen, sondern die Dopinghersteller/innen stünden im Mittelpunkt. Auch Todesfälle würden bei einer Freigabe vermehrt vorkommen. Die psychischen, physischen und sozialen Folgen müssten die Sportler/innen alleine tragen. Somit muss unbedingt eine Freigabe von Doping verhindert werden (siehe Kapitel 8).

Anhand der folgenden Tabellen soll aufgelistet werden, was gegen bzw. für eine Dopingfreigabe im Sport spricht. Dabei werden alle vorherigen Kapitel miteinbezogen.

Tab. 1: Argumente gegen eine Dopingfreigabe im Sport

GEGEN EINE DOPINGFREIGABE IM SPORT
<i>Fairness aufgrund der Chancengleichheit</i>
<i>Fairness gegenüber sich selbst</i>
<i>Fairness gegenüber den anderen Sportler/innen</i>
<i>Fairness aufgrund der Vorbildfunktion</i>
<i>Fairness aufgrund der Sinnwidrigkeit des Dopens</i>
<i>Fairness gegenüber dem eigenen Körper</i>
<i>Testungen an Kindern</i>
<i>Attraktivität des Sports würde nachlassen</i>
<i>Goldene Regel</i>
<i>Zehn katholischen Gebote</i>

Tab. 2: Argumente für eine Dopingfreigabe im Sport

FÜR EINE DOPINGFREIGABE IM SPORT
<i>Chancengleichheit (Vollkommene Chancengleichheit kann laut Siep (1993, S. 97) nur durch eine Dopingfreigabe gewährleistet werden)</i>
<i>Erfolg</i>
<i>Ruhm</i>
<i>Hohe Geldbeträge</i>
<i>Positive Effekte von Doping: schnellere Regeneration, verbesserte Stresstoleranz, Steigerung der Konzentration, Verringerung von Ermüdungserscheinungen</i>
<i>Die gesamte Gesellschaft dopt. Warum sollten Sportler/innen darauf verzichten?</i>
<i>Dopingkontrollen sind teuer</i>
<i>Verlogenheit im Sport wird beendet</i>

Beenden möchte ich meine Diplomarbeit mit einem Zitat von Lenk (2011, S. 55)

„Nicht nur Erfolg und Leistung, sondern auch Fairness muss sich wieder lohnen!“

10 Literaturverzeichnis

- Anzenbacher, A. (2002). *Einführung in die Philosophie*. Freiburg: Herder Verlag.
- Asanger, R. & Wenninger, G. (Hrsg.). (1994). *Handwörterbuch Psychologie*. (5. Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Augustin, R. (2007). Gesamtkonzeption der Dopingprävention. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (S. 216). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Bette, K. H. (2001). Kollektive Personalisierung: strukturelle Defizite im Dopingdiskurs. In H. Digel (Hrsg.), *Spitzensport. Chancen und Probleme* (S. 26 - 42). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Bette, K. H. & Schimank, U. (2006). *Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtung*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Bette, K.H. Kühnle, F. & Thiel, A. (2012). *Dopingprävention. Eine soziologische Expertise*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Bockrath, F. (2001). Normen und Werte im Sport. In Grupe, O. & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (S. 498). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Bockrath, F. (2011). Moral der Gesellschaft – Moral des Sports? In. E. Franke (Hrsg.), *Ethik im Sport* (S. 131). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Breitsameter, C. (2011). Ethische Aspekte des Dopings. In C. Raschka, P. Nowacki, L. Zichner & R. May (Hrsg.), *Doping. Klinik – Wirkstoffe – Methoden – Prävention*. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Bühler, A. (Hrsg.). (2008). *Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation*. Heidelberg: Wiss.-Verlag der Autoren.
- Court, J. (1994). *Kritik ethischer Modelle des Leistungssports*. Köln: Hansen Verlag.
- Court, J. (1999). Sportethik. In P. Prechtel, & F.-P. Burkard (Hrsg.), *Metzler-Philosophie-Lexikon. Begriffe und Definitionen* (S. 559f.). Stuttgart: Metzler.
- Court, J. (2003). Sportethik. In P. Röthig & R. Prohl (Hrsg.), *Sportwissenschaftliches Lexikon* (S. 511 - 528). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.

- Danner, H. (1998). *Methoden wissenschaftlicher Pädagogik* (4., überarbeitete Auflage). München: Reinhardt.
- Dewald, P. (2010). Doping als gesellschaftliches Problem. In H. Lange (Hrsg.), *Spitzensport. Training – Ethik – Trainerbildung* (S. 187-209). Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Digel, H. (Hrsg.). (2001). *Spitzensport. Chancen und Probleme*. Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Digel, H. (2002). Ist das Dopingproblem lösbar? In H. Dickhuth & H. Digel (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 1–38). Tübingen: Attempto Verlag.
- Digel, H. (2011). Zur Verantwortung des Sports und der Berichterstattung. In E. Franke (Hrsg.), *Ethik im Sport* (S. 192-217). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Digel, H. (2012). Warum Doping niemals erlaubt sein darf. In S. Mollnhauer, C. Soeder-Richter & H. Schernagl (Hrsg.), *Fair gewinnt. Antidoping-Programme und Impulse für die Zukunft des Sports*. Frankfurt am Main: Friedrich Verlagsmedien.
- Drexel, G. & Grupe, O. (2003). Sportphilosophie. In H. Haag & B.G. Strauß (Hrsg.), *Theoriefelder der Sportwissenschaft* (S. 269-298). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Düwell, M. , Hübenthal, C. & Werner, M, M. (2006). *Handbuch Ethik*. Stuttgart: Metzler Verlag.
- Franke, E. (1994). Dopingdiskurse. Eine Herausforderung für die Sportwissenschaft. In K.-H. Bette (Hrsg.), *Doping im Leistungssport- sozialwissenschaftlich beobachtet* (S. 74). Stuttgart: Verlag Stephanie Naglschmid.
- Franke, E. (Hrsg.). (2011). *Ethik im Sport*. Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Gebauer, G. (2011). Für eine neue Ethik im Sport. In E. Franke (Hrsg.), *Ethik im Sport* (S. 70–91). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Gerhardt, V. (1993). Fairneß – Die Tugend des Sports. In V. Gerhardt & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fairplay* (S. 5 - 24). Tübingen: Academia Verlag.
- Gillmeister, H. (1993). NotCricket und FairPlay Betrachtungen zum englischen Sportgedanken. In V. Gerhardt & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fairplay* (S. 127 - 137). Tübingen: Academia Verlag.
- Grupe, O. & Mieth, D. (Hrsg.). (2001). *Lexikon der Ethik im Sport*. (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, 99). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.

- Grupe, O. (2003). Sportanthropologie. In P. Röthig & R. Prohl (Hrsg.), *Sportwissenschaftliches Lexikon* (S.506). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Haag, H. (1996). Wie sind die Begriffe Sport, Philosophie und Sportphilosophie zu verstehen. In. H. Haag (Hrsg.), *Sportphilosophie. Ein Handbuch*. (S. 8–10). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Haag, H. & Strauß, B.G. (Hrsg.). (2003). *Theoriefelder der Sportwissenschaft*. Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Hastedt, H. (2004). Doping als Herausforderung einer Ethik des Sports. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln – Fairness – Doping*. (S. 276). Paderborn: Mentis Verlag.
- Haug, T. (2006). *Doping. Dilemma des Leistungssports*. Hamburg: Merus Verlag.
- Hepfer, K. (2008). *Philosophische Ethik. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
- Heringer, H. J. (1993). Fairneß und Moral. In V. Gerhardt & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fairplay* (S. 55 - 67). Tübingen: Academia Verlag.
- Horn, A. (Hrsg.). (2003). *Sport macht Schule – Kinder stark machen in Verein und Schule*. Schwäbisch Gmünd: Pädagogische Hochschule.
- Hunold, G. W. (Hrsg.). (2003). *Lexikon der christlichen Ethik*. Freiburg: Herder Verlag.
- Irrgang, B. (2004). Wie unnatürlich ist Doping? Anthropologisch-ethische Reflexion. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln – Fairness – Doping*. (S. 287f.). Paderborn: Mentis Verlag.
- Jahn, M. (2010). *Verdammt zum Siegen?! Was ist Sport wert? Sportethische Gedanken*. Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Jung, D. (2001). *Gender Mainstreaming und betriebliche Veränderungsprozesse*. Bielefeld: Kleine.
- Kleiner, K. (2008). Ist der Sport noch glaubwürdig? In E. Meinberg & B. Maier (Hrsg.), *Doping oder Sport*. (S73 - 99). Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Kleiner, K. (2010). Ethische Perspektiven für den Sport: „Taktischer“ Utilitarismus als Variante des Ethikpluralismus. In B. Maier (Hrsg.), *Ethische Perspektiven für den Sport. Ist für den Sport ein christliches Ethos wichtig?* (Schriftenreihe der Christlichen Sportakademie Österreich, S. 108-138). Hollabrunn: Verlag MBC.

- Lange, H. (Hrsg.). (2010). *Spitzensport. Training – Ethik – Trainerbildung*. Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Lenk, H. (2002). *Erfolg oder Fairness. Leistungssport zwischen Ethik und Technik*. Münster: Lit Verlag.
- Lenk, H. (2002b). Wettkampf-Fairness, assoziative Moral und trukturelle Dilemma-Situation. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln, Fairness, Doping* (S. 120 – 131). Paderborn: Mentis Verlag.
- Lenk, H. (2007). „*Dopium fürs Volk?*“. Werte des Sports in Gefahr. Hamburg: Mentis Verlag.
- Lenk, H. (2010). *Sport von Kopf bis Fuß(ball)*. Münster: Lit Verlag.
- Lenk, H. (2011). Fairness – noch ein Leitwert im Leistungssport. In E. Franke (Hrsg.), *Ethik im Sport*. (S. 51-60). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Maier, B. (2004). *Sport – Ethik – Religion*. Hollabrunn: Verlag MBC.
- Maier, B. (2007). Bester sein und doch fair. Sportlicher Erfolg ohne Egoismus. Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Maier, B. (2008). Weichenstellung im Dopingsport: Vom unabhängigen Sportgericht zum zivilen Strafrecht. In E. Meinberg & B. Maier (Hrsg.), *Doping oder Sport*. (S. 35 – 66). Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Maier, B. (2012). *Menschenrechtsethos im Sport. Wissenschaftliche Enquete zu Fragen der Sportethik*. Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Meinberg, E. (1991). *Die Moral im Sport. Bausteine einer neuen Sportethik*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Meinberg, E. (1998). Sportethik/Moral des Sports. In Grupe, O. & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (S. 498). Schorndorf. Karl Hoffmann Verlag.
- Meinberg, E. (2004). Dopingsport im Zeichen des Ethikpluralismus. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln, Fairness, Doping*. Paderborn: Mentis Verlag.
- Meinberg, E. (2008). Topfit = Dopfit? Zur ethischen Situation des Dopingsports. In E. Meinberg & B. Maier (Hrsg.), *Doping oder Sport*. Purkersdorf: Hollinek Verlag.

- Meinberg, E. (2009). Ethik des Wettkampf- und Leistungssports: Das Beispiel Doping. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (S. 18-34). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Meinberg, E. (2010). Fairness – Eine zentrale moralische Dimension sportlichen Leistungshandelns. In H. Lange (Hrsg.), *Spitzensport. Training – Ethik – Trainerbildung* (S. 159-169). Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Mieth, D. (2001). Moral/Ethik. In O. Grupe & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (S. 361). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Mieth, D. (2004). Doping-Ethische Perspektiven. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln, Fairness, Doping* (S. 226- 234). Paderborn: Mentis Verlag.
- Mittelstraß, J. (Hrsg.). (2008). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 4* (2., neubearb. u. wesentlich ergänzte Aufl.). Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag.
- Mollnhauer, S. Soeder-Richter, C. & Schernagl, H. (2012). *Fair gewinnt. Antidoping-Programme und Impulse für die Zukunft des Sports*. Frankfurt am Main: Friedrich Verlagsmedien.
- Neuhold, L. (2008). Unfrisierte Gedanken zu Doping und Ethik. In E. Meinberg & B. Maier (Hrsg.), *Doping oder Sport*. (S. 113). Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Nickel, R. & Rous T. (Hrsg.). (2007). *Das Anti-Doping-Handbuch*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Ott, K. (2001). Ethische Ansätze. In Grupe, O. & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (S. 131-142). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Pawlenka, C. (2002). *Utilitarismus und Sportethik*. Paderborn: Mentis Verlag.
- Pawlenka, C. (Hrsg.). (2004). *Sportethik. Regeln, Fairness, Doping*. Paderborn: Mentis Verlag.
- Pawlenka, C. (2010). *Ethik, Natur und Doping*. Paderborn: Mentis Verlag.
- Pieper, A. (1985). *Ethik und Moral. Eine Einführung in die praktische Philosophie*. München. Beck Verlag.
- Pieper, A. (1993). Fairness als christliches Prinzip. In V. Gerhardt & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fairplay* (S. 45). St. Augustin: Academia Verlag.

- Pieber, A. (2003). *Einführung in die Ethik*. Tübingen: Francke Verlag.
- Precht, P. & Burkard, F.-P. (Hrsg.). (1999). *Metzler-Philosophie-Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: Metzler.
- Ränsch-Trill, B. (2004). Doping – Der Sündenfall des Sports. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik. Regeln – Fairness – Doping*. (S. 250 - 255). Paderborn: Mentis Verlag.
- Raschka, C., Nowacki, P., Zichner, L. & May, R. (Hrsg.). (2011). *Doping. Klinik – Wirkstoffe – Methoden – Prävention*. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Rittelmeyer, C. & Parmentier, M. (2007). *Einführung in die pädagogische Hermeneutik* (3., unveränd. Aufl.). Darmstadt: WBG
- Rösch, H. E. (1978). Sportphilosophie. In H.-E. Rösch (Hrsg.), *Einführung in das Studium der Sportwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Röthig, P. & Prohl, R. (Hrsg.). (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.
- Senkel, K. (2005). *Play True. Die Dopingproblematik zwischen sportethischen Aufforderungen und allgemeinem Rechtsanspruch*. Kassel: Agon Sportverlag.
- Siep, L. (1993). Arten und Kriterien der Fairness im Sport. In V. Gerhardt & M. Lämmer. (Hrsg.), *Fairness und Fairplay*. St. Augustin: Academia Verlag.
- Suda, M. (2005). *Ethik. Ein Überblick über die Theorien vom richtigen Leben*. Köln: Böhlau Verlag.
- Tokarski, K. O. (2008). *Ethik und Entrepreneurship. Eine theoretische sowie empirische Analyse junger Unternehmen im Rahmen einer Unternehmensethikforschung*. Wiesbaden: GWV Fachverlag.
- Treutlein, G. (2003). Pädagogisch orientierte Doping-Prävention – eine verdrängte Aufgabe des deutschen Sports. In A. Horn (Hrsg.), *Sport macht Schule – Kinder stark machen in Verein und Schule*. (S. 61-62). Schwäbisch Gmünd: Pädagogische Hochschule.
- Treutlein, G. & Ruep, M. (2011). Dopingprävention als Arbeit an der Glaubwürdigkeit des Sports – von der appellativen Information zur netzwerkartigen Intervention. In E. Franke (Hrsg.), *Ethik im Sport* (S. 218 - 234). Schorndorf: Karl Hoffmann Verlag.

- Voll, S. (2012). Menschenrechte und Menschenwürde im Spitzensport. In B. Maier (Hrsg.), *Menschenrechtsethos im Sport. Wissenschaftliche Enquete zu Fragen der Sportethik*. (S. 73-80). Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Weber, H. (2003). Moralprinzipien. In G. W. Hunold (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ethik* (Bd. 2, S. 1221 – 1222). Freiburg: Herder Verlag.
- Weiler, R. (Hrsg.). (2003). *Ethos im Sport*. Graz: Austria Medien Service.
- Weiler, R. (1996). Ethisch-theologische Sicht des Sports als normative Grundlage für humanen Sport und entsprechende Sporterziehung. In R. Weiler (Hrsg.), *Ethos im Sport*. (S. 75-80). Graz: Austria Medien Service.
- Weiß, O. (2012). Fair Play versus Doping im Sport. In B. Maier (Hrsg.), *Menschenrechtsethos im Sport. Wissenschaftliche Enquete zu Fragen der Sportethik*. (S. 88-93). Purkersdorf: Hollinek Verlag.
- Wienand, M. W. & Wienand, M. M., (1994). Berufsethik des Psychologen. In R. Asanger & G. Wenninger (Hrsg.), *Handwörterbuch Psychologie*. (5. Auflage, S. 84 - 89). Weinheim: Beltz Verlag.
- Wirkus, B. (2001). Sportphilosophie. In O. Grupe & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (S. 518-526). Schorndorf. Karl Hoffmann Verlag.
- Wüsthube, A. (1998). *Rationalität und Hermeneutik. Diskursethik, Pragmatischer Idealismus, Philosophische Hermeneutik*. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.

Internetquellen:

- Format. (2013, 18. Jänner). Zugriff am 02.02.2013 unter <http://www.format.at/articles/1303/931/350563/lance-armstrong-sein-gestaendnis-original>
- Nationale Anti-Doping Agentur Austria. Dopingkontrollsystem. Zugriff am 15. März 2013 unter http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken
- Nationale Anti-Doping Agentur Austria GmbH (2013). Your sport in your hands. Zugriff am 01. Mai. 2013 unter <http://www.nada.at/files/doc/Taetigkeitsberichte/Aufgaben-und-Taetigkeiten-2012---Online.pdf>
- Motorsport-Total. Zugriff am 02.04.2013 unter <http://www.formel1.de/de/42/Rennergebnisse>

Die Presse. Zugriff am 02.04.2013 unter

http://diepresse.com/home/sport/fussball/1317759/Fair-Play_Uefa-sperrt-DonezkStuermer-Luiz-Adriano

Internationales Fair-Play-Komitee. Zugriff am 11.04.2013 unter

<http://www.sportunterricht.de/fairplay/fairdekla.html>

Bleib-Sauber. Zugriff am 11.04.2013 unter

http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/erste-definitionen; und

http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/warum-ist-doping-verboten/gesundheit

11 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Abgrenzung und Differenzierung von Verstehen (mod. n. Danner, 1998, S. 36).	14
Abb. 2: Verstehen – Erklären (mod. n. Danner, 1998, S. 38).....	15
Abb. 3: : Hermeneutischer Zirkel (mod. n. Danner, 1998, S. 57).....	16
Abb. 4: Gegenstandsbereich der Sportphilosophie (mod. n. Haag, 1996, S. 12).	30
Abb. 5: Bereiche der Sportphilosophie (mod. n. Rösch, 1978, S. 20).	31
Abb. 6: Einordnung der Sportethik (mod. n. Pawlenka, 2010, S. 44).....	34
Abb. 8: Die heutige Leistungsgesellschaft (mod. n. Lenk, 2010, S. 59).....	59
Abb. 9: Auffällige Analyseergebnisse und Verstöße gegen die Anti-Doping Bestimmung (mod. n. http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken , Zugriff am 15.03.2013).....	65
Abb. 10: Entwicklung der Auffälligen Analyseergebnisse und Verstöße gegen die Anti-Doping Bestimmung (mod. n. http://www.nada.at/de/menu_2/dks/statistiken , Zugriff am 15.03.2013)	66
Abb. 11: Doping-Bühne der Athleten und Athletinnen (mod. n. Digel, 2002, S. 4).	68
Abb. 12.: Verantwortlichkeit der Medien (mod. n. Digel, 2011, S. 204).	72

12 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Argumente gegen eine Dopingfreigabe im Sport	107
Tab. 2: Argumente für eine Dopingfreigabe im Sport.....	108

Erklärung

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde daher weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.“

Gallistl Sabrina

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Sabrina Gallistl

Geburtsdatum: 06.04.1989

Geburtsort: Scheibbs

Wohnort: Mittersteig 18, 3270 Scheibbs

Telefon: 0664 / 3951398

Mail: sabrina.gallistl@hotmail.com

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildungsweg:

1995 - 1999 Volksschule Scheibbs

1999 – 2003 Sporthauptschule Scheibbs

2003 - 2008 HLW Amstetten

2008 - 2013 Lehramtsstudium Bewegung und Sport & Psychologie und Philosophie

Zusatzqualifikationen:

2007 Staatlich geprüfter Fitnesslehrwart

2010 Ski-Begleitlehrerausbildung

2010 Österreichischer Rettungsschwimmerschein

Berufliche Erfahrungen:

2010 – 2012 Trainerin der Gruppe FitVital

Seit Februar 2012 Sportlehrerin an einer jüdischen Privatschule